

Vorwort

Alle Morgenei/yers haben etwas gemeinsam. Ihr Name hat etwas Befremdliches und fällt sofort auf. Man vergisst ihn nicht, wenn man ihn einmal gehört hat.

Deshalb passiert es immer wieder, dass Morgenei/yers auf ihren Namen angesprochen werden: "Ich kenne den oder den, ist der mit Ihnen verwandt?"

Heute gibt es die Möglichkeit, am PC leicht Telefonverzeichnisse aufzurufen oder nach Einträgen im Internet zu suchen. Dabei stößt man dann auf bekannte Personen oder weiß gar nichts mit der Person anzufangen.

Zugegeben, dass geschieht auch bei anderen Familiennamen, aber es gibt bei uns Morgenei/yers noch zwei Besonderheiten:

Der Name ist sehr selten. Heute leben in Deutschland, den USA, China und Thailand 161 mir bekannte Personen, die ihn tragen (92 mit I, 58 mit Y, 11 ohne e: Morgenier).

Zweitens gibt es nur einen einzigen Ursprung des Namens, und zwar im sächsischen Vogtland. Alle Träger dieses Namens seit 1603 sind untereinander verwandt oder angeheiratet verwandt.

Die meisten von ihnen kennen aber die Bedeutung ihres Namens nicht.

Auch wissen sie nicht, in welcher verwandtschaftlichen Beziehung sie zueinander stehen und wie sich die Morgenei/yer über Deutschland und die Welt ausgebreitet haben.

Hier versuche ich, allen Interessierten meine bisherigen Antworten und Ergebnisse vorzustellen. Vor allem will ich denjenigen Männern, Frauen und Kindern, in deren Ausweisen und Formularen *Morgeneyer*, *Morgeneier* oder *Morgenier* steht, eine wissenschaftlich fundierte Auskunft geben, was das bedeutet und was es nicht bedeutet.

Trotzdem ist die vorliegende Schrift keine wissenschaftliche Arbeit. An einigen Stellen sind persönliche Meinungen und Erlebnisse eingeflossen. Es gibt kein Literaturverzeichnis, die Quellen wurden an Ort und Stelle angegeben, und ein Namensregister fehlt. Die Fachleute geben auch persönliche Meinungen und manchmal Irrtümer wieder. Deshalb habe ich viele persönlich vorgestellt.

„Der Name Morgeneyer“ ersetzt „Die Geschichte Morgeneyer“ von 2011. Diese war in vielem überholt und ich vermisse in ihrem Konzept Geschlossenheit. Da ich mich um Gründlichkeit bemüht habe, sind leichte Lesbarkeit und Spannung nun kürzer weggekommen.

Ich bin allen Wissenschaftlern und Heimatforschern dankbar, mit denen ich beim Sammeln der Informationen Kontakt hatte und die mich selbstlos unterstützt haben, genauso den Pfarrern, Kirchensekretärinnen und Archivaren, die sich oft mehr eingesetzt haben, als ihre Dienstpflicht gewesen wäre.

Eschwege, Juli 2014

1 Die Namensforschung - Onomastik

Beim Einstieg in diese Wissenschaft begegnen wir sogleich einer ihr innewohnenden Eigentümlichkeit: Ihre Betreiber sind sich oft uneinig. So sind die führenden Köpfe der Meinung, es müsse Namenforschung heißen. Die deutsche Sprache, und um die geht es hier in erster Linie, ist aber oft nicht eindeutig und ihre Variabilität und Wendigkeit übt gerade einen großen Reiz aus. Lebensfreude hat das Genitiv-s, Streitpunkt nicht.

Zur kurzen Einführung in das Thema zitiere ich aus **Hermann Scheuringer**, Professor für Deutsche Sprachwissenschaft in Regensburg. Die Auszüge sind aus einer stichwortartigen Zusammenfassung eines Vortrags, den er 2009 in Wien gehalten hat.

Kursiv: meine erläuternden Kommentare

Rot kursiv sind von mir eingefügte Bezüge auf das Thema dieser Schrift.

Onomastik= Namensforschung

Namensforschung ist ein Teilgebiet der linguistischen-historischen Forschung.

Durch Namensforschung

- Erhält man einen besseren Einblick in die historische Entwicklung der Sprache
- Erhält man auch Hinweise auf die gesprochene Sprache
- Erfährt man auch etwas über die Siedlungsgeschichte.

(*Einige*) Grundgesetze nach Sonderegger:

1. Gesetz der appellativischen Herkunft

-Fast jeder Name ist ein ursprüngliches Appellativ (oft weiß der heutige Sprecher zwar nicht mehr welches Appellativ dahinter steckt, weil sich Bedeutungen verschoben haben, Wörter veraltet sind etc.) *Appellativ: Bezeichnung eines Gegenstands: z.B. Bach für ein Gewässer, daraus folgt z.B. Johann Sebastian Bach, hier ist „Bach“ Name.*

-Jeder Name ist deutbar, Namen können aber auch umgedeutet werden

Das passiert immer wieder und führt dazu, dass die ursprüngliche Bedeutung verschleiert wird.

2. Gesetz der Motivation

- es gibt eine Primärmotivation, nach der etwas benannt wird
das bedeutet: jemand heißt Roth, weil sein Vorfahre, dem der Name gegeben wurde rothaarig war, Klein, weil er Klein war etc.

- Sekundäre Motivation: Name dient weiter zur Identifikation > Nachnamen

3. Gesetz der Bezeichnungsfunktion

-Nur weil der Name etwas Spezifisches bezeichnet, ist er ein Name

-Trotz (*Allerwelts*)-Namen wie Peter Müller gilt diese spezifische Bezeichnungsfunktion.

d.h. Mit Peter Müller wird jeweils eine bestimmte Person benannt.

4. Gesetz der semantischen Isolierung

-Namen haben oft eine erstarrte Bedeutung

□Namen sind isoliert, entwickeln sich oft nicht so schnell weiter, wie andere Wörter

-In der Geschichte eines Namens tritt die Bedeutungsfunktion hinter die

Bezeichnungsfunktion zurück > Namen erstarren bedeutungsmäßig

Marchneyer bezeichnet die Herkunft der Person aus Marcheney. Die Kinder stammen bereits nicht mehr von dort.

7. Gesetz der relativen Kontinuität

-Namen werden unterschiedlich tradiert

□Flussnamen sind oft schon tausend Jahre alt, Flurnamen sind oft sehr jung, vor allem bei Flurnamen gibt es oft Wechsel, aber es gibt auch Flurnamen, die noch vom Romanischen abstammen. Grundsätzlich haben Namen aber eine lange Kontinuität.

9. Gesetz der relativen Text-Unabhängigkeit

-Viele Namen wurden lange nicht schriftlich überliefert, oder nur bruchstückhaft schriftlich überliefert

-Durch das Aufschreiben von Namen, werden Namen immer seltener dialektal ausgesprochen, obwohl es richtiger sein könnte, denn bei der schriftlichen Form, kann zum Beispiel ein Kartograph Fehler gemacht haben.

10. Gesetz der unvollständigen Schriftlichkeit

-Auch in der Verschriftlichung sind Namen oft sehr konservativ. Früher gab es auch verschiedene Formen □ heute muss man seinen Familiennamen immer gleich schreiben. *Offizielle Urkunden sind noch bei meinem Großvater auf Morgeneier ausgestellt. Die Passbehörden verlangen heute die vollständige Übereinstimmung mit der Geburtsurkunde*

Übertragungsprozess

-Namen werden übertragen

-Familiennamen werden gesetzlich übertragen

-Aber auch Vornamen werden oft übertragen □ Kinder werden oft nach Vater, Onkel, Freund etc. benannt

-Aber auch bei Ortsnamen gibt es Übertragungen

Bsp. Frankfurt an der Oder heißt so, weil es auch ein Frankfurt am Main gibt

□ Siedler sind von Frankfurt am Main fortgezogen und haben dann Frankfurt an der Oder gegründet.

Siedler aus Marchanay bei Tirschenreuth gründeten Marcheney bei Ölsnitz.

-Eigentlich vorhandene Kontinuität wird durch Analogbildung gestört-

Suffixe <ing> und <ern> <haim> □ diese Bildungsmodelle hatten Prestige, waren modern. Daher sind sie immer wieder übernommen worden (vgl. echte -unechte <ing> Namen).

*Die Ortsnamendung -weiler war Mode im fränkisch-alemannischen Raum im 7./8. Jh. (*Marchinwilare > Marchanay)*

Realprobe

□ Bsp. Polstergrub. Es gibt kaum Belege, man fährt hin und schaut sich die Gegend an und sieht dann, dass es tatsächlich wie ein Polster aussieht.

Man muss an der Jakobskapelle von Marchanay stehen, um „Au“ auszuschließen und „Grenze“ einzusehen.

Es gibt auch viel Volksetymologie

(Falschinterpretationen)

□ Bsp. wenn in einem Namen Adler steckt, muss das nichts mit dem Vogel zu tun haben, sondern es könnte eventuell auch der Adelsmann dahinter stecken.

-In diesem Zusammenhang wurden auch Umdeutungen von unverständlichen alten Namen gemacht □ spätere etymologische Erkenntnisse werden dadurch erschwert.

Das braucht man einem Morgeneyer nicht zu erklären, einem Morgeneier erst recht nicht.

Geschichte und Typen deutscher Ortsnamen-

Die meisten Namen sind aus altem Bestand, zum Teil noch frühneuhochzeitlich, heute werden nur noch Straßennamen etc. gegeben.

Scheuringer führt im Vortrag 14 verschiedene Ortsnamentypen auf, ich zitiere nur :

Weiler

-Lehnwort, aus der Familie villa

-Schwerpunkt vor allem in der Schweiz und in Schwaben

-Auch <will> <weil>

-Dieser Typ fehlt im bairischen Raum

1135 urkundliche Erwähnung von Marchanay : Sancte Marie Wilere

Betonung

-Sind ein Teil der Grammatik der Ortsnamen

-Ist von Region zu Region unterschiedlich

-Auch Unterschied zwischen westlichen und östlichen bairischen Sprachraum

□ im Westen wird das Bestimmungswort betont, im östlichen bairischen Sprachraum das Grundwort

Falsche Abtrennung - Verschiebung der Silbengrenzen

-Genitiv –s wird oft auf das nächste Wort bezogen

□ Bsp. Habel-schwerdt < früher Hawels-werd Habelsch Werdt > das Wert des Habel, also Havels Insel, und nicht Habels Schwert.

Falsche Abtrennung braucht man ebenfalls einem Morgeneyer nicht zu erklären.

Verstümmelung des Ortsnamen

Die Eindeutung von „Maria“ in Marchoweiler und in Marcheney ist religiös bedingt.

Scheuringer erwähnt auch die Schrumpfung des 2. Kompositionsgliedes, das trifft bei uns für Weiler zu ey zu.

Lautersatz = Lautsubstitution

-Bei der Übernahme von fremden Ortsnamen kann es zu Veränderungen durch den Lautersatz kommen

-Keine Willkür, sondern erweist sich in den jeweils geltenden Artikulationsverhältnissen begründet. Einem Laut in der einen Sprache entspricht im allgemeinen ein ganz bestimmter in der anderen .

In unserem Namen beim Übergang vom Oberfränkischen zum Sächsischen : A wird zu dumpfen A, dann zu O: Marcheneyer > Moarcheneyer > Morscheneier

Mundart/Schriftausssprache

-Erst im 19. Jahrhundert wird die Ortsnamenschreibung verbindlich.

-Teilweise setzt sich auch die Mundartlautung in der Schreibung durch.

Hyperkorrektur

-Sind Überkorrekturen, die falsch sind (wenn ein Mundartsprecher „Schriftsprache“ reden will, muss er teilweise für einen Laut der Mundart verschiedene der Hochsprache einsetzen □ Bsp. ein Niederrheiner ein <g> für <j> bei Wörter wie Gans (mundartlich Jans), aber bei Wörter wie Jahr eben nicht, macht er es trotzdem (Gahr) ist es eine hyperkorrekte Form)

Korrektur in die Hochsprache: boarschn >>> borgen heite>>>heute

Hyperkorrektur: Moarscheneier >>> Morgeneyer Marcheneyer >>> Marcheneuer

Namendeutung

Ein Großteil der Ortsnamen ist ohne Belege, Überlieferungen nicht richtig deutbar.

-Bei Ortsnamen kommt es immer wieder zu Neuinterpretationen, die die ursprüngliche Bedeutung verschleiern, so dass historische Belege des Namens wichtig sind, besonders wenn sie schon in früheren Zeiten falsch gedeutet worden sind

□

Bsp. Feuersbrunn hat nichts mit Feuer zu tun, sondern mit Fuß, aber Fuß und Feuer hatten früher die gleiche Lautung

□ daher ist die genaue Kenntnis der Überlieferung eines Ortsnamens sehr wichtig, um ihn nicht falsch zu deuten .

Ist die Bedeutung von Marcheney nun Grenzstelle, Grenzweiler, Grenzgegend, Weiler des Marcho oder Gestüt ? Wurde „Maria“ falsch eingedeutet?

Personennamen

-Rufname, Vorname , Beiname, Nachname.

-Älteste Vorgängerschicht sind germanische Rufnamen, später kamen viele christliche Namen dazu, haben auch viele germanischen Namen verdrängt.

Germanische Namen

-Bis 1500 gab es vor allem germanisch-deutsche Namen, frühe christliche Namen die verbreitet waren, waren Stefan, Elisabeth

In unserem Falle : Marcho von mar = Pferd

Familiennamen

-Von einem Familiennamen spricht man, wenn er vererbt wird.

-So kann es dann zur Diskrepanz zwischen Namen und Beruf kommen.

-Ab 12. Jahrhundert gab es Familiennamen.

□ Einfluss vom romanischen Sprachraum, wo es schon früher Familiennamen gab, daher gab es auch in den Grenzgebieten die ersten Familiennamen

Auf die rot eingefügten Bezüge gehe ich im weiteren Text einzeln ein.



Hermann Scheuringer (*1957 Natternbach, Oberösterreich) 1975 -82 Philologiestudium Wien (Germanistik, Anglistik), Mitarbeit am Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich und am Sprachatlas für Oberösterreich. 1988 – 2003 Universität Passau. 1991 Prof. habil. Wien. Gastprofessuren an zahlreichen europäischen Universitäten. Seit 2010 Professur für Variationslinguistik, Uni Regensburg. Arbeit an verschiedenen Forschungsprojekten über deutsche Dialekte in Österreich, Böhmen, Ungarn, der Schweiz und Deutschland und an zugehörigen Sprachatlanden. Projekte: Dialektologische Grundlagenarbeit in Forschung und Lehre im

altbairischen Raum Bayerns mit Schwerpunkt Oberpfalz. Nördlichstes Nordbairisch in Oberfranken und Oberpfalz, Sachsen und Tschechien (in Zusammenarbeit mit der Dialektologie an der Universität Leipzig).

2 Namensforscher – berühmte und unbekannt

Die Namenforschung ist aus der Sprachwissenschaft hervorgegangen und diese ist schon alt.

Vor den Griechen betrieben sie schon die Inder.

*In Deutschland stechen **Humboldt** und **Herder** hervor, die wohl jeder gebildete Humanist kennt.*

*1816 begründet **Franz Bopp** mit der Entdeckung des Indogermanischen die eigentliche*

Linguistik.

Die Bedeutung der **Brüder Grimm** geht weit über ihre Märchensammlung hinaus.

Die Leipziger Verleger Karl Reimer und Salomon Hirzel machten ihnen den Vorschlag, das "Deutsche Wörterbuch" zu verfassen. Die Brüder unterschätzten wohl den gigantischen Umfang ihres Vorhabens. Sie begannen 1838 mit der Arbeit. Mehr als 80 Mitarbeiter unterstützen sie und beschafften über 600.000 Belege. Sie arbeiteten nach Buchstaben. Doch Jacob konnte zu Lebzeiten nur A, B, C und E abschließen, Wilhelm den Buchstaben D. 123 Jahre nach Beginn der Arbeit erschien 1961 der 32. und letzte Band dieses Wörterbuches, das einen Gesamtumfang von 350.000 Stichworten hat. Es ist das größte deutsche Wörterbuch und eines der größten Werke der europäischen Sprachwissenschaften! (Aus wasistwas.de)

Mit seinem „Altdeutschen Namenbuch“ (1857) gilt *Förstemann* als Begründer der deutschen Namenforschung und durch sein Werk „Die deutschen Ortsnamen“ (1863) zum Begründer einer systematischen deutschen Ortsnamenkunde – beides sehr große Leistungen. Die Anregung gab Jacob Grimm.



Ernst Wilhelm **Förstemann** (1822-1906) war Gymnasiallehrer in Danzig und später Bibliothekar in Wernigerode und Dresden. Er prägte den Begriff der „Volksetymologie“, der sich über den deutschen Sprachraum hinaus etablierte. Abb.: Fürstenzug Dresdener Schloss.

Förstemann wird von allen späteren Forschern genannt. Damit kommen wir zu einem wichtigen Punkt. Wegen der unzähligen Menge der Namen und ihrer unerschöpflichen Variationen und Wandelbarkeit, vor allem aber wegen der schweren Zugänglichkeit der Quellen (Urkunden, Kirchenbücher, Standesämter, Archive, Kriegerlisten, Steuerlisten usw.) kann kein Mensch, auch in Gemeinschaft von Gleichgesinnten, eine umfassende Behandlung liefern. Die Forscher schreiben also meist voneinander ab. Dabei wird die Quelle oft leider nicht zitiert.

Der Verfasser der *Heraldikseite Herrndorff* schreibt:

Es gibt heute kaum ein Quellenwerk, das die Deutung der Orts- und Personen- und Familiennamen in einer befriedigenden Form wissenschaftlich abhandelt. Die onomastische Literatur ist zumeist veraltet und daher bei neueren Forschungen eher als Hilfsmittel zu verstehen. Diese Gebiete sind Hilfswissenschaften und bei Sprachforschern mehr oder weniger Nebendisziplinen. Die heutzutage in Fernsehen, Rundfunk und Presse zahlreichen Abhandlungen über die Deutung von Familiennamen lassen die Vermutung zu, daß die angeblichen Forscher oder Autoren sich veralteter oder fragwürdiger Quellen bedienen. Mit dem Ergebnis nicht weniger Fehldeutungen, weil man sich nicht die Mühe machte, die bereits veröffentlichten Forschungen kritisch unter die Lupe nehmen. (Mit anderen Worten: "Man hat einfach unkritisch abgeschrieben"). Hinzu kommt noch ein nicht zu unterschätzendes Manko, das fehlende oder geringe Interesse an genealogischen Fakten. Die meisten Deutungen, insbesondere der Familiennamen, beruhen auf Forschungen vor 1900.

Die wenigsten Forscher haben von Marchanay und dem von diesem Ort abgeleiteten Familiennamen Notiz genommen. Dennoch war die Lektüre in vieler Hinsicht lehrreich. Die jeweiligen Herren werde ich am jeweiligen Ort vorstellen und zitieren.

Zu Beginn gebe ich *Albert Heintze* das Wort:

Unsere Familiennamen erscheinen uns, wenn wir genauer nach ihrem eigentlichen Sinn fragen, in der größten Zahl rätselhaft und unverständlich. Denn was bedeuten Hildebrand, Gundlach, Amelung, Rüdiger? Ist das nicht, wie wenn eine Reihe von Rittern vor uns aufmarschierte, aber alle mit geschlossenem Visier? Oder kürzere Namen wie Benz, Bopp, Rapp, Rupp, Hutzl ! Wird uns da nicht zu Mut als ob wir einen Chor wunderlicher Kobolde sähen, die uns neckend umhüpfen? Nun, wir wollen einmal versuchen, ob wir den Rittern ihr Visier nicht öffnen, ob wir die neckischen Kobolde nicht zwingen können, daß sie uns ihre Abkunft sagen.

Denn ein merkwürdig und wunderbar Ding ist es doch, daß der Mensch in seinem Namen so einen Begleiter durch das Leben erhält, siebzig, achtzig Jahre lang und dennoch in seinem Wesen nicht erkannt wird. Aber wir bewahren den unerkannten Begleiter so sorgsam, wir dulden nicht, daß er verkürzt werde, daß ihm ein Buchstab genommen oder zugesetzt werde, wir bewahren ihn mit allen fehlerhaften ck, tz, th, dt.

So wachen wir sorglich über die äußere Gestalt, und um den inneren Gehalt sollten wir uns nicht bekümmern, nie danach fragen?

Etwas Bedeutungsloses ist ein Name jedenfalls nicht, so sinnlos er uns auch vielfach scheinen mag. Er ist kein leerer Schall, welcher der Laune des Zufalls sein Dasein zu verdanken hätte.

Aber wie hat denn Sinn und Bedeutung der Namen so sehr verschwinden können? - Das hat mehr als einen Grund. Vor allen Dingen liegt es am Alter der Familiennamen. Sie sind fest geworden in der zweiten Hälfte des Mittelalters also vor 600- 700 Jahren. Während bisher der Name vom Vater auf den Sohn wechselte, so festigte sich allmählich in der Familie ein Name, der an dem ganzen Geschlecht haften blieb. Die Namen, die sich damals festsetzten, sind nicht auch damals auch entstanden, sondern gehen, als Personennamen meist weit höher hinauf, bis in die Zeiten der Völkerwanderung.

Nun haben die Eigennamen mit der Entwicklung der Sprache nicht Schritt gehalten: die Stürme der Zeiten, welche die alten Sitten hinwegfegten, haben sie nur wenig berührt. So stehen sie da gleich den Ruinen der Ritterburgen, als Zeugen einer vergangenen Zeit.

Wir als geborene Deutsche müssen bei den Gelehrten Rat suchen, um uns diese urdeutschen Namen wie fremde erklären lassen Es ist Moos darum gewachsen, Rost hat sich auf das Metall gelegt und will mit behutsamer Hand entfernt sein, ehe uns wieder der edle, reine Metallglanz entgegenstrahlt.

(„Die deutschen Familiennamen“, Halle 1903)



Albert Heintze (1831 Naugard - 1906 Stolp) war Lehrer in Köslin und Stolp. Er studierte Theologie und Philologie in Halle und Erlangen.

3 Der Rat der Gelehrten

Über die Herkunft unseres Namens Morgeneyer habe ich als Kind nur Bruchstückhaftes erfahren. Immerhin waren es Stücke, die nah bei den Tatsachen lagen, die später ans Licht traten. Sie standen im Gegensatz zu den Meinungen der Personen meiner Umwelt, selbst der Lehrer, die sich zuweilen den Spaß machten, die Namen ihrer Schüler zu deuten. Der Hang dazu mag von ihrer Vorgeschichte im dritten Reich herrühren, das sie gerade glücklicherweise überlebt hatten. In dieser kurzen Epoche stand nämlich die Familien- und Ahnenforschung in hohem Ansehen. Sie hieß damals auch Sippenforschung und hat sich von diesem Ansehen bis heute nicht richtig erholt. Ein bedeutender Vertreter, *Friedrich Wecken*, hat noch 1941 sein „Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung“ herausgegeben. Im Vorwort heißt es : *Daß der „Wecken“ im Kriegsjahr 1941 zum 6. Male erscheint, mag ein gutes Zeichen sein, sowohl für ihn als für das deutsche Volk“.*

Ahnenforschung war Pflicht, sogar per Gesetz. 1933 „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“, 1935 „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“, „Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes“, 1938 „Gesetz über die Änderung von Familiennamen und Vornamen“. So erhielt ich auch einen uralten Vornamen der „ersten Schicht“, der schon im Nibelungenlied vorkommt und der, wie bei den Germanen üblich, aus Haupt- und Bestimmungswort besteht.

Nach wenigen Jahren war das Ansehen und die Ehre weg, viel Blut war geflossen, nicht nur deutsches, und *Friedrich Wecken* wurde verhaftet und blieb verschollen.

Mein Vater hatte als „Berufsbeamter“ seine arische Abstammung nachzuweisen und hat dabei auch den Familiennamen erforscht. Ein Teil der „Gelehrten“ hatte herausbekommen, dass er vom vogtländischen Ort Marieney abgeleitet sei. Da er, Wilhelm Morgeneyer, in Russland für deutsche Untaten mit dem Leben büßen musste, konnte er mir seine Ergebnisse nicht mitteilen. Meine Mutter erzählte mir stattdessen, dass nicht Morgen-eyer, sondern Morge-neyer zu sprechen sei und die Marieneyer im 30-jährigen Krieg als evangelische Flüchtlinge nach Sachsen gekommen seien. Das waren also die Bruchstücke und sie waren nur zum Teil wahr.

Die Marieney-Theorie war schon meinem Urgroßvater Franz Morgeneyer (1829 -1910) bekannt, der 1901 mit seinem Großcousin (diese Beziehung war ihm nicht bewusst) darüber korrespondiert hatte : Hermann Morgeneyer (1858 – 1938) schrieb: “Von höchstem Interesse wäre es, zu wissen, ob die Ableitung unseres Namens von Marieney nicht auf bloßer Vermutung beruht.“

Was wussten also die Gelehrten 1938 von der Herkunft des Namens und aus welchen Quellen schöpften sie? Dieser Frage bin ich lange nachgegangen und noch nicht ganz am Ende des Weges.

Bei *August Friedrich Potts* „Familiennamen“, Leipzig 1853, findet sich kein Hinweis, ebensowenig in *Förstemanns* „Altdeutschem Namenbuch“ von 1857.

Die älteste Gelehrten-Quelle habe ich mit *Karl Gustav Andresen* gefunden. **1883** erschienen in Heilbronn die „Konkurrenzen in der Erklärung der deutschen Geschlechternamen“. Mit Konkurrenzen meint *Andresen* mehrere im Widerspruch zueinander (in Konkurrenz) stehende Namensklärungen. Auf Seite 103 schreibt er: *Allgeyer stammt von „Allgäu“, ebenso Horneyer, Morgeneier, Ramseyer ... von Ortsnamen auf -au.*

Das ist nur in Bezug auf die Ortsnamensableitung richtig, nicht aber auf das „au“. Bereits 1877 gab *Andresen* „Über deutsche Volksetymologie“ heraus und verbindet mit dem Begriff das Bedürfnis der Leute, die Namen ihrer Mitmenschen nach dem Anschein zu deuten. Ich

zitieren aus dem Vorwort:

In dem Wortvorrath einer Sprache zeigen sich eine Menge von Wörtern, deren ursprüngliches Verhältniß entstellt und vielfach verdunkelt worden ist, dergestalt, daß Mißverständnisse der mannigfaltigsten Art sich insgemein geltend machen. Es liegt aber im Wesen dieser Etymologie, daß sie das Unverständene nicht der Wahrheit (ἔτυμον), sondern nach dem mehr oder minder verführerischen Scheine oberflächlich deutet. ...

Grund volksthümlicher Erklärungen ist das Sprachbewußstein, welches sich dagegen sträubt, daß der Name leerer Schall sei. Die Kräfte des menschlichen Geistes verfahren dabei durchaus naiv, sie fragen nicht danach, ob den Deutungen durch Aufmerksamkeit und Überlegungen leicht Abbruch geschehe.

In der 1877-Ausgabe kommen *Morgeneier/Morgeneyer* nicht vor, aber in der von seinem Sohn 1899 herausgegebenen Auflage steht auf Seite 256 wörtlich der gleiche Satz wie auf Seite 103 der „Konkurrenzen“ von 1883.

Ich geselle die **Andresens** in unsere Runde der Onomastiker ein: **Karl Gustav** (1813 Ütersen, Holstein - 1891 Bonn), war nach dem Studium in Kiel bis 1865 als Gymnasiallehrer in Altona und Mülheim/Ruhr tätig, habilitierte sich 1870 in Bonn und wirkte daselbst seit 1874 als außerordentlicher Professor. Er hat wesentlichen Anteil an Forschung und Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnis auf den Gebieten der Namenforschung, der bis dahin noch wenig beachteten Volksetymologie und des Sprachgebrauchs. Er widmete den Personen- und Familiennamen seit 1862 mehrere Arbeiten. Noch zu nennen das unentbehrliche Register zu Jacob Grimms „Deutscher Grammatik“ (1865).

Sein **Sohn Hugo Andresen** (1844 Altona - 1918 Münster) war ein deutscher Romanist und Mediävist (Wissenschaft vom europäischen Mittelalter). Er promovierte 1874 in Bonn mit „Über den Einfluss von Metrum, Assonanz und Reim auf die Sprache der altfranzösischen Dichter“.

In den schon erwähnten „Deutschen Familiennamen“ (1903) von *Albert Heintze* steht im Register nur *Morgenbesser*, aber auf Seite 102 unter dem Stichwort -au : 2) -euer *Adeneuer*. Entstellt -eier: *Haseneier, Horneyer* (Ort Hornau) *Morgeneyer, Ramseyer, Waldeyer*. Heintze schreibt dazu: Au von ahd. *Awa*, mhd. *Ouwe* – Wasser, Fluß. In vielen Ortsnamen 2. Glied der Zusammensetzung, daraus Familienname.

Heintze gibt nur zu *Horneyer* den Ursprungsort an, zu *Morgeneyer* findet er kein *Morgenau*. Die Beispiele sind offensichtlich von *Andresen* übernommen. Dieser Mangel an Beweisen wird auch nicht in den Ausgaben von 1908 und 1925 behoben. Google-books erlaubte die Einsicht in die Ausgabe von 1933 (Heintze-Cascorbi), *Morgeneyer* kommt erstmals im

erst im 10. Jh.); -stotter; thau; -thal (O.
in d. Schweiz); -weck s. Morneweg; Flurn.
Kaltenmorgen, Kol- (Holstein); Kühl-;
Sieben-. **Morgeneyer** s. Au.

Register vor, Seite 356:

Immer noch wird auf „Au“ verwiesen und damit bleibt die Deutung in der Sackgasse.

Adolf Bach (1890 - 1972) wird als „Altmeister“ der deutschsprachigen Namenkunde betrachtet. Die Google-books-Suche in seinem Hauptwerk (5 Bücher) ergab, dass keine Variation des Orts- und Familiennamens vorkommt.

Max Gottschald (1882 Erfurt – 1952 Oberalbertsdorf bei Zwickau) studierte in Leipzig

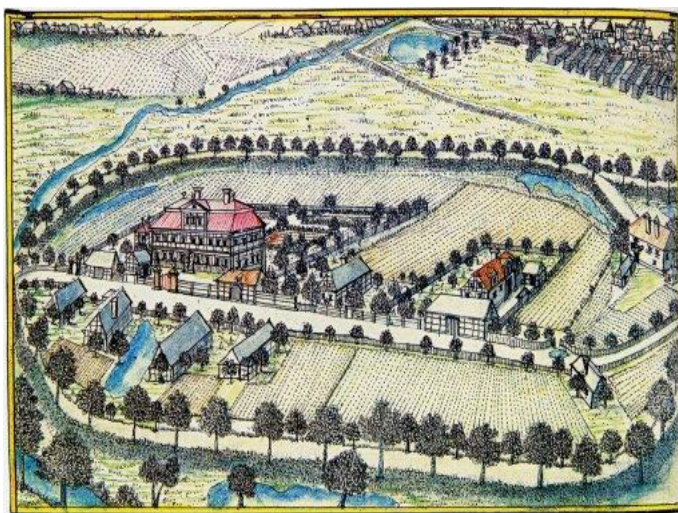
Philologie und Germanistik und wurde Gymnasiallehrer. Er widmet sein Hauptwerk „Deutsche Namenkunde“ diesem *Adolf Bach*. Der lexikalische Teil umfasst auf 470 Seiten unzählige Familiennamen. Seit 1932 ist das Buch Standardwerk der Onomastiker. Seine Quellen waren vor allem Adressbücher. In der 6. Auflage finden wir auf Seite 335 :

Morgeneyer: <ON.Morgenu, Breslau (= Marienu).

Unter **Morgen** steht: Morgener, wohl vom Ackermaß.

Gottschalds gelobte souveräne Kenntnis und Auswertung der bis dato erschienenen Fachliteratur zeigt sich hier in der offenbaren Kenntnis der Ergebnisse von *Heintze* und damit von *Andresen*. Er findet dazu erstmals einen Herkunftsort. Diesen wollen wir anschauen:

www.breslau-wroclaw.de



Morgenu - (pol. Rakowiec) Aus Friedrich Bernhard Werners *Topographie der Stadt Breslau*

Das Bestimmungswort bezeichnet nicht die Tageszeit oder die Himmelsrichtung, sondern das Landmaß Morgen, wie aus mehreren urkundlichen Aufzeichnungen erwiesen wird. Bis zur Gründung des Dorfes 1677 durch den Rat der Stadt Breslau hieß die Gegend "48 Morgen- Krebs- und Kröten- lache", oder auch "hinter St. Moritz gelegene und gemeiner Stadt gehörige Morgen".

Nach Förstemann galt schon in früher Zeit besonders auf niederdeutschem Gebiet die Aussprache Margen für Marien, woraus sich öfter Zusammensetzungen von Ortsnamen mit Morgen für Marien mögen gebildet haben. In der falschen Annahme, daß auch hier eine solche Umbildung stattgefunden habe, ist früher unser Morgenu, selbst in amtlichen Schriften, Marienu genannt worden.

Gottschald folgt also der unberechtigten Eideutung von Maria in den Ortsnamen Morgenu. Dieser Eideutung werden wir noch zweimal bei den Dörfern Marcheney begegnen. Die Hochschätzung der Muttergottes im katholischen Deutschland führte dazu, ihren Namen auch dort unterzubringen, wo er nicht hingehörte. Schwerwiegender ist für uns, daß *Gottschald* den Namen „Morgeneyer“ ohne Nachweis (beim Stichwort) falsch deutet und dabei andere Veröffentlichungen nutzt. Oben sind diese Bücher genannt (*Andresen*, *Heintze*). (In seiner Literaturliste stehen natürlich alle Bücher).

Als das Dorf Morgenu 1677 gegründet wurde, war unser Vorfahr, *Hannß Morgeneyer* schon 32 Jahre alt und hieß noch *Marcheneyer*. Sein Vater *Caspar* wird 1630 *Marcheneyer*, 1636 *Morgeneuer* und 1681 *Morgeneyer* genannt. Da sämtliche von *Gottschald* in

Adressbüchern gefundenen *Morgeneyer* von diesen beiden abstammen, kann der Ursprung des Namens nicht in Schlesien liegen. *Gottschald* wusste das nicht, was seinen Irrtum entschuldigt. Weniger entschuldigbar ist, dass 2006 das Namenbuch in 6. Auflage ohne Hinweis auf die veralteten Quellen herauskommt. Bei einer Tagung des Hessischen Philologenverbandes fand ich einen Informationsstand, dessen Betreiber für 20 Mark aus dem „Gottschald“ Namensklärungen anbot. Zum Glück hatte mir meine Nichte schon früher eine Kopie dieser Seite geschickt, so dass ich das Geld sparte.

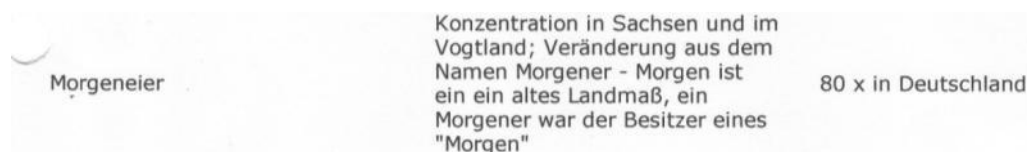
Gottschalds Irrtum wäre nicht so leicht nachzuweisen gewesen, wenn er das Kloster und den Ort Marienau (aufgegangen in Breisach) gefunden hätte, der schon 1266 als *sancte Marienowe* beurkundet wurde. Dieser ist allerdings nie Morgenau geschrieben worden.

Die Leistung der Gymnasiallehrer, die sich neben ihrem Dienst der Forschung widmeten, sind hoch einzuschätzen. Die heutigen Professoren haben einen ganz anderen Apparat zur Verfügung. Sie könnten wissen, dass 1929 *Woldemar Lippert* in den „Meißnisch-Sächsischen Forschungen“ zur Jahrtausendfeier der Mark Meißen sächsische Namen behandelte. Er fand „verschiedentliche“ *Morgeneyer*. Es waren in diesem Jahr in Sachsen genau 22 Personen ! Er verband erstmals „Morgeneyer“ mit „Marieney“ und verwarf gleichzeitig die Verbindung des Namens „Marieney“ zu einem Morgen Land, also zu „Morgner, Morgener, Morchner“. Allerdings wusste er noch nicht, dass es einen Namen „Marchneyer“ gibt. Auf Seite 79 schrieb er:

-Morchner 1460 Besitzer eines Morgen Landes; wohl kaum aus Marieney bei Oelsnitz i. V. Der Familienname Morgeneyer ist in Sachsen verschiedentlich anzutreffen. -

Woldemar Lippert (1861 Dresden – 1937 Kötzschenbroda) studierte in Leipzig Geschichte und Sprachen und war Gymnasiallehrer. Später wurde er Archivar und Historiker.

Während also *Lippert* sich nicht von der klanglichen Nähe von *Morgner* und *Morgeneier* verleiten ließ und auch *Gottschald* beide Namen unterschied, tappte *Jürgen Udolph* in die Falle. „Professor Udolphs Buch der Namen“ (Bertelsmann 2005) wird bei Amazon für 2€ angepriesen: er sei der einzige Professor für Namensforschung in Deutschland - und seit seinen TV- und Radiosendungen ein Medienstar. Im Buch finden sich *Morgenschweiß* und *Morgenstern*, aber keine *Morgeneyer*. Aber: In seiner Radiosendung beantwortete er



Hörerfragen und Katja Morgeneier hatte ihm ihren Namen vorgelegt. Seine Antwort:

Um aus Morgener Morgeneier zu machen, muss man tatsächlich nur ein „ei“ einfügen. Auf dieses entscheidende „Ei“ komme ich später zu sprechen (Kapitel 16, Abschnitt „Zweitglied“).

Ich hatte durch einen Freund, der die Sendung gehört hatte, davon erfahren und an *Udolph* geschrieben. Seine Antwort sei auf Grund meiner Familienforschung nicht haltbar. Am 5.11.2009 antwortete er mir. „Die Deutung von Gottschald passt nicht zur Streuung. Inzwischen sind mir aber auch Zweifel gekommen und ich denke an den ON Marieney bei Oelsnitz. Nun bin ich gespannt, was Sie sagen“. Nachdem ich ihm meine Fakten unterbreitet hatte, antwortete er, dass „ wir jetzt die Quelle Ihres Namens gefunden haben “.

Jürgen Udolph (*6.2.1943 Berlin) studierte in Göttingen und war bis 2008 Professor für

Onomastik in Leipzig. Von 1999 bis 2011 moderierte er bei Radio Eins „Numen Nomen Namen“, später auch andere Sendungen. Seit 2011 Leiter des „Zentrum für Namenforschung“ in Leipzig.



Nur intensive Suche im Internet führte mich zu den Gelehrten, die mir leider nichts Genaues über die Herkunft unseres Namens sagen konnten. Nachdem ich die wichtigsten Quellen genannt habe, die zwar nicht ergiebig sprudelten, aber doch meinen Wissensdurst vorübergehend löschten, füge ich noch ein paar (für mich) spärlich tröpfelnde hinzu. Die bisher genannten Forscher beschäftigten sich in erster Linie mit deutschen Namen, denn sie waren deutsche Linguistiker. Jede Sprache bildet und übernimmt ständig neue Wörter. Die Namen unterlagen also immer Einflüssen aus dem interkulturellen Kontakt. Somit führten die Erklärungen oft auf andere Sprachen. Einwanderer brachten ihre Namen mit. Sie wurden eingeschliffen und erhielten deutsche Formen. Nach 1945 haben sich die Forscher aber bewusst den fremdsprachigen Namen zugewendet.

1989 erschien zum letzten Mal das „Familiennamenbuch“ der DDR von *Naumann, Hellfritzs*ch u.a. Ist es schon recht seltsam, die deutschen Namen aus dem Gesamtzusammenhang zu lösen, mutet es noch fremdartiger an, dass ein sprachlich so inhomogen zusammengesetztes Gebiet als Einheit aufgefasst wird. Trotz 3500 Namen und 4000 Varianten verzichtet *Naumann* auf Namen begrenzter Räume. Deshalb kommt der vogtländische Name *Morgeneyer* im Buch nicht vor. Dafür werden Namen slawischer Herkunft in eigenen Artikeln behandelt. Es mag sein, dass man die Onomastik aus dem Geruch des Nationalen herausführen und gleichzeitig den östlichen Brudervölkern entgegenkommen wollte.

Mit **Volkmar Hellfritzs**ch (*5.3.1935 Plauen) hatte ich aus anderem Grund einen für mich lehrreichen Austausch, der im Zuge dieser Arbeit immer intensiver wurde. Er hat mich auf viele Quellen hingewiesen und mich vor einigen Irrtümern bewahrt.

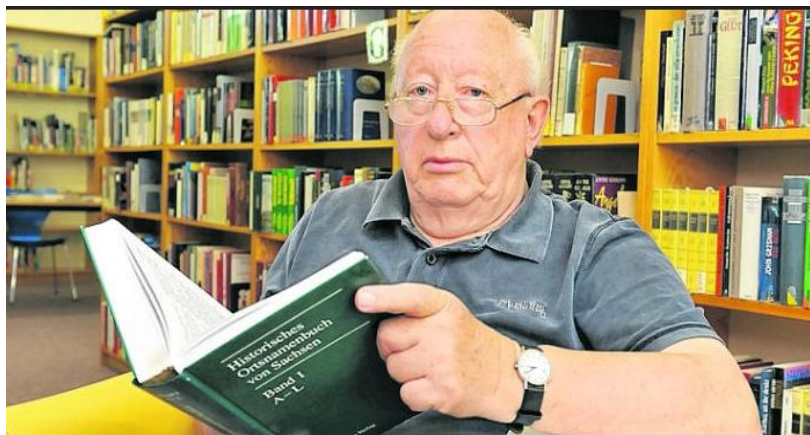
Über ihn steht in *Sachsen digital*:

Sohn eines Berufsfeuerwehrmannes
1953 Abitur in Plauen

bis 1958 Studium der Germanistik, Anglistik/Amerikanistik, Pädagogik und Psychologie in Leipzig.
Nach dem Studium Lehrer in Zeulenroda

1961-1963 kurz Dozent am Herder-Institut der Universität Leipzig, danach am Germanistischen

Institut der Universität Leipzig. Assistent bei Prof. Fleischer.
Mitarbeit am Wörterbuch der obersächsischen Mundarten
1963 Promotion zum Dr. Phil. in Leipzig *Vogtländische Personennamen – Untersuchungen am Material der Kreise Plauen und Oelsnitz*
1963-1991 Lehrer DE/EN an der Oberschule in Stollberg
1979 Promotion zum Dr. paed. in Zwickau *Die Eigennamen als grammatisch-orthographischer und wortkundlicher Stoff des Muttersprachunterrichts*
1988 Oberstudienrat . Leibniz-Medaille der Akademie der Wissenschaften der DDR
1992-1998 wissenschaftlicher Mitarbeiter unter Leitung von Karlheinz Hengst am Institut für Slavistik der Universität Leipzig
Mitarbeit „Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen“



Als nächstes erwähne ich das „Deutsche Namenslexikon“ von **Hans Bahlow** (1900 Liegnitz – 1982 Hamburg) mit 15000 Namen, das keine *Morgeneyer* kennt. *Bahlow* ist der typisch spekulative Namenforscher. Seine Deutungen, meist auf Gewässer bezogen, hat er oft erfunden.

Der Duden „Familiennamen“ (2008) von **Rosa und Volker Kohlheim** nennt 20000 Namen, aber keine *Morgeneyer*.

Das „Etymologische Namenslexikon“ (Wiesbaden 2006) von Lehrer **Dietmar Urnes** enthält 3000 Namen, erwartungsgemäß keine *Morgeneyer* und ist als Nachschlagewerk nicht zu empfehlen.

Ebenfalls nicht zu empfehlen sind die digitalen Namenbücher im Internet, da sie auf der schon genannten Literatur beruhen. Ja, sie sind sogar schlechter. Ein Test ergab keine Funde für „Morgeneier, Morgeneyer“.

An der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur begann in Kooperation mit der Technischen Universität Darmstadt ab 2012 die Erarbeitung eines digitalen Familiennamenwörterbuchs. Unter der Leitung von Prof. Dr. **Damaris Nübling** (Johannes Gutenberg-Universität Mainz) sollen in dem auf 24 Jahre angelegten Langzeitprojekt insgesamt rund 200.000 Nameneinträge online zugänglich gemacht werden. Erstmals sollen alle derzeit in Deutschland vorkommenden Familiennamen – unter Einbeziehung der fremdsprachigen Namen – lexikographisch erfasst, kartiert und (unter Berücksichtigung des erst seit Kurzem bestehenden Wissens um die geographische Verbreitung der Namen) etymologisiert werden. (*Da bin ich sehr skeptisch.*)

Nach Ausweis der Telekom-Datenbank (Stand: 2005) gibt es in Deutschland aktuell ca.

800.000 unterschiedliche Familiennamen, eine Zahl, die bei bisherigen Schätzungen weit unterschritten wurde. Die derzeit vorhandenen Familiennamenlexika enthalten maximal 70.000 verschiedene Namen – weniger als 10% der Gesamtzahl.

In der Blütezeit der Namenforschung am Anfang des 20. Jahrhunderts gab es viele themenbezogene Fachzeitschriften. Die „familiengeschichtlichen Quellen“ von **Oswald Spohr** (Leipzig 1927) nennen alphabetisch Tausende von Namen und verweisen auf ihr Vorkommen in der genealogischen Literatur. Tatsächlich findet man auch *Morgeneyer* mit dem Hinweis auf *Friedrich Weckens* „Deutsche Ahnentafeln in Listenform“ (Leipzig 1925). Beim Eintrag *Morgeneier* wird auf das „Genealogische Handbuch Bürgerlicher Familien“ 7. Band, Berlin 1900, verwiesen. Ein wahres Elefanten-Werk mit 119 Wälzern, die von 1889 bis 1943 erschienen. Wikipedia schreibt : *Koerner* versah die Bände mit in zunehmendem Maße völkisch und antisemitisch geprägten Vorworten, in denen er die Vorstellung einer angeblich ursprünglichen germanischen Rasse des deutschen Bürgertums vertrat. Und verweist nur auf *Joist Grolle*: „*Deutsches Geschlechterbuch. Ahnenkult und Rassenwahn*“.

Die Überprüfung im *Koerner* ergab, dass sich um ein rein genealogisches Werk handelt. Eingetragen war der ältere Bruder meines Urgroßvaters, der Lehrer Carl Friedrich Morgeneyer in Zeulenroda. Auch *Weckens Ahnentafeln* scheinen nichts onomastisch Verwendbares zu enthalten.

Die Genealogie ist die Lehre von den Verwandtschaftsbeziehungen, im engeren Sinn von den Vorfahren einer Person. Sie leitet uns zum nächsten Kapitel.

4 Durch Ahnenforschung zum Ursprung

*Die Beschäftigung mit der Onomastik hat uns eigentlich nicht weiter gebracht. Die Werkzeuge dieser Wissenschaft sind hauptsächlich linguistischer Art. Das Ergebnis, dass der Name Morgeneyer von einem Ort abgeleitet wurde (Herkunftsname), ist durch die Endung -er sehr naheliegend. Gottschald schreibt, dass diese im Süden und Westen Deutschlands bevorzugt war, während im Norden Bildungen auf – mann häufiger sind. Diese Herkunftsnamen wurden im Mittelalter vor allem in Städten gegeben, wenn die Bewohner zugezogen waren. Dabei kann es auch ein zeitweiliger Aufenthaltsort gewesen sein, der namengebend war. So wurden zum Beispiel Kaufleute, die die Nürnberger Straße zogen, Nürnberger genannt. Eine gewisse Ortsfestigkeit der Familien bringt es mit sich, dass die Leute immer noch in der Nähe des Ortes ihres Namens wohnen. In meiner Eschweger Gegend gibt es z.B. den Ort wie auch den Familiennamen *Bebendorf*.*

Eine Urkunde über die erste Verleihung des Familiennamens wird es wohl vor 600 Jahren nie gegeben haben. Somit ist die Deutung immer mit Treu und Glauben verbunden. Das ist vielleicht der Grund, warum die Onomastiker oft keine historischen Beweise suchen und finden. Übrigens werden heute noch Herkunftsnamen vergeben, auch wenn die Ämter eisern auf Konstanz bestehen. So hießen an meiner Schule in Eschwege drei Lehrer Müller. Sie wurden Müller-Arnstadt, Müller- Pyritz und Müller- Fleißen genannt. Am Anfang habe ich diese Beinamen als tatsächliche Doppelnamen aufgefasst.

In unserem Fall führt aber die historische Forschung zu einem Erfolg. Ich habe oben schon den 1933 für Beamte gesetzlich erzwungenen Nachweis der Herkunft erwähnt. Mein Vater musste also seine Vorfahren angeben. Vater Theodor und Großvater Franz waren leicht zu ermitteln, aber dessen Vater war schon nicht mehr so sicher zu benennen und zu beurkunden. Da das Interesse geweckt war, grub er, Albert Wilhelm Morgeneyer (1899-1946) immer tiefer in die Vergangenheit. Folgende Generationenfolge war bekannt bzw. wurde aufgedeckt:

Theodor Morgeneier/ Morgeneyer (1866 Langhennersdorf/Sachsen- 1956 *Helmstedt*)
Franz Gustav Morgeneier/Morgeneyer (1829 Langenwolschendorf/Reuß – 1910 Burgstädt)
Christoph Friedrich Morgeneyer (1786 Künsdorf/ Reuß -1854 Langenwolschendorf)
Christoph Friedrich Morgeneier/Morgeneyer (1763 Tanna/Reuß – 1805 Pahren/Reuß)
Christoph Friedrich Morgeneier/Morgeneyer (1740 Tanna -1799 Tanna)
Christoph Friedrich Morgeneyer (1706 Mühltroff i Vogtland/Sachsen- 1746 Tanna)
Hans Nikol(aus) Marcheneyer/Morgeneyer (1672 Mühltroff – 1733 Mühltroff)
Hannß (Johannes) Marcheneyer/Morgeneyer (1645 unbekannt - 1720 Mühltroff)

Bei verschiedenen Schreibungen habe ich jeweils Urkunden in beiden gefunden. Durch den Kontext ist jedes Mal sicher, dass es sich um dieselbe Person handelt. Die Urkunden wurden von den entsprechenden Pfarrämtern ausgestellt. Mein Vater fuhr 1938 von Leipzig mit dem Fahrrad ins Vogtland. Nach 2008 habe ich alle Urkunden überprüft und kopiert.

Zwei wichtige Ergebnisse wurden so historisch belegt:

**Die Spur führte ins sächsische und thüringische Vogtland und
der Name war ursprünglich Marcheneyer.**

5 Die ersten Marcheneyer im sächsischen Vogtland

Keinem der gelehrten Namenforscher war bekannt, dass Morgeneyer eine Abwandlung von Marcheneyer war. Das ist weder verwunderlich noch verwerflich. In keiner der ihnen bekannten Quellen hatte ja so etwas gestanden. Mit der Aufnahme meiner Forschung nach meiner Pensionierung musste ich also nach dem Namen Marcheneyer fahnden.

Der einzige Forscher, der diesen behandelte, war Brechenmacher. In seinem zweibändigen Werk „Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Familiennamen“ Limburg/Lahn 1963 steht (Band 2, 234):

Marcheneyer, im Vogtland vorkommend, gehören zu dem ON Marieney (Vogtland): VF. 50

Im Vorwort steht (Auszüge, Hervorhebung vom Verf.):

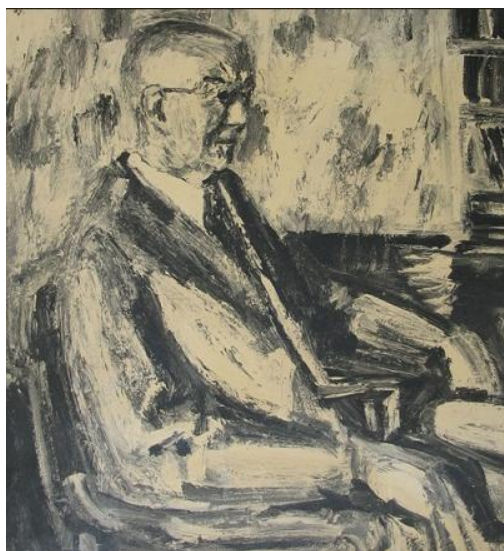
Namen sind nicht zufällige Personalmarken, die um der lieben Ordnung geführt werden müssen, sie sind vor allem Sprachgut, das in vielen Fällen weit über die Zeit hinausragt und das der Sprachforscher in keiner schriftlichen Überlieferung, keinem Dichter- oder

Urkundentext findet. Die ersten paar tausend Namen, die wir im 12. Jahrhundert zusammenlesen, sind auch ein unerhört farbiges Stück Kulturgeschichte...

Es war ein fundamental falscher Grundsatz, daß Namen nur aus einem Wortgut gedeutet werden dürften, das jenseits der Namensschöpfung liegt. Nein – bestimmte Gruppen der heutigen Familiennamen sind längst da, ehe das von ihnen fortgetragene Wortgut in die Schriftsprache und in den allgemeinen Gebrauch gelangt...

Wir können einen Namen zunächst nur nach dem Hörbild erklären und uns dabei auf die allgemeinen etymologischen Gesetze stützen. Aber erst, wenn wir wissen, wo dieser Name gewachsen ist, kann die Namenerklärung Witterung und Richtung nehmen.

Josef Karlmann Brechenmacher (1877 Oberdischingen – 1960 Saalgau), 8 Jahre Schule, Lehrer. Er veröffentlichte auf dem Gebiet der Literatur und Pädagogik, 1934 zwangspensioniert. Danach arbeitete er auf dem Gebiet der Namenforschung. 1944 verbrannte seine Bibliothek (12000 Bände) und das Manuskript seines Namenbuches. Er begann von vorn und sammelte über 100 000 Urkundenauszüge.

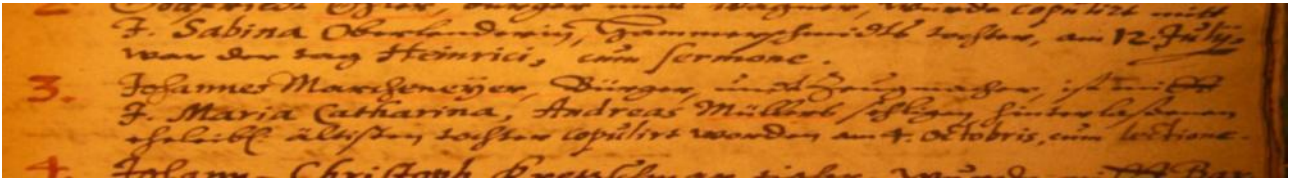


*Brechenmachers Bestreben war, alle erreichbaren Quellen anzugeben. VF. 50 heißt: „Vogtländische Forschungen“ Seite 50. Dieses Buch konnte ich zum Glück kaufen. Es erschien 1904 in Dresden und enthält den Artikel Angermann „Vogtländische Familiennamen“. Er schreibt: *Vogtländische Dörfer sind naturgemäß oft die Quelle für F.-N. geworden, ganz besonders für die Adelsgeschlechter.. Aber auch bürgerliche Namen sind nicht selten, in der älteren Zeit dann meist mit der Endung er versehen, wie Marcheneyer (Marieney) ...**

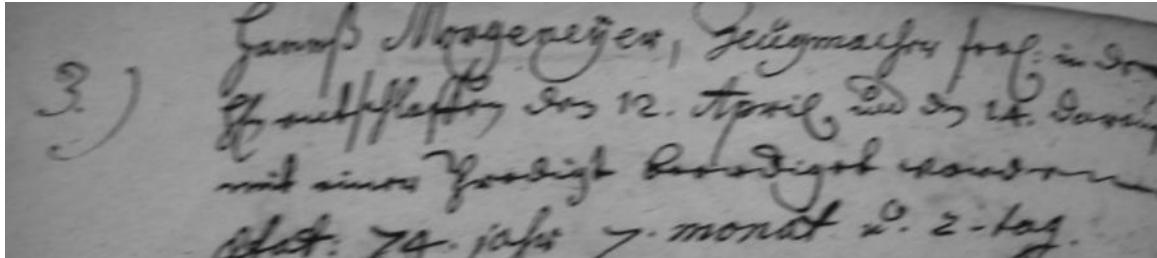
Constantin Angermann (1844 in Höckendorf bei Königsbrück- 1911 Bühlau bei Dresden) studierte alte Sprachen in Leipzig. Er war seit 1868 Oberlehrer an der Königl. Landesschule zu Meißen, später Gymnasialprofessor in Plauen.

Leider nennt *Angermann* keine Quelle. Er ist aber der erste, der *Marcheneyer* von *Marieney* ableitet. Mit „nicht selten“ meint er die -er-Herkunftsnamen. Mir ist kein Nachweis *Marcheneyer* nach 1715 gelungen. In den erwähnten Mühltruffer Kirchenbüchern kommt der Name zwischen 1670 und 1715 oft vor, alle Urkunden beziehen sich auf Johannes (Hannß) Marcheneyer, seine Frau, seine Kinder und Enkel. Das sind 22 Personen von Geburt an und 6 angeheiratete Frauen, und damit 29 Urkunden (einige haben vor 1715

geheiratet oder sind vor 1715 gestorben). Ab 1715 schreibt der neue Pfarrer Seyffarth ausschließlich *Morgeneyer*. Dessen Rolle dabei habe ich früher überschätzt.

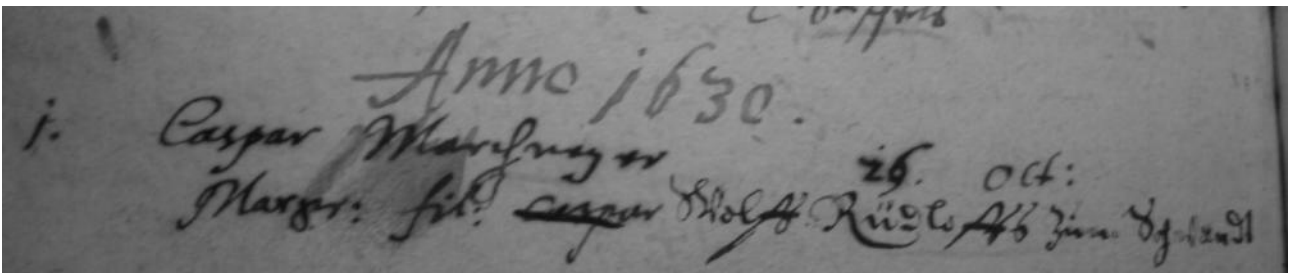


Kirchenbuch Mühltruff 1670, Trauungen

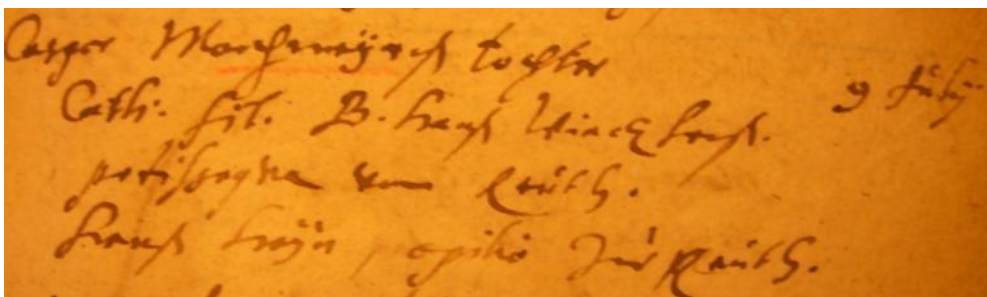


Sterbeurkunde desselben, hier Hannß Morgeneyer. Mühltruff 1722

Vor Johannes kommen weitere *Marcheneyer* in Mühltruff vor, nämlich Caspar **Marchneyer**, der zuerst 1630 bei seiner Heirat in Mühltruff genannt wird, und seine Anverwandten.

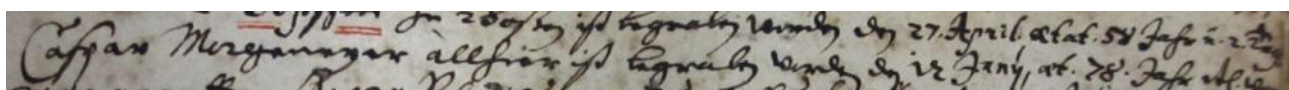


In 9 Einträgen wird er so geschrieben, nur 1631 mit eingeschobenen *e*:



Anmerkung: Der zweite Pate konnte von mir nicht verstanden werden, hier half Dr. *Hellfritzsch*, der *Potischauer* las.

Durch die räumliche und zeitliche Eingrenzung habe ich Caspar als Vater von Johannes Marcheneyer erkannt, obwohl der Geburtsort und damit die Taufurkunde von diesem nicht bekannt sind. Aus Caspars Todesurkunde (1681 in Rodersdorf bei Plauen) ist sein Geburtsjahr bekannt : 1603, aber nicht sein Geburtsort. Sie lautet auf *Morgeneyer*. Damit ist Caspar der Älteste in der ununterbrochenen Abfolge meiner *Morgeneyer*- Vorfahren.



Kirchenbuch Rodersdorf 1681 (in Weischlitz bei Plauen). Der älteste Nachweis der Namensform *Morgeneyer*.

Zu ihm konnte ich fast einen Lebenslauf zusammentragen. Dieser ist von mir zu beziehen: *Caspar Morgeneyer – Vater von 700 Morgeneyers, 2013.*

Er ist nämlich der Stammvater aller nach ihm geborenen Morgeneyer (und Varianten) in Deutschland, Österreich und USA. Das habe ich durch konsequente Familienforschung bewiesen und belegt.

Damit endete meine Forschungsreise in die Vergangenheit, das heißt ich musste wieder die Gelehrten befragen, um weiter vorzustoßen. Ich suchte nun nach weiteren *Marcheneyer* in der Vergangenheit vor 1603.

6 Raubritter und Pferdedieb

Im "Buch der Gebrechen am Egerer Schöffengericht", Ausgabe von Heinrich Gradl 1882

Item *Fridrich Neyperger* hat genümen die hengst auf der strazce czu *pernawe* vnd *Nikel von Waczdorf*, *Hensel von Jesnicz*, *Linhart von Mōsein* ¹⁾, *Fridrich von kospode* ²⁾, *Nikel vom perge* [vnd *Eberhart vom perge*].
Item do man auf der strazse czu *pernaw* nam die kursen vnd die plech hantschuch, daz tet *Fridrich Neyperger*, *Albrecht Rabe*, *vlrich Marchneyer* ³⁾, *Chunr(at) Roder* [vnd *Eberhart vom perge*] vnd *Chunrat von Jesnicz*.
Item die pferd, die im *Egelsee* genumen würde, daz hat er auch getan vnd mit im *Heinrich von Jesnicz* vnd *Fridrich von Jesnicz*.
Item veriahe auch, daz der *swarcz Rabensteiner* vnd *Hans Rabensteiner* ⁴⁾ auch auf der Strazze czu *Pernawe* hetten genumen vnd geraubt.

kann man auf Seite 13 lesen, beachte ³⁾:

Der Raubritters Friedrich von Neuberg (im Ascher Zipfel) besaß eine Burg in Elster und

kämpfte gegen die Stadt Eger. Die Bürger der Stadt wollten nicht weiter dulden, dass der Ritter ihren Handel schädigte und ihre Güter in der Umgebung verwüstete. Neuberger (Neyperger) wurde von den Egerern gefangen genommen und gestand am 5. Mai 1382 unter Folter seine Untaten und nannte seine Spießgesellen.

Auf der Straße nach Bernau stahl er "die plech hantschuch" (Handschuhe der Rüstung) mit den "ehrenwerten Herrn Albrecht Rabe, Ulrich Marchneyer, Konrad Roder, Eberhardt vom Berge und Konrad von Jessnitz".

Von Marcheney, heute Marieney ist es bis Bad Elster gerade mal 11 km. Zur ungefähren Vorstellung ein zeitgenössisches Ritterbild:



Aus dem Königsegger Codex 1450 (Verlag Philipp von Zabern).

Text: *Also sol ainer sin glan führen in der flucht*

So man in geucht

So soll einer seine Glefe führen in der Flucht, so man ihn erreicht. Glefe = Spieß.

Übersetzung nach Olaf Dellit, HNA Fritzlar.



Burg Neuberger bei Asch



Ansicht von Eger mit Fluss und Burg

Bärnau liegt im Landkreis Tirschenreuth in der Oberpfalz, besitzt seit 1343 Stadtrechte und gehört zu den ältesten Städten in Bayern. Die Straße nach Eger war eine wichtige Verbindung zum Reich.

Ulrich Marchneyer war also ein Gefolgsmann eines Räubers und Pferdediebs. Sein Herr stand unter der Reichsacht und war deshalb vogelfrei. Niemand durfte ihn und seine Helfer beherbergen oder unterstützen. Die Chronik schreibt nicht, was aus dem Neuberger und

seinen Helfern geworden ist

Zwischen 1382 und 1603 liegen 221 Jahre. Diese sind genealogisch nicht überbrückbar.

Klar ist, dass Marchneyer ein sehr alter Herkunftsname ist. Wir können annehmen, dass sich Caspar Marchneyer auf eine lange Familiennamen-Tradition stützen konnte. Dabei muss Ulrich nicht sein Vorfahr gewesen sein.

Gradl bringt zwei Personen mit Ulrich in Verbindung, von denen er erstens Namensgleichheit und zweitens verwandtschaftliche Beziehung annimmt, nämlich Lutherus de Marchenia und Johannes de Marchney (Fußnote 3):

3) Urk.: Lutherus de Marchenia (†. 1279 ³¹/₈. Müll. 65), Johannes de Marchney (1301 ⁶/₉. Müll. 1882, Nr. 141) etc.

Heinrich Gradl (1842 – 1895 Eger) war Stadtarchivar in Eger und gilt als bedeutender deutscher Archivforscher. Er verfasste zahlreiche grundlegende Schriften zur Geschichte des Egerlandes.

Die im Buch der Gebrechen genannten Familiennamen sind zum großen Teil Herkunftsnamen, und zwar der älteren Art wie *Fridrich von Kospode* oder der süddeutschen Art wie *Ulrich Marchneyer*. Aber auch Beinamen wie *Rabe* kommen vor. Das „von“ ist dabei kein Beweis für einen adeligen Namen, denn die alten Herkunftsnamen wurden oft mit „von“ gebildet.

In Ulrich Marchneyers Zeit wurde das heutige Marieney „*Marcheny*“ geschrieben:

Zu der Endung *-ey* steht in „Das Obere Vogtland - Ergebnisse der heimatkundl. Bestandsaufnahme in d. Gebieten von Adorf, Klingenthal, Bad Elster u. Schönberg.“ Berlin, Akademie-Verlag 1976 (Edgar Lehmann, Karlheinz Blaschke u.a.) :

1378 schrieb man Marcheny, wohl eine Bildung mit dem mittelhochdeutschen Lehnssuffix -ia, neuhochdeutsch -ei.

Diese Theorie *Blaschkes* (nach *Karlheinz Hengst*) ist wahrscheinlich falsch (siehe Kapitel 15) Lehnssuffix= Endung, die aus einer anderen Sprache übernommen wurde.

Karlheinz Blaschke (*1927 Schönlinde, Böhmen) Archivar und Historiker. Nestor der sächsischen Landesgeschichtsforschung. Er studierte in Leipzig Geschichte, Germanistik und Latein. Als Gegner des politischen Systems in der DDR trat er 1956 aus der CDU aus. Im Landesarchiv Dresden entstand das „*Historische Ortsverzeichnis von Sachsen*“. 1962 habilitierte er sich mit einer Arbeit zur Bevölkerungsgeschichte von Sachsen an der Universität Leipzig, wo er jedoch keine Lehrberechtigung erhielt. Blaschke galt als sogenannter „bürgerlicher Historiker“, der sich im Gegensatz zu seinen marxistischen Kollegen auch weiterhin der wissenschaftlichen Erforschung der sächsischen Landesgeschichte widmete und sich gegen deren politisch motivierten Ersatz in Form einer marxistischen Regionalgeschichte verwahrte. Mit dieser Einstellung galt der bekennende Christ als kritischer und unliebsamer Geist, dem sich kaum mehr Spielräume boten und keine Karrieremöglichkeiten in der staatlichen Hochschullandschaft eröffneten. Deshalb übernahm Blaschke 1969 eine Dozentur am Theologischen Seminar Leipzig. 1991 wurde er Leiter des *Referats für Archivwesen* beim Sächs. Innenministerium. 1992 -1998 hatte er den *Lehrstuhl für sächsische Landesgeschichte* an der TU Dresden. Fakten-uber.de



Professor Blaschke beantwortete meine Fragen am Telefon sehr freundlich. Ich hatte das *Sächsische Ortsnamenbuch* im Netz gefunden und war dadurch auf die Ersterwähnung des Dorfes Marieney gestoßen. Da keine Quellen angegeben waren, musste ich nachfragen.

Das führt uns zum nächsten Kapitel.

7 Das digitale Historische Ortsverzeichnis von Sachsen

In Übereinstimmung der gelehrten Aussagen, meiner genealogischen Forschungen und der geographischen Nähe der ältesten Quellen zum Ort Marieney ist die Ursprungsfrage des Namens Marcheneyer und damit Morgeneyer gelöst, aber sofort stellt sich eine neue Frage: Wie kommt Marieney zu seinem Namen und was bedeutet er?

Auf der Web-Seite von Mühlental lesen wir: „Marieney wurde um 1200 gegründet und erstmals 1279 mit Luther de Marchenia (Lothar von Marchney) erwähnt.“

Professor Udolph schrieb mir dazu: „Bei einer Deutung des ON sollten Sie unbedingt diese Quelle (das Historische Ortsnamenbuch) heranziehen, im Internet steht über ON mehr Blödsinn als Richtiges.“

Im digitalen historische Ortsverzeichnis wurden Blaschkes Historisches Ortsverzeichnis und Eichlers Historisches Ortsnamensbuch zusammengeführt.

Mitarbeiter waren Hans Walther, Volkmar Hellfritsch und Erika Weber. Die Werke wurden so abgestimmt, dass eine ursächliche Bezogenheit und wechselseitig ergänzende Benutzbarkeit beider Lexika erreicht werden konnte. Hierbei erfüllt das Historische Ortsnamenbuch die Aufgabe des Sprachlexikons, das ausgehend von der schriftlichen Überlieferung des Ortsnamens dessen Herkunft, Bedeutung und Entwicklung aufzeigt, während das Historische Ortsverzeichnis als historisch-topographisches Sachlexikon vornehmlich Angaben zu Siedlung, Verfassung und Bevölkerung, zu kirchlichen sowie Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen verzeichnet. (aus dem Vorwort von Blaschke).

Zu Marieney steht im DHOVS (Bd.2 S.12) : Ortsnamenformen :

1279: Lutherus de Marchenia
 1301: Johannes de Marchney
 1378: Marcheny (RDMM 131)
 1417: Marchenie
 1445: Marcheney
 1479: Merchiney
 1578: Marcheney, Marchenawe
 1583: Marienaw
 1590: Marichaney
 1640: Merchenau, Margenau
 1700: Mariennau
 1719/20: Marieney

Dazu stellte mir Frau Dr. *Siewert* vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (TU Dresden) auf Anfrage die Quellen zur Verfügung:

1279 Lutherus de Marchenia Urkundenbuch der Vögte von Weida, Gera und Plauen

Schmidt (Thüringische Geschichtsquellen NF 2) Jena 1885-1892, Bd. 1, 194

1301 Johannes de Marchney ebd. 339

1378 Marcheny Registrum dominicorum marchionum Missnesnium. Verzeichnis der den Landgrafen in Thüringen und Markgrafen zu Meißen jährlich in den wettinischen Landen zustehenden Einkünfte 1378, hrsg. von H. Beschorner, Bd. 1, Leipzig/Berlin 1933, 131

1417 Marchenie Sächsisches Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden, Bestand 10004, Kopiale, Nr. 33, 150

1445 Marcheney Verzeichnis der Erbarmannschaft(en): 1445 ... in den Pflegen (Sächsisches Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden, Loc. 7997, 37

1479 Merchiney C. von Raab, Regesten zur Orts- und Familiengeschichte des Vogtlandes, Bd. I, in: Mitteilungen des Altertumsvereins Plauen 10, 1893, 962

1578 Marcheney, Marchenawe Sächsisches Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden, Protokolle und Akten der sächsischen Kirchenvisitationen, Vogtländische Kreis 1578, Loc. 1994, 492 und 610

1583 Marienaw Sächsisches Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden, Landsteuerregister, Nr. 751

1590 Marichaney Verzeichnis der Städte, Städtlein, Flecken und Dorfschäten im Kurfürstentum Sachsen 1590: Handbibliothek des Sächsischen Hauptstaatsarchivs Dresden 7./401, 170

1640 Merchenau, Margenau Rechnungen des Deutschordenshauses Plauen 1579-1923: Stadtarchiv Plauen, Rechn.-Rep. I, Kap. IX, Nr. 10, 52, 82

1700 Mariennau ebd. Nr. 43, 13

1719/20 Marieney ebd. Nr. 63, 13

Weitere nicht im ONB erwähnte Quellen: (nach Eichler/Hellfritzsch /Richter u.a.)

1304 Iohannis de Marchneye Thüringischen Geschichtsquellen, Band 10, Jena 1936 Karl

H. Lampe , Nr. 685

1414 Marcheney Raab, Regesten Bd. I, 1893, 130 (wie 1479)

1460 Villa Marcheney Steuerregister der Pflege Adorf und Oelsnitz 1460 , 2a

1462 Marchnye Raab, Regesten Bd.I, 655 (wie 1479)

1467 Villa Marchenney Steuer aus den Ämtern Vogtsberg und Pausa, 3a

1493 Macheney Raab, Regesten Bd.II, Plauen 1898, 70 (wie 1479)

1529: „Der pfarrer zu **Marcheney**, Wolfgang Gunschtz, ist zimlich befunden.“ S. XLIV

(31. März **1533**): „der pfarrer zu **Marcheney**, Wolfgang Guntzschtz, ein alder man, ist nicht gelert befunden, aber zur besserung erinnert.“ *google books*

Beides in *Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte* Bände 11-15 S.185 J.A. Barth, 1896

1542 Morchennau Raab, Regesten Bd.II, Plauen 1898, 771 (wie 1479)

1574 Einkommen aller Pfarrer im Vogtlande, auf Anordnung von Kurfürst August. *Verein für vogtländische Geschichte u. Altertumskunde zu Plauen im Vogtland* 1889 Bd 7-10 S.46

Marchanney.

Ist der Pfarre Oelsnitz Lehen. Dahin sind gepfarrt: Salich und Hermansgrün die Dölftte.

Um 1580 Marcheney Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in

90. Ich Lucas Rosenkranz von Oelsnitz im vogtlandt vnter dem hertzogk churfursten augusto gelegen bin 6 Jhar daseibest in die Schul gangen, item iij jhar zu Leiptzig, ij Jhar zu naumpurgk, bin hernach schulmeister zu **marcheney** (=Marienei) eine meil weg

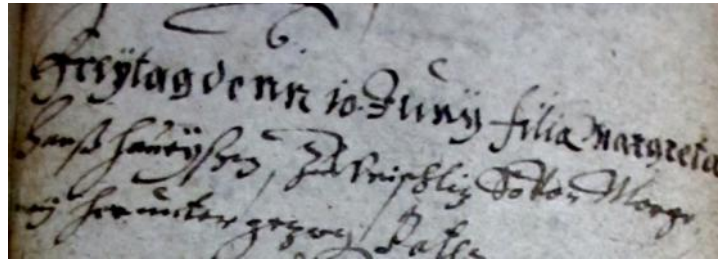
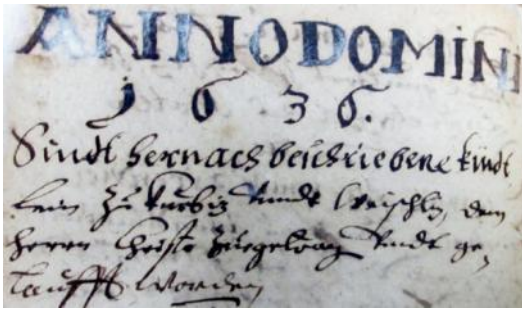
Oesterreich, J. Klinkhardt, 1895, Bd 16-19, S.202 : *google books*

Kurfürst August lebte von 1526 -1586.

1614 Marcheney Kirchenbuch Fröbersgrün: „Den 23 dies, hatt ihm Erhard Pöler von Marcheney, seine geschwechte Catharina Dietzels, in der Wöchnerin Haus, ihn verehlicht geben laßen, nach dem sie ihm 2 Söhne gebohren.

Den 23^{ten} dies, hatt ihm Erhard Pöler von Marcheney, seine geschwechte Catharina Dietzels, in

1636 Morgeneu. Im Kirchenbuch Kürbitz und Weischlitz steht:



Texte:

ANNO DOMINI 1636. Sindt hernach beschriebene kindtlein zu Kürbiz undt Weischliz, dem Herrn Christo zuegetragen undt getaufft worden.

6.Freytag denn 10. Junii filia Margareta, Hanß Haueißens, zu Weischliz, so von Morge-ney heruntergezogen. Paten...

Der ON *Morgeney* ist in der historischen Literatur noch nie aufgetaucht. Dass unser Marieney gemeint ist, steht außer Frage. Marieney liegt oben im Gebirge (500 m), Weischlitz unten an der Elster, zu Fuß 19 km oder 4 Stunden. Einen anderen gleich klingenden ON gibt es dort nicht. Ein Glücksfall ist auch, dass der Pfarrer *Morge-ney* abteilt. Das ist eine handfeste Legitimation für die Aussprache des heutigen Familiennamens. Vgl. Kapitel 18.

Stephan Schmidt Brücken (Kapitel 16, Seite 37) fand in Rechnungen und Kirchenbüchern auch *Marchony* und *Marchennej* .

8 Das Urkundenbuch der Vögte von Weida, Gera und Plauen

Auf die Quelle *Urkundenbuch der Vögte von Weida, Gera und Plauen* beziehen sich mehrere Autoren, so *Gradl* und die Mühlentaler Webseite.

Der **Verein für Vogländische Geschichte** veröffentlicht **1908** (*Google-books-Snippet*):

¹⁹⁵⁾ MAP. XIV, pg. LXVIII.

¹⁹⁶⁾ Ebenda S. 100s. (Marieney = Marienort.) Die bereits verstümmelte Namensform, wie sie zuerst 1279 auftritt (*Marchenia*), läßt übrigens auf ein ziemlich hohes Alter der dortigen Kapelle schließen.

¹⁹⁷⁾ Ihr Gebäude stammt aus dem 14. bis 15. Jahrhundert. Unsere Annahme würde uns bestimmter in das erstere verweisen.

Die Deutung *Marienort* ist sicher falsch, und *Marchenia* ist aus dem *Urkundenbuch* entnommen.

H. **Böhlau** schreibt **1901** im Neuen Archiv für sächsische Geschichte über Marieney:

Was die Besitzer des jetzigen Rittergutes anlangt, so ist es wohl möglich, sogar wahrscheinlich, daß die von Marieney (de Marchenia), späterhin die Marcheneyer genannt, die ersten in der Reihe dieser gewesen sind, doch liegt kein voller Beweis in den wenigen Urkunden, in denen die Marcheneyer genannt werden, und nur die Vergebung einzelner Güter in den benachbarten Dörfern Salig und Arnoldsgrün kann zu dieser Vermutung Anlaß geben.

Böhlaus bezieht sich auf dieselben Urkunden, allerdings hießen die Besitzer nie *von Marieney* und wurden auch nie Marcheneyer genannt (Kap.10).

Schließlich beziehen sich **Dobenecker** in *Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae*: Bd. (1267-1288) S. 475, S.260 und *Hellfritzsch* in seinem *Familiennamenbuch des sächsischen Vogtlandes*, 1992, S.136 auf die Urkunde von 1279 .

Otto Dobenecker (1859 Kahla – 1938 Jena) studierte Geschichte und Sprachen in Jena. Er wurde Gymnasiallehrer und gab die Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte heraus. Im Regestenwerk (4 Bände von 1896 bis 1939) trug er sämtliche Informationen zur Geschichte Thüringens zusammen.

Urkundenbuch
der Vögte von Weida, Gera und Plauen,
sowie ihrer Hausklöster
Mildenerfurth, Cronschwitz, Weida und
z. h. Kreuz bei Saalburg.
Erster Band.
1122—1356.
Namens des Vereins
für thüringische Geschichte und Altertumskunde
herausgegeben
von
Dr. Berthold Schmidt,
Fürstl. Reuss J. L. Archivar und Bibliothekar in Schleiz.

Der Herausgeber **Berthold Schmidt** (1856 Ivenack -1929 Schleiz) studierte in Leipzig und Jena Geschichte und Sprachen. Ab 1884 Archivar und Bibliothekar des Fürstlichen Hausarchivs und der Schlossbibliothek zu Schleiz.

Im Buch stehen **drei** für uns wichtige Urkunden , von 1279, 1301 und 1304:

194. *Heinrich der Ältere, Vogt von Plauen, bestätigt unter Zustimmung seiner Söhne, Heinrich und Heinrich, dem deutschen Hause zu Plauen einen Hof in Salig (Salech), den Luther von Marieney (Marchenia) dem Orden vermacht hat. Testes: Albertus et Albertus senior et iunior de Reinoldsdorfh, Fride-ricus de Machwicz, Merkelinus de Milin, Heinricus de Rodhe milites; Heinricus et Heinricus fratres de Gera advocati, Eberhardus de Milin, Wetzelo de Hirczperch, Cunradus et Albertus de Machwicz servi et quam plures. Datum et actum in Plawe anno domini MCLXXIX; pridie kalendas Septembris, indictione VI. Plauen, 1279 Aug. 31.*

Hdschr.: HSA. Dresden, No. 953, Orig. Perg. mit anhäng. beschädigten Siegel.

Druck: Müller, No. LXVI.

339. *Heinrich der Ältere, Vogt von Plauen, und sein Sohn Heinrich bestätigen dem deutschen Hause zu Plauen Zinsgüter in Fasendorf, Rammoldsreuth und Vogtsgrün (Bozendorf, Rammungsrute et Voytisgrune), welche teils Ritter Merklin von Mila (Mylen), teils Heinrich Schuhmacher (Califex), Bürger in Plauen, dem Orden letztwillig vermacht haben, desgleichen 2 von Johann von Marieney (Marchney) käuflich erworbene Höfe in Arnsgrün (Arnsgrun). Testes: Eberhardus de Milen, U-ricus Saccus de Plonswicz, Tosso de Schonecke, Luppoldus Bohemus milites; Cunradus de Machwicz dictus Tusel et Lutolfus frater suus, Eberhardus de Tirbel servi; Heinricus de Rychenbach, Heinricus Institor, Heinricus Themuzler et Nycolaus frater suus, Richolfus frater Kunonis et Rycholfus Pozer cum pluribus aliis. Datum Plauwen anno gracia domini MCCC primo; VIII ydus Septembris. Plauen, 1301 Sept. 6.*

Hdschr.: HSA. Dresden, Copiale 64 Fol. 86.

Druck: Müller, No. CXXI.

Sowohl 1. Arnoldsgrün bei Schöneck wie auch 2. Arnsgrün bei Adorf werden in beiden Namensformen urkundlich erwähnt. 1: 1303 Arnoldesgrune, 1349 Arnsgrune, 1378 Arnoldisgrune 2: 1378 Arnoldisgrune 1467 Villa Arnsgruen bey Adorff

Böhlaus und das *Historische Ortsnamensverzeichnis* entscheiden sich für (1), sicher wegen der Nähe zu Marieney. Loch liegt aber ebenfalls weiter entfernt. (2) liegt wie Saalig und wahrscheinlich auch Loch im nordbairischen Dialektraum. Ich halte den Gedanken nicht für abwegig, dass die ersten Siedler gemeinsame Gebiete zugewiesen bekamen (Kapitel 12-15). Die Lage der beiden Orte kann man der Karte entnehmen:



368. *Heinrich und Heinrich, Vögte von Plauen, verkaufen dem deutschen Hause in Plauen das ihnen nach Ableben Johannis von Marieney (Marchneye) zugefallene Dorf Loch nebst Zubehör. Testibus rogatis: patruo nostro H[einrico] de Gera advocato, Cunrado de Shenkenberch, Tossone, Heinrico de Nulitz, Conrado de Czedewitz, Luppoldo Bohemo militibus et quam pluribus. Datum Plawe anno domini millesimo tricentesimo quarto; xv kalendas Iunii. Plauen, 1304 Mai 18.*

*Hdschr.: HSA. Dresden, No. 1756, Orig. Perg.; 2 zerbroch. Siegel hängen an.
 Druck: Müller, No. CLXI mit falschem Datum „Mai 15“.*

Diese drei Urkunden benutzten alle Ortsnamenforscher für die Deutung des Namens *Marieney*. Sie sind dessen älteste Erwähnungen und dienen damit zur Altersbestimmung des Ortes. Sie erwähnen dabei den Ort nur indirekt durch die beiden Ritter Luther (Lothar) und Johannes.

Auf der Suche nach den **originalen** Texten wurde ich in der *Ordensballei* fündig.

9 Das Urkundenbuch der Deutschordensballei Thüringen

In den *Thüringischen Geschichtsquellen*, Band 10, Jena 1936 schreibt Karl H. Lampe im Vorwort (Auszüge):

Im August 1912 wurde mir vom Verein für Thüringische Geschichte und Altertumskunde die Bearbeitung dieses Urkundenbuches, das auf Veranlassung von Herrn Hofrat Prof. Dr. O. Dobenecker ins Arbeitsprogramm des Vereins aufgenommen war, übertragen. Infolge des Berufes konnte ich nur die Ferien für die Archivarbeiten verwenden.

Die DOBallei Thüringen ist die älteste deutsche Ballei des Ordens und erstreckte sich ursprünglich auch über das sächsische Gebiet. Die DOBallei Sachsen ist in der ersten Zeit ständig mit Thüringen vereinigt gewesen, so daß ich der Ansicht bin, daß beide eine Ballei gebildet haben. Außerhalb des eigentlich thüringischen Gebietes gehörten zu ihr die in Böhmen liegenden Häuser Asch und Eger, im Vogtland die Häuser Adorf, Plauen, Reichenbach, Schleiz und Tanna, im Erzstift Magdeburg Haus S. Kunigund vor Halle und schließlich in Sachsen das frühere Augustinerkloster Zschillen.

Wenn auch die Ballei nie zu den wohlhabendsten des DO. gehört hat, so ist sie doch von den Herren, Rittern und Bürgern des in Betracht kommenden Gebietes selbst dann noch reichlich bedacht worden, als der Orden seine Tätigkeit schon völlig nach Preußen verlegt hatte. Wir sehen auch in dieser Ballei, daß die DOBrüder mit klugem diplomatischem Geschick versucht haben, den Besitz um ihre Häuser abzurunden.

Bei der Bearbeitung, die nach den Vorschriften des Vereins vorgenommen ist, wurde versucht, alle handschriftlichen Ueberlieferungen heranzuziehen und die älteren Abschriften mit dem Original zu vergleichen.

Aus der großen Zahl der angeführten Archive ist zu ersehen, daß das Material sehr weit zerstreut lag und oft nur durch Zufall entdeckt werden konnte.

Karl Heinrich Lampe (1876 -1970), Historiker und Genealoge (*Hellfritzs*). Sonst habe ich keine biographischen Angaben gefunden. Er war Lehrer, da er Ferien hatte.

Auf Seite 260 finden wir nun den ursprünglich lateinischen Text der Urkunde von 1279. Vorangestellt ist ein minutiöses Quellenverzeichnis. *Die Übersetzungen besorgte OstRn Barbara Steinmetz, Meißner-Abterode. Daraus kann ich mehr Informationen entnehmen als aus der Ausgabe von Schmidt.* Auch die Urkunden von 1301 und 1304 gebe ich nach *Lampe* und nach *Steinmetz* wieder.

Die Urkunden lagen Lampe in verschiedenen Ausfertigungen vor: Pergamente mit angehängtem Siegel, Kopiare und Regesten. Weil die Dokumente wirtschaftliche Bedeutung hatten, wurden sie kopiert (Kopiare) oder zusammengefasst (Regesten).

314. *Heinrich [I.] d. Ae., Vogt von Plauen, bestätigt auf Bitten Hartmanns von Helderungen, Meisters des DO., dem DOHause in Plauen den Besitz eines Hofes in Saalig. Plauen, 1279 Aug. 31.*

Hdschr.: Orig.: HSA. Dresden, Orig. No. 953; gut erhaltene Perg. Urk. mit nicht vollständigem Siegel am Pressel.

Aufschr.: Super curiam in Salech.

Abschr.: Ebendas., Abt. XIV, A. 64, Bl. 90^a (A.).

Ueberschr.: Super curiam in Salech.

Abschr.: SA. Magdeburg, Kop. 1945, Bl. 53^a (K¹).

Druck: Mittl. AVPlauen 1 (1880), S. LVI f., No. LXV (unvollständig). — Reg.: ThürGQu. V, 1, 194.

Lit.: Mittl. AVPlauen 3 (1883), S. 6.

Bemerk.: Schrift: s. Posse, PU. S. 40 (vll. Vogtskanzlei); — Flach S. 145 ff. (Notar Heinrich der Vögte v. Plauen). — Siegel: s. Posse, SWA. I, S. 34, No. 190, Tfl. 24, 3. — Die Indiktion ist um eine Einheit zu niedrig.

In nomine domini amen. Diuturnitate temporis contractus singuli et negociorum processus celeriter evanescerent, nisi dicta testium aut series scripturarum ea in suo robore retinerent^a). Hinc est, quod nos Heinrichus de Plawe^b) senior advocatus tenore presencium constare cupimus universis, quibus hec littera ostendetur, quod nos^c) ad instanciam et dilectionem honorabilis viri et amici nostri specialis fratris^d) Hartmanni de Helderunghen¹) magistri ordinis domus Theutonice^e) et aliorum fratrum, precipue^f) vero ob reverenciam dei et beate Marie virginis^g) nec non in remedium animarum Lutheri de Marchenia bone memorie^g) et domine Pauline quondam uxoris sue de consensu et bona^h) voluntate Heinrichi et Heinrichi filiorum nostrorum et heredum, curiam unam in villa Salech solventem tres fertones argenti annis singulisⁱ) exceptis serviciis^k) minutis et quandam aream dimidium fertonem annui census persolventem^k) iure proprietatis dedimus^l) fratribus domus Theutonice in Plawe perpetuo possidendas. Ne autem super premissis possit in posterum dubitacio suboriri vel questio nocitura, presentem paginam dedimus omnium predictorum in testimonium sigilli nostri munimine roboratam. Testes huius sunt: Albertus et Albertus senior et iunior^m) de Reinoldorf, Fridericus de Machwicz, Merkelinus de Milin, Heinrichus de Rodhe, milites; Heinrichusⁿ) et Heinrichus fratres de Gera advocati, Eberhardus de Milin, Wetzcelo de Hirczperch, Cunradus et Albertus de Machwicz, servi, et quam plures fide digniⁿ). Datum et actum in Plawe^o) anno domini M. CC. LXX. IX. pridie kalendas Septembris, indictione VI.

a) A.: conservarent. b) A.: H. de Plauwe. c) A.: fehlt. d) A.: honorabilis viri specialis amici nostri fratris. e) A.: Theutonicorum. f) A.: maxime. g) A.: felicis recordacionis. h) A.: bona et consensu. i) A.: fehlt a. s. k) A.: minutis serviciis annui pensionis et quondam aream solventem dimidium fertonem annuatim in proprium. l) A.: dedimus iure proprietatis et. m) A.: iunior et senior. n) A.: fehlt Heinrichus — digni. o) A.: fehlt: i. P.

1) s. Urk. No. 66 v. [1238 Aug. 15 — Okt. 27].

314 Im Namen des Herrn, Amen. Durch die lange Dauer der Zeit würden einzelne Verträge und der Erfolg von Geschäften schnell verschwinden, wenn nicht die Aussagen von Zeugen oder eine Reihe von Schriftstücken diese in ihrer Wirksamkeit festhielten. Deswegen wollen wir, Heinrich der Ältere, Vogt von Plauen, dass durch den vorliegenden Vertrag für alle, denen dieses Schriftstück gezeigt werden wird, feststeht, dass wir wegen des inständigen Bittens und im Hinblick auf die Liebe des ehrenhaften Mannes und Freundes, unseres besonderen Bruders Hartmanns von Helderungen, Hochmeisters des Ordens vom Deutschen Haus und anderer Brüder, vor allem aber aus Ehrfurcht vor Gott und der seligen Jungfrau Maria, zudem als Heilmittel für die Seelen des

Luther von Marchenai seligen Angedenkens und der Herrin Pauline, seiner vormaligen Gattin, mit Einverständnis und Willen unserer Söhne und Erben Heinrich und Heinrichs Söhnen einen Hof (*curia*) im Dorf (*villa*) Saalig, der drei Fertonen (*1 Ferto = 1/4 Mark*) pro Jahr bezahlt, abzüglich der verminderten Dienstleistungen (?), und ein gewisses Grundstück (*area*), das einen halben Ferto Zins einbringt, mit dem Recht des Eigentums den Brüdern vom Deutschen Hause in Plauen zu dauerndem Besitz gegeben haben. Damit aber über das Vorausgeschickte in späterer Zeit kein Zweifel oder schädliche Fragerei entstehen können, haben wir das vorliegende Blatt mit allen Festsetzungen als Beleg ausgefertigt, bestärkt durch den Schutzschild unseres Siegels. Zeugen dafür sind: Albert Senior und Albert Junior, von Reinoldsdorf, Friedrich von Machwitz, Merkelin von Milin, Heinrich von Rodhe, Ritter; die Brüder Heinrich und Heinrich, Vögte von Gera (oder: aus Gera herbeigerufen), Eberhard von Milin, Wetzl von Hirzberg, Conrad und Albert von Machwitz, Dienstleute, und noch mehr vertrauenswürdige Leute.

Ausgefertigt und verfasst in Plauen im Jahr des Herrn 1279, am 31. August, im 6. Jahr der Steuerperiode

651. *Heinrich [I.] d. Ae., Vogt von Plauen, und Heinrich [II.], sein Sohn, bestätigen dem DÖHause in Plauen Güter in Fasendorf, Rammoldsreuth, Vogtsgrün und Arnsgrün. Plauen, 1301 Sept. 6.*

Hdschr.: Abschr.: HSA. Dresden, Abt. XIV, A. 64, Bl. 86^b (A.).

Ueberschr.: Littera super Voytisgrune, Arrisgrune.

Druck: Mittl. AVPlauen 1 (1880), S. CVI, No. CXLI (mit Auslassungen).
— Reg.: ThürGQu. V, 1, 339.

Lit.: Mittl. AVPlauen 6 (1887), S. 36.

Nos Heinricus de Plauwe senior advocatus et H[einricus] filius noster manifestum fore cupimus universis tam presentibus quam futuris, quibus exhibitum fuerit presens scriptum, quod bona censualia quondam Merklini de Mylen militis nostri sita in villa Bozeendorf^{a)} annuatim sine dimidio fertone quatuor marcas argenti solvencia, nec non bona censualia quondam Hinrici Calcificis civis nostri in Plauwe sita in villis Ramungsrute et Voytisgrune sine lotone duas marcas argenti annis singulis et dimidiam marcam solvencia, que quidem bona prefati videlicet Merkllynus de Mylen et Hinricus Calcifex pro salute animarum suarum fratribus domus Theut[onicorum] in Plauwe ob honorem dei et matris sue reverenciam legaverunt novo testamento resignantibus nobis heredibus ipsorum omnia iura voluntarie, que habebant in eisdem bonis. Ipsa bona sepedicta fratribus domus Theutonicorum predictis ob honorem dei et matris sue reverenciam nostrorumque peccaminum in remedium iure proprietario perpetuo possidenda dedimus accedente omnium ac singulorum consensu, quorum dissensus ex iure poterit impedire. Insuper fratres domus Theutoni[corum] sepedicti apud Iohannem de Marchney in villa vocata Arnsgrun duas curias, quinque fertones argenti annis singulis solventes racionabiliter empcionis tytulo compararunt, quos similiter in propriam possessionem dedimus fratribus supradictis. In bonis omnibus supradictis causas sanguinis dumtaxat, nobis et nostris heredibus reservamus propter certitudinem donacionis supradicte presentem litteram conscribi fecimus et sigillorum nostrorum munimine roborari. Testes sunt: Eberhardus de Milen, Ulricus Saccus de Plonswicz, Tosso de Schonecke, Luppoldus^{b)} Bohemus, milites; Cunradus de Machwicz dictus Tusel et Lutolfus frater suus, Eberhardus de Tirbel, servi; Henricus de Rychenbach, Henricus Institor, Henricus Themuzler et Nycolaus frater suus, Richolfus frater Kunonis et Rycholfus Pozer cum pluribus aliis fide dignis. Datum Plauwe anno gracie domini M. CCC.º primo, VIII idus Septembris.

a) A.: Bozeendorf.

b) A.: Luppollus.

651 Übersetzung der rot markierten Textstelle

Selbige oft genannten Güter haben wir den vorgenannte Brüdern vom Deutschen Hause zur Ehre Gottes und aus Ehrfurcht vor seiner Mutter und als Heilmittel für unsere Sünden als durch dauerndes Eigentumsrecht zu besitzende (i.e.: zu dauerndem Besitz) gegeben unter

Zustimmung aller, und zwar jedes Einzelnen, deren fehlendes Einverständnis rechtmäßigerweise ein Hindernis darstellen könnte. Darüber hinaus haben die oft genannten Brüder vom Deutschen Hause bei Johannes von Marchney in dem genannten Dorf Arnsgrün zwei Höfe, die jährlich 5 Fertonen Silber bezahlen, ordnungsgemäß mit Kaufurkunde erworben, welche wir gleicherweise den oben genannten Brüdern in eigentümlichen Besitz übergeben haben. Bei allen den oben genannten Gütern behalten wir uns nur die Interessen unserer Familie für uns und unsere Erben vor (*wörtl.: bewahren die Rechtsgründe des Blutes für...*). Zur Sicherheit der oben genannten Schenkung haben wir veranlasst, dass das vorliegende Schriftstück verfasst und zur Absicherung mit unseren Siegeln bekräftigt wurde. Zeugen sind: Die Ritter Eberhard von Milen, Ulrich Sack von Plonswitz, Tosso von Schoneck, Luppold der Böhme; Die Dienstleute Conrad von Machwitz genannt Tusel und sein Bruder Lutolf, Eberhard von Tirbel; Heinrich von Reichenbach, Heinrich der Krämer, Heinrich Themuzler und sein Bruder Nikolaus, Richolf, der Bruder des Kuno, und Richolf Pozer mit noch mehr andern vertrauenswürdigen Leuten.
Gegeben zu Plauen im Jahr der Gnade des Herrn 1301, am 6. September

685. *Heinrich [III.] und Heinrich [Reuß II.], Vögte v. Plauen, bekennen, daß sie villam dictam Loch nobis per fata quondam Iohannis de Marchneye vacantem, fratribus domus Theutonice in Plawe verkauft haben und es ihnen zueignen cum omni iure, usufructu et pertinenciis universis et singulis, so wie es der genannte Johannes und seine Vorfahren von ihren Vorfahren und ihnen zu Lehn gehabt haben.*

Es siegeln die Aussteller.

Mit den Zeugen: Patruo nostro H[einrico] de Gera advocato, Cunrado de Shenkenberch, Tossone, Heinrico de Nulitz, Conrado de Czedewitz, Luppoldo Bohemo, militibus.

Datum Plawe anno domini millesimo tricentesimo quarto, xv. kalendas Iunii. **Plauen, 1304 Mai 18.**

Hdschr.: Orig.: HSA. Dresden, Orig. No. 1756; Perg. Urk. mit 2 sehr beschädigten Siegeln an Presseln (O.).

Aufschr.: Hec sunt bona de foramine.

685 Heinrich und Heinrich, Vögte von Plauen, bekennen, dass sie das erwähnte Dorf Loch, uns einst durch das Verhängnis (Anm.: Ist er eines gewaltsamen Todes gestorben?) des Johannes von Marchney hinterlassen, den Brüdern vom Deutschen Hause in Plauen verkauft haben und es ihnen zueignen mit jedem Recht, dem Niesbrauch auf Dauer, insgesamt und im Einzelnen, so wie es der genannte Johannes und seine Vorfahren von ihren Vorfahren und ihnen zu Lehen gehabt haben.

10 Kreuzritter und Adelsherrn

Welche Schlüsse lassen sich nun aus den drei Urkunden von 1279, 1301 und 1304 für die Ritter von Marcheney ziehen? Dazu gebe ich zusammenfassend wieder:

1279 ist Luther de Marchenia schon tot, ebenso seine Ehefrau Pauline. Der Verstorbene hat

einen Hof in Salech besessen, der in den Besitz des Heinricus de Plawe gelangt ist. Dieser hat den Hof mit Einverständnis seiner Söhne dem domus theutonicus in Plawe vermacht. Die Urkunde ist lateinisch verfasst, die deutschen Namen sind also in lateinische Formen gebracht worden:

Salech = Saalig (Nachbardorf von Marieney, heute zu Mühlental)

Heinricus de Plawe = Heinrich von Plauen

domus theutonice in Plawe = Deutsches Haus (Deutscher Orden) in Plauen.

Luther de Marchenia = Luther (Lothar ?) von Marcheney.

Die Zeugen haben Namen mit „de“, also „von“ und werden als milites (Ritter) bezeichnet.

1301 haben die Vögte (Vater und Sohn Heinrich) von Plauen dem Deutschen Orden bestätigt, dass die Brüder des Deutschen Hauses in Plauen zwei Höfe in Arnsgrun von Johannem de Marchney rechtmäßig erworben haben. Dieser hat 1301 noch gelebt.

Der Name ist hier nur zum Teil latinisiert und muss deutsch Johannes von Marchney heißen. Außer einigen Rittern mit „de“ = „von“ sind Zeugen mit bürgerlichen Namen ohne „de“ genannt. Ebenfalls kaum latinisiert ist Arnsgrun = Arnsgrün. Die Lage der zwei Orte Arnsgrün ist auf der Karte im Kapitel 8 zu sehen.

1304 ist Johannes von Marchney (Iohannis de Marchneye) tot, denn „durch ein Verhängnis“ ist sein Hof in Loch in den Besitz der Vögte gekommen. Johannes hat dieses Gut von seinen Vorfahren geerbt. Es war ein Lehnsgut der Vögte. Die Vorfahren des Johannes waren die Lehnsnehmer der Vorfahren der Vögte. Das Dorf Loch gehört zu Untereichigt, südlich von Oelsnitz, Teil von Eichigt, das in den meisten Belegen als Loch erscheint, vgl. Hist. Ortsnamenbuch von Sachsen, Bd. 1 (2001), S. 236 und Karte im Kapitel 8.

*Aus dem Zusammenhang schließe ich, dass Johannes der Sohn von Luther war. Luther ist ein alter germanischer Name aus »liut = das Volk, die Leute (Althochdeutsch) heri = das Heer, der Krieger (Althochdeutsch). Eine Gleichsetzung mit Lothar geben die Quellen eigentlich nicht her. Lothar, von althochdeutsch hlut = laut, berühmt und her = das Heer, der Krieger. Lothar ist der ruhmvolle Krieger. (Internetseiten *Nomen est omen* und *Vorname.com*)*

Durch den Besitz mehrerer Güter weisen sich die von Marchney als vermögende Grundherren aus. Wie die Zeugen der Urkunden waren sie offenbar Ritter. Sie hatten Lehnverträge mit den Vögten von Plauen.

Die Vögte von Plauen sind seit 1237 in Plauen nachzuweisen, als der Vogt von Weida, Heinrich der Mittlere, diesen Titel übernahm. Dieser trat auch in den Deutschen Orden ein. Um 1244 wurde die Vogtei geteilt und Heinrich der Ältere war alleiniger Vogt von Plauen.

1278 wurde Rudolf von Habsburg deutscher König und zog das Lehen Egerland vom böhmischen König ein. Einen Teil (Asch) gab er dem Plauener Vogt Heinrich zu Lehen. Heinrich kämpfte treu an der Seite des Königs, auch gegen die Wettiner und starb vermutlich 1303. Die Urkunde von 1304 ist von den Enkeln Heinrich des I. ausgestellt.



Stammwappen der Vögte von Plauen 1279

Der Deutsche Orden, ursprünglich während der Kreuzzüge in Jerusalem gegründet, ist seit 1214 in Plauen nachzuweisen. Um 1300 hatte er hier seine Blütezeit. 1291 wurden die Ritter endgültig aus Palästina vertrieben. Die Ritter von Marchney hatten gewiss mit dem Kampf im Orient nichts zu tun, zumal weder Rudolf von Habsburg noch die Vögte dort auf den Plan traten. Aber ihre Verbindung zum Orden muss eng gewesen sein. Die Einflüsse der Morgenlandfahrer und der berühmten Stauferkaiser Friedrich I und II waren in Plauen bestimmt vorhanden.



Friedrich II. mit seinem Falken. Aus seinem Buch De arte venandi cum avibus („Über die Kunst mit Vögeln zu jagen“), Süditalien zwischen 1258 und 1266. Città del Vaticano.

1304 wird gesagt, dass die Vorfahren des Johannes von Marchney Lehnnehmer gewesen seien. Deshalb muss man annehmen, dass bereits mindestens zwei Generationen vor Johannes in Marcheney gesiedelt haben, also schon der Vater von Luther. Der Ursprung von Marieney wäre bis etwa zum Jahr 1250 zurück zu verlegen. Damit befinden wir uns in der Epoche des Stauferkaisers Friedrich II.

Zu vermuten ist weiter, dass Johannes der letzte adelige von Marchney war. Hätte er Nachkommen gehabt, wäre das Gut Loch sicher nicht an die Vögte zurückgefallen, die es dann dem Orden geschenkt haben.

Zuviel vermutet hat H. Böhlaus 1901 im Neuen Archiv für sächsische Geschichte, wenn er

den Besitzern des Rittergutes in Marieney, wie sie uns in den drei nachstaufigen Urkunden entgegenreten, spätere *Marcheneyer* nachfolgen lässt. Dafür gibt es keine Belege. Die sehr zahlreichen Quellen im Kapitel 7 nennen keine weiteren *von March(e)ney*.

Zwischen der letzten Lebensnachricht über Johannes von Marchney 1301 und der einzigen Nachricht über Ulrich Marchneyer 1382 liegen nur 81 Jahre, das sind drei bis vier Generationen. Ob ein genealogischer Zusammenhang besteht, ist völlig ungewiss. Ich neige dazu, diesen zu verneinen. Ulrich ist nicht adlig, selbst bei Verarmung behielten die Ritter das Prädikat. Und Johannes hatte, wie gesagt, wahrscheinlich keine Nachkommen.

So wollen wir uns damit begnügen, die Lücken nicht füllen zu können. Von Kreuzzögern, Rittergutsbesitzern, deutschen Ordensherren und Spießgesellen eines Raubritters unter unseren Vorfahren können wir aber träumen oder uns spannende Geschichten ausdenken.

Ich wiederhole: Der bürgerliche Name Marchneyer muss vor 1382 im Vogtland als Herkunftsname vom Dorf Marcheney entstanden sein, das wage ich mit Bestimmtheit zu behaupten. In jedem Falle ist die ununterbrochene Abfolge aller Morgenei/yer seit 1603 von Caspar Marchneyer an bewiesen, wie in den vorigen Kapiteln schon beschrieben worden ist.

11 Marieney und seine Ursprünge

Mit der mittelbaren Ersterwähnung des Dorfes Marieney ist etymologisch noch nichts erklärt. Wir müssen tiefer in Geschichte und Sprachgeschichte eindringen. Wir schauen die Webseite von Mühlental an :



Marieneu wurde um 1200 gegründet und erstmals 1279 mit Luther de Marchenia (Lot-har von Marchney) erwähnt.

Der vermutlich noch zum Geschlecht der Ortsgründer gehörte. (Bedeutung dieses einzigartigen vogtländischen Ortsnamens bis heute umstritten, möglich ist z.B. eine Namensübertragung aus dem Herkunftsgebiet der ersten Siedler, Marcheneu in der Oberpfalz; aber auch der Ort, der zur Marc. Grenze gehört.)

Seit der Gründung existierte eine Herrschaft - ein Rittersitz - (u.a. der Familien von Thoß und von Feilitzsch), der mehrfach im Laufe der Jahrhunderte verlegt wurde. Heute dient das alte Rittergut als Gemeindeamt.

Marieneu ist ein Straßendorf in Waldhufenflurteilung mit Ansatz zur Anger - Dorf - Anlage im Oberdorf (obere Peint) und liegt in einem Quellmuldental der Würschnitz. Der Ort entwickelte sich als Bauerndorf längs einer Bachmulde.

Im Oberdorf auf kleinem Bergsporn gibt es eine ehemals mittelalterliche Wallfahrtskirche mit etlichen gotischen Schnitzwerken. 1892 wurde diese durch einen neugotischen Bau ersetzt. Beachtenswert sind die Glasfenster von 1948/50 mit Verkündigung an Maria. Der Pfarrhof stammt von 1730.

Des weiteren besteht der Ort aus einer Anzahl von Mehrseithöfen, die im Wesentlichen das Ortsbild bestimmen.

Böhlau schreibt im schon zitierten „Neuen Archiv“(1901): ... daß die Raben schon zur Zeit der Gründung des Dorfes Marieneu den

Besitz daselbst erlangt haben, ist kaum zutreffend, da der erste dieses Namens nicht vor 1298 im Vogtlande ... erscheint. ... Er erwarb Mechelsgrün nicht vor 1267, also in einer Zeit, in welcher Marieneu aller Wahrscheinlichkeit nach schon vorhanden war...

Einen Ausflug wert sind auch die **Denkmäler**, die zu Ehren der beiden bedeutendsten Marieneyer gesetzt wurden: dem 'Vater der sächsischen Postmeilensteine' Adam Friedrich Zürner (1679-1742), Erfinder moderner Landvermessung und genauer Kartographie (geboren im Pfarrhaus) und dem Dichter Julius Mosen (1803-1867), einziger Vogtländer von gesamtdeutscher literarischer Anerkennung, Schöpfer des 'Andreas-Hofer-Liedes', der Erinnerung und zahlreicher Gedichte (geboren in der ehemaligen Marieneyer Schule). Das Zürner-Denkmal befindet sich am Parkplatz im Ortskern und das Mosen-Denkmal in der Nähe der Kirche.

2004 erschien eine Festschrift zur 725-Jahr-Feier von Marieney, die sich auf die mittelbare Ersterwähnung von 1279 bezog. Die Formulierungen der Web-Seite entstammen aus dieser Schrift.



Darin schreibt der langjährige (1978-1998) Pfarrer **Stephan Schmidt-Brücken**, jetzt in Scheibenberg i.E., „zur Kirchen- und Ortsgeschichte“ : „gleich nach der Gründung sparte man einen Platz auf einem Bergsporn aus, um dort eine Kirche zu errichten, vielleicht einen Block- oder Fachwerkbau. Um 1280 entstand ein massiver Steinbau. Der östliche Altarraum mit seinem gedrückten Triumphbogen und den auffälligen Schlitzfenstern war wohl noch dem Ende des 13. Jh. zuzurechnen. Aus der ältesten romanischen Zeit stammte ein großer Taufstein. Die Kirche wurde 1891 vollständig abgebrochen, der Taufstein schon 1744 auf den Kirchhof

gestellt und 1832 im Fundament des Schulhauses verbaut. Keine Archäologen haben diese bedauernswerten Zerstörungen dokumentiert. Viel deutet darauf hin, dass die Anlage befestigt war, eine viereckige Mauer und ein Torbau sind nachzuweisen. Davon zeugen Kirchenrechnungen.

Alle bisherigen Forschungen haben nicht nachweisen können, dass ausgerechnet in Marieney auch eine Marienkirche stand. Auf der 1507 gegossenen Glocke der Kirche stand *sancte egidius ora pro nobis*, das ist wie das Kirchweihfest, das am 1. Septembersonntag gefeiert wird (1.9. ist Ägidientag) ein Hinweis darauf, dass das Patrozinium für den Heiligen Ägidius bestand. (gekürzt vom Autor).

Auf meine Nachfrage antwortete Schmidt-Brücken : In der alten sächs. Kirchengalerie ist die alte Kirche beschrieben, ebenfalls hatte ich eine genaue Zeichnung der Ostfenster der Kirche zur Hand. Die Datierung war wohl ein Analogieschluss mit den anderen Kirchen. Die Datierung des Taufsteins geht auf die Beschreibung von Julius Mosen zurück und ist natürlich nicht mehr nachvollziehbar, außer wenn man die Bruchstücke mal wieder im Fundament der ehem. Schule ausgräbt. Ich habe damals die Aufzeichnungen im Pfarramt benutzt, Kirchenbücher und Rechnungsbücher, ebenfalls gedruckte Werke mit Urkunden zur Vogtländischen Geschichte.

Die Zahl 1200 der Mühlental-Webseite kann daher ohne Belege nicht übernommen werden. Ebenfalls fragwürdig ist, aus *Luther* Lothar zu machen, nur weil uns dieser Vorname geläufiger ist.



September 2008: Dorfkirche und Geburtshaus von Julius Mosen. Rechts ein altes Dorfhaus des 18. Jahrhunderts. Es steht leer und ich träume davon, es zu einer Morgeneyer-Gedenkstätte zu machen.

1583, also zur Zeit des Vaters von Caspar Marchneyer, hatte das Dorf 32 besessene Mann und 4 Häusler. 200 Jahre später war das Dorf immer noch so klein (Historisches Sächsisches Ortsnamenbuch).

Wenn wir die Gründung des Dorfes in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, also vor 800 Jahren annehmen, müssen wir uns die Geschichte dieses Raumes bis zu dieser Zeit ansehen. Andreas Wolf aus Rößnitz schreibt (leicht verändert):

*Nach der Völkerwanderung begannen slawische Bauern die Elsteraue um Plauen und die Täler der einmündenden Bäche zu besiedeln. Sie bildeten einen lockeren Siedlungsverband, den sogenannten **Dobnagau** (von dub -Eiche). So liegen in unmittelbarer Nähe zu Marieney Orte mit slawischen Namen, z. B. Würschnitz, Oelsnitz. Die Höhen waren unbesiedelt und mit dichtem Wald bestanden.*

Im 11. und 12. Jahrhundert zogen aus den dicht bevölkerten deutschen Gebieten neue Siedler ins Vogtland. In die Plauener Gegend kamen Franken, was sich noch heute an der Mundart nachweisen lässt. Die doch recht dünne slawische Besiedlung und fehlende staatliche Strukturen erleichterten die Einwanderung. Diese Kolonisierung wurde von den deutschen Königen und Kaisern gefördert, wird aber im wesentlichen friedlich verlaufen sein. Wir können uns vorstellen, dass im 12./13. Jahrhundert in Rößnitz ein sorbischer und ein fränkischer Dialekt gesprochen wurde. Deutsch setzte sich dann als Verkehrs- und Amtssprache durch. So wurde 1327 in Zwickau der Gebrauch der sorbischen Sprache vor Gericht verboten.

Ab 1209 setzten die Staufer (Friedrich Barbarossa), das herrschende deutsche

Königsgeschlecht, als Reichsministeriale (Oberste Verwaltungsbeamte) Vögte ein. Das Stammhaus war in Weida. Um 1214 siedelte der Vogt von Weida zur Christianisierung der slawischen Bevölkerung in Plauen den Deutschen Ritterorden an. Die Plauerer Vögte spielten auch später eine große Rolle beim Deutschen Orden. So ist Heinrich von Plauen als letzter Hochmeister des deutschen Ordens in die Geschichte eingegangen.

Da das Vogtland von wichtigen Handelsstraßen von Franken nach Sachsen und von Böhmen nach Thüringen durchzogen wird, entwickelte sich das Land ziemlich schnell. Auch in Oelsnitz war eine Vogtei (Voigtsberg) und Adorf im Süden war ein Stützpunkt gegen Böhmen.



Andreas Wolf, Lehrer für Mathematik, Physik, Astronomie, Informatik. Heimatforscher, seit 1992 an der Mittelschule Weischlitz/Vogtland tätig.

Woher die deutschen Siedler kamen, lässt sich durch die gesprochene Mundart und die



Ortsnamen vermuten. (Brockhaus 1898):

Genauer ist die Karte von Volkmar Hellfritzsch im Vogtlandatlas 2007:



Er schrieb mir dazu: Die Dialektkarte beruht nicht auf eigener sog. Feldforschung, aber die Dialektologen des 19. und (frühen) 20. Jahrhunderts, besonders Gerbet, Barthel usw. sind tatsächlich von Ort zu Ort gegangen und haben die Laut- und Wortgrenzen ermittelt. Auf diesen u. a. im knappen Literaturverzeichnis genannten Arbeiten beruhen meine Angaben, nach denen ein Dresdener Prof. dann gezeichnet hat. Da sich die Mundart alter Zeit in Auflösung befindet, glaube ich nicht, dass man die Binnengliederung des Vogtländischen heute noch so präzise ermitteln könnte. Da dies weithin auch eine Generationsfrage ist, würde man bestenfalls bei noch lebenden (ur)alten Gewährsleuten Erfolg haben. Die moderne Mundartforschung befasst sich deshalb nicht mehr groß mit Grenzziehungen, sondern mit Sprachsoziologie.

Von Marieney bis Hermsgrün sind es 5 km. Drei Mundarten treffen hier aufeinander.

Ich halte es für möglich, dass dort die ersten Siedler nordbairisch sprachen, aber wegen der Nähe zum Ostfränkischen dieses assimilierten (vgl. meine Theorie am Schluss des Kapitels). Dazu kommt, dass Marieney politisch und kulturgeschichtlich nach Norden ausgerichtet war. Schon nach der Gründung erfolgte die Zuwendung zu Plauen (Deutscher Orden). Der südlich gelegene Eisenbach war Grenze zwischen den Bistümern Naumburg und Regensburg. 1602 gehörte es zum Justizamt Voigtsberg, 1835 zur Amthauptmannschaft Schöneck. Für die Räume Adorf, Markneukirchen und Bad Elster trifft das nicht zu. Vgl. auch die Einordnung von Leubetha durch Scheuringer auf der nächsten Seite.

Dazu schrieb mir Dr. Frieder Spitzner von der Vogtländischen Literaturgesellschaft Julius Mosen :

Mit den Mundartregionen im Vogtländischen hat sich Friedrich Barthel ausführlich beschäftigt (in seiner Promotionsschrift, Anfang der 1930er Jahre; in "Stimmen der Heimat - Dichtungen in erzgebirgischer und vogtländischer Mundart von den Anfängen bis zur Gegenwart", Verlag Friedrich Hofmeister, Leipzig, 2. Auflage, 1965 sowie in "Dort wue dorchs Land de Elster fließt - Eine Anthologie der Mundartdichtung im sächsischen Vogtland", Verlag Friedrich Hofmeister, Leipzig, 1980). Im Unterschied zur Einteilung von Bergmann, Hellfritzsch (1990) gliedert Barthel aus dem Kernvogtländischen eine Region heraus, die er als das Obervogtländische bezeichnet - eine Übergangsmundart, in der sich südvogtländische und kernvogtländische Laute und Wörter durchdringen (S.201). Dieser Region ordnet er u.a. Oelsnitz und Marieney zu, während Adorf wie bei

Bergmann/Hellfritzsch zum Nordbairischen gehört, das Barthel als das Südvogtländische bezeichnet.

Volkmar Hellfritzsch schrieb mir dazu: In der von mir entworfene Mundartkarte des Vogtlandes in „Der Vogtland Atlas“. Verlag Klaus Gumnior, Chemnitz 2007, S. 107, ist zu erkennen, dass M. zum kernvogtländischen (Besiedlung von Bamberg – Bayreuth aus) und nicht zum nordbairischen Mundartgebiet (südlich von Adorf), besiedelt von der Oberpfalz her, gehört. Ähnlichkeiten mit bestimmten Ortsnamen sind noch kein sicherer Beweis für Namenübertragung bzw. Besiedelung.

Weiter schreibt er im *Vogtlandatlas* S.42: -grün ist nicht dem Stamm der Franken und -reuth ebensowenig den Bayern zuzuordnen. Die Orte sind nicht auf ein bestimmtes Mundartgebiet beschränkt, sondern verweisen insgesamt auf eine Siedlergemeinschaft des oberostfränkischen Raumes.

Zu den Ortsnamen auf -reuth und -grün schreibt Stefan Stroessenreuther Wunsiedler Strasse 23, 95100 Selb :

*Das Wort Reut kommt in der Form riuti schon 798 vor, als Ortsname wurde es aber erst im 11. Jahrhundert üblich, und ausschließlich im bayerischen und dem angrenzenden Schwäbischen und oberpfälzischen Sprachgebiet. In den folgenden dreihundert Jahren stieg die Zahl der -reuth auf mehrere tausend. Sie rückten aber dabei nur nach einer einzigen Richtung vor: gegen das Fichtelgebirge und das Egerland hin. Im Jahre 1143 wird **Tirschenreuth** in der Oberpfalz zum ersten Male genannt, in demselben Jahre Wernersreuth bei Waldsassen. Es lässt sich ersehen, dass die Ortsnamen auf -reut aus Bayern allmählich im Nordgau vorrückten und endlich bis ins Egerland, vereinzelt auch ins Vogtland kamen. Daraus lässt sich weiter schliessen, dass die -reuth des Ascher Bezirkes kaum vor dem Jahre 1150 gegründet wurden, die meisten wahrscheinlich noch später.*

Die Nordgrenze der -reuth fällt mit der Nordgrenze der nordgauischen oder oberpfälzischen Mundart zusammen, bis auf die wenigen -reuth im Vogtlande (im sonst fränkischen Gebiet), welche sicher von Zuwanderern aus der Oberpfalz gegründet wurden. Jenseits dieser Grenze treten an die Stelle der -reuth die -rode: Zeulenroda, Friedrichsroda usw.

Stroessenreuther belegt das mit zahlreichen, hier nicht genannten Beispielen und fährt fort:

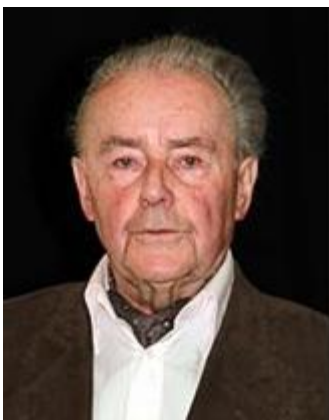
Eine ähnliche Bewandnis, wie mit den Ortsnamen auf -reuth hat es mit dem schönen Orts- und Flurnamen Grün. Er wurde erst im 12. Jahrhundert gebräuchlich, und zwar durchaus nicht in ganz Deutschland, sondern lediglich im Fichtelgebirge, im Egerlande und im Vogtland. Ostwärts vom Egerlande kommen die Ortsnamen auf -grün nur so weit vor, als die nordgauische Mundart reicht. Wo diese in die sächsische-erzgebirgische übergeht, fehlen auch die Ortsnamen auf -grün. Es ergibt sich, dass die Ortschaften des Ascher Bezirkes, deren Name auf -reuth und -grün enden, höchstwahrscheinlich nicht vor dem Jahre 1150 gegründet sind. Soweit Stroessenreuther.

Die Frage nach den Dialektgrenzen und nach der Herkunft der ersten Siedler habe ich auch Prof. Scheuringer vorgelegt. Er schreibt: *auf die offene Frage Marieney und Marchanay kann ich leider keine Antwort geben, da bin ich historisch nicht beschlagen genug. Ich selber kann nur aus meiner Kenntnis der Sprache und der Sprachgeschichte des nördlichsten Bairischen Vermutungen anstellen. Das alte Bistum Regensburg hat ja bis 1817 bis zum Eisenbach nördlich von Adorf und Markneukirchen gereicht. Der Eisenbach mündet in Leubetha in die Weiße Elster, Leubetha selbst war bis in die 1940er-Jahre auf Grund der alten Bistumsgrenze zwischen Regensburg und Naumburg noch pfarrlich aufgeteilt.*

Die allernördlichsten bairischen Dialektmerkmale reichen noch bis Leubetha, d.s. die Lautungen ou und ei wie in Brout "Brot" und beis "böse" und die Formen dirds und enk für "ihr" und "euch". Marieney liegt meines Wissens historisch an der südlichen Naumburger Bistumsgrenze. Könnte ja sein, dass es eine Gründung vom bairischen Süden her ist und dann bei der Grenzfestlegung zu Naumburg gekommen ist. Sprachlich zeigt Marieney jedenfalls nichts Bairisches mehr; sondern es ist rein fränkisch. Im betreffenden Gebiet rund um Marieney gibt es jedenfalls eine ganze Reihe an Orten auf -grün, sowohl auf der sprachlich bairischen als auch auf der sprachlich ostfränkischen Seite, desgleichen, aber weniger, -reut-Orte. Dass sie nach "Stämmen" zuzuordnen wären, bezweifle ich.

Da sich die Sprachforscher und Historiker nicht einig sind, ob die ersten Siedler in *Marchenei aus Bayern oder Franken kamen, wage ich noch eine Theorie einzubringen. Wenn wir nach *Gütter* annehmen, dass in frühkarolingischer Zeit die Slawengrenze bei Mähring durch Franken aus dem heutigen Südwestdeutschland gesichert wurde (Kapitel 15), entstand dort unbedingt erst einmal ein fränkischer Sprachraum, ja sogar eine Enklave. Die umgebende Bevölkerung hat sicher nordbairisch gesprochen. Wenn im 13. Jh. unter den Staufern Siedler aus *Marchaney (Oberpfalz) nach *Marchenei (Vogtland) gewandert sind, dann sprachen sie eine assimilierte Mischsprache. Diese etablierten sie dann unter weiterer Assimilierung in der neuen Heimat. Den Adelstitel könnten die Ritter unter ihnen nach *Eugen Lorenz* (Kapitel 15) schon in der Oberpfalz oder durch die Vögte im Vogtland bekommen haben.

Zur Deutung des ON Marieney gebe ich zunächst Karlheinz *Hengst* das Wort.



Karlheinz Hengst (* 1934 Marienberg i.E.), Onomastiker. Studium in Leipzig. Lehrer in Stolberg. Von 1971 bis 1990 Volkskammerabgeordneter für die NDPD. Mitarbeiter im Ministerium für Volksbildung und für Hochschulwesen. 1993 bis 1999 Leiter der Deutsch-Slavischen Namenforschung des Instituts für Slavistik an der der Universität Leipzig.

Das Wortbildungselement -ei in den Toponymen der DDR in „Onomastica Slavogermanica“ Berlin 1974, abgedruckt in *Hengst* „Beiträge zum slavisch-deutschen Sprachkontakt“ *Veitshöchheim* 1999

5. Weiterhin muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß zunächst heutiges toponymisches Suffix *-ei* auch auf lat. *-ia* zurückzugehen scheint. Bach (DNK II 1 § 257) erwähnt dieses Suffix mit Verweis auf *Italia, Hispania*. Der ON Marieney im Vogtland z. B. zeigt im Beleg von 1279 *Marchenia* dieses *-ia*. Dabei handelt es sich aber sicher um gelehrte lat. Schreibung mit *-ia*. Der Schreiber hat hier wohl den ON dem lat. morphologischen System angepaßt. Der ON ist trotz seiner heutigen lautlichen Ähnlichkeit mit dem ON Marienehe bei Rostock nicht wie dieser aus dem Slawischen¹⁰ oder mit dem PN *Maria* erklärbar. Auszugehen ist wohl am ehesten von mhd. **ze der marchenei* zu mhd. *march* 'Pferd, Stute'. Der ON geht damit vermutlich auf ein Appellativum mit Suffix *-ei* zurück, das soviel wie 'Gestüt' bedeutete¹¹. Sprachlich möglich wäre auch Herleitung aus mhd. **ze der markenei* zu mhd. *marc* 'Grenze' in der Bedeutung von 'Grenzort'¹². Der 1279 belegte Herrnsitz und das spätere Rittergut stützen beide Deutungen. Auch die

⁸Vgl. A. Bach, DNK II 1 § 362, 374.

⁹So K.-H. Müller, *Die Ortsnamen der Kreise Nordhausen und Worbis*. Staatsexamensarbeit Jena 1954 (Masch.), 201.

¹⁰Vgl. J. Bilek, Volksetymologisch umgedeutete Ortsnamen aus Mecklenburg. In: *Forsch. z. NK*. Berlin 1971, 125 f.

¹¹Für den Hinweis auf diese Deutung danke ich H. Walther.

¹²Auch A. Bach, DNK II 1 § 326, schreibt: "Mhd. *marc, march*, n. 'Roß' ist in den Namen oft schwer von *marc, march*, f., 'Grenze, Grenzland usw.' zu unterscheiden." Auch die Schreibweise der Belege von Marieney mit *-ch-* ist kein sicheres Indiz für etymologische Zuweisung zu *march* 'Roß', da z. B. Markersdorf b. Weida 1329 *Marcharsdorf* und Mark b. Sonneberg 1162 in *Marcha villa*, 1183 *Marcha* belegt sind.

Mundartform *mʃ'iqnaɛ* erlaubt nicht, eine Ableitung mit Sicherheit auszuschließen¹³. Für die erstgenannte und gegen letztere Deutung spricht die Erkenntnis, daß dt. *-ei* als toponymisches Suffix sonst nicht begegnet, d. h. diachronisch gesehen im Mittelalter als ON-Suffix nicht primär gebraucht wurde. Dort, wo ON auf *-ei* nachweisbar sind, beruht deren *-ei* darauf, daß dem ON ein Appellativum mit Suffix *-ei* zugrundeliegt. So wird aus Analogie die Deutung von Marieney im Sinne von **Marchenei* 'Gestüt' am wahrscheinlichsten, wenn man typologisch Bildungen wie *Wüstenei*, *Abdeckerei*, *Bläserei*, *Meierei* und *Schinderei* vergleicht, die als suffigierte Deappellativa in ON, OTN und FIN nachweisbar sind.

Wie die Belege zeigen, steht die Schreibung mit *-ia* vereinzelt da, während schon 1301 *-ei* geschrieben ist. Daher ist *-ei* hier nicht eine Weiterentwicklung von *-ia*. Auch in Ländernamen führte ja *-ia* nicht zu *-ei*, vgl. *Italia - Italien*. Als primär muß folglich auch im ON Marieney das Suffix *-ei* angesehen werden, während *-ia* als morphematischer Ersatz durch den Schreiber zu werten ist. Damit gehört Marieney zu den unter 2. dargestellten dt. ON auf *-ei*.

Zur lautlichen Entwicklung von **Marchenei*, mda. *mʃ'iqnaɛ* ist noch anzumerken, daß die Eindeutung des PN Maria in den ON erst - wie die Belege verdeutlichen - eine junge Erscheinung ist.

Zur mundartlichen Aussprache und deren Verschriftlichung vgl. Kapitel 18.

Hengst's Fragestellung ist durchaus originell, er untersucht für das Gebiet, für das er bildungspolitische Mitverantwortung trug und dessen Maxime die Schaffung eines

Nationalgefühls des begrenzten Raumes war, alle Ortsnamen, die auf ei oder ey enden. Leider entfallen dabei einige Gesichtspunkte: 1. das toponymische Suffix -ei wird nicht für den gesamten deutschen Sprachraum untersucht, oder, da dies den Rahmen der Arbeit gesprengt hätte, es wird nicht auf weitere -ei-Namen, z.B. in Westfalen hingewiesen, in denen *Dittmaier* 1963 zwei toponymische Suffixe nachweist. 2. wird bei dem hier wiedergegebenen Teil über *Mariene*y die Verbindung zum Egerland, der Oberpfalz und Franken nicht erwähnt und vor allem nicht der Vergleich zum gleichnamigen Marchaney bei Tirschenreuth (Oberpfalz) gezogen. Die Landkarten dieser Zeit zeigten hinter den Landesgrenzen nur weiße Räume. Die EUROREGIO EGRENSIS setzt heute auf partnerschaftliches Zusammenwirken, um die Folgen der bisher trennenden Grenzen zu überwinden (*Werner Pöllmann*).

2014 erschien in der *Oberpfälzer Heimat* ein Artikel von Adolf *Gütter* über die Entstehung des Namens Marchaney (Kapitel 15).

Dessen Argumente müssten für beide Orte zutreffen, denn *Hengst's* Artikel bringt ja keine spezifisch vogtländischen Gesichtspunkte. Überraschenderweise gelingt *Gütter* eine wissenschaftliche Erklärung, die nur für Marchaney gelten kann. Wenn sie aber für Mariene y nicht gelten kann, ist das ein wichtiges Argument für die Namensübertragung von Bayern nach Sachsen. Im Kapitel 16, S. 66 wird der gleiche Rückschluss für die Namensdeutung geführt.

Die Siedler wären demnach im staufischen Egerland die Wondreb hinunter ins Egerer Becken gezogen und erreichten an der Vogtländischen Pforte bei Schönberg das Elstergebiet. In Leubetha (Detailkarte im Kapitel 8), wo Sorben wohnten, verließen sie das Elstertal und erreichten nach 73 km schließlich ihre neue Heimat.



Mit dieser Siedlungsthese folge ich *Stroessenreuther* und vor allem *Gütter* (S.97, *Oberpfälzer Heimat*). Anmerkung 23 auf dieser Seite wird allerdings von *Hellfritzsich* als „alter Hut“ bezeichnet. Dort führt *Gütter* mehrere Beispiele für Namensübertragung von Nordbayern nach Sachsen an, die ich nicht nachprüfen kann.

12 Der Nordgau – Neuland des Reiches

Auf der Netzseite "*Historisches Bad Elster*" von *Carolin Hettner* lesen wir:
Der dichte, oft undurchdringliche Wald nach Böhmen hin, bildete sozusagen eine natürliche Grenze, welche nur an wenigen Stellen durchlässig war. Nur an wenigen Stellen war nach

Böhmen hin Eingang gewährt, diese natürlichen „Tore“ konnten bei Kriegsgefahr durch Verhaue leicht ungangbar gemacht und verteidigt werden. Das berühmteste dieser Tore ist der Goldene Steig im Böhmerwald, der über Prachatitz und Wallern nach dem Salzkammergut führte. In unserer Gegend führte eine uralte Völkerstraße aus dem Vogtlande über Straßberg, Adorf, Markneukirchen und Stadt Schönbach nach dem Egerlande und weiter nach dem Innern Böhmens.

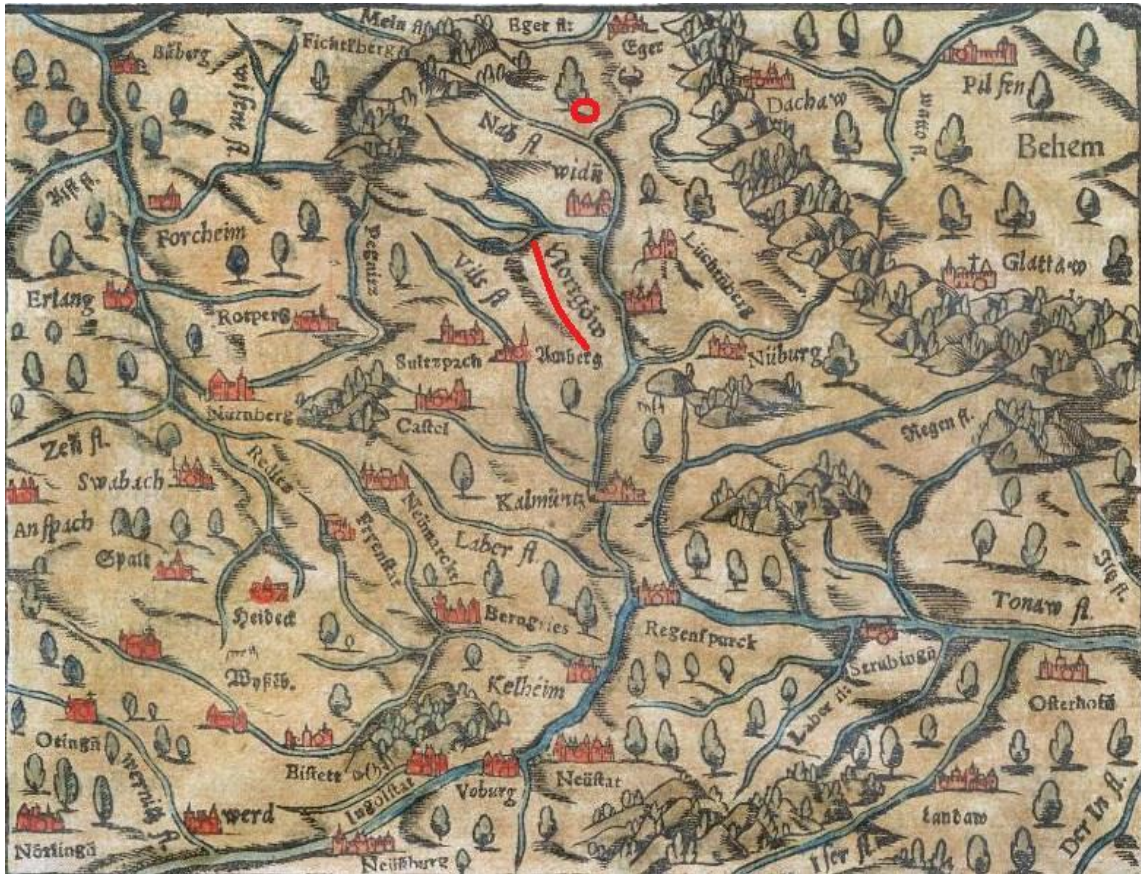
Mit Anfang des 11. Jahrhunderts waren die anbaufähigen Gebiete im westlichen Teil Deutschlands dicht bevölkert, ein Teil der Landbevölkerung ging, auf Suche nach Arbeit, in die Städte. Aber all die, die auch da keine Aufnahme, d.h. eine Arbeit fanden, waren gezwungen, sich in anderen Gegenden anzusiedeln.

Karl Alberti schreibt u.a. dazu: *„Von solchen Auswanderern, die frischen Mutes in die Urwälder Mittel- und Ostdeutschlands zogen, um sich ein Heim zu gründen, erzählt ein mittelalterlicher Chronist: „Also zogen sie hohem Lande zu und kamen in eine Gegend von finsterem Walde, wo gar nichts war als Wildnis. Da gingen sie hin und her, besahen die Landschaft und fanden hübsch Holz, guten Brunnen und taugendliche Gelegenheit (passende Oertlichkeit) und wurden mit einander zu Rate, daß sie allda wollten verharren.“*

Karl Alberti (*1856 Asch, 1953 Bayreuth, sudetendeutscher Lehrer und Heimatforscher, Stadtchronist von Asch.

Für die Besiedlung des südlichen Vogtlandes gilt: ein Teil der Siedler kam aus Oberfranken, denn bereits im 10. und 11. Jahrhundert drang das ostfränkische Markgrafengeschlecht der von Vohburg bis nach Böhmen vor – ein Gebiet, welches von Eger bis Adorf reichte. Die mitkommenden Siedler, von den Bodenbesitzern sicher freudig begrüßt und unterstützt, rodeten die Wälder, betrieben Felderwirtschaft und kultivierte somit das Land. Aus dem Süden kamen Oberpfälzer Siedler und machten das Territorium der heutigen Stadt Bad Elster urbar (Hettner).

Südlich des Vogtlandes lag der Nordgau. Die Landschaftsbezeichnung Nordgau umfasste seit dem 7. Jahrhundert n. Chr. die Gebiete nördlich der Donau zwischen Neuburg und Regensburg, die später bis zum oberen Main und seit 1060 in das Egerland ausgedehnt wurden. Das Gebiet stand im Laufe der Zeit unter der Herrschaft der Karolinger, der Luitpoldinger, der Markgrafen von Schweinfurt (939–1003), der Grafen von Sulzbach und der Diepoldinger-Rapotonen. Ende des 12. Jahrhunderts fassten die Grafen von Wittelsbach Fuß, die 1255 als Herzöge von Bayern den größeren Teil des Gebietes erwerben konnten. Als Folge der wittelsbachischen Zweiteilung des Jahres 1329 veränderte sich der Name in Oberpfalz.



Nordgau 1628 (Cosmographia Sebastian Münster) ● Marchanay

Unter Kaiser Karl dem Großen (768–814) wurde das Gebiet *Frankoniae orientalis*, die Flussgebiete des Mains, der Regnitz und der Pegnitz bis zum Böhmerwald, erobert und in das Fränkische Reich eingegliedert. Aus der Reichsteilungsurkunde von Diedenhofen (806) geht hervor, dass Karl der Große die Gebiete links des Mittellaufs der Donau bis zu den Siedlungsgebieten der Slawen als *Nordgau* bezeichnete: *pagum, qui dicitur Northgowe...* (MGH Capit. 1, Nr. 45, S. 127).

Nach der Kaiserkrönung Heinrichs II. kam ein Teil des Gebietes als Geschenk zum Bistum Bamberg. Die frühmittelalterliche vorchristliche Bevölkerung des Nordgaus war, belegt in Chroniken und Urkunden, durch archäologische Funde und die Forschungsergebnisse zur Herkunft der Orts-, Fluss- und Bergnamen unterschiedlicher ethnischer Herkunft; Kelten, Westslawen, Franken und Bajuwaren dominierten.

Während des Hochmittelalters erweiterte sich der Nordgau; im Süden mit dem Altmühltal bis Neuburg und Ingolstadt, nach Westen bis Nürnberg, nach Osten bis an die Naab und im Norden mit zunehmender Besiedlung bis in das Egerland, das damals aus dem Egerbecken dem späteren Sechsamterland und dem Elsterland um die Orte Adorf und Markneukirchen bestand und zum Bistum Regensburg gehörte.

Bereits im 11. Jahrhundert begannen besitzrechtliche Veränderungen des Nordgaus, als ihn Diepold II. und sein Sohn Diepold III. von Vohburg, Markgrafen im Nordgau, durch Kolonisation in das Gebiet des Egerbeckens ausdehnten und den Nordgau 1125 durch den Ausbau einer älteren slawischen Burg am Burgberg in Eger sicherten. Diese Burg gelangte 1167 mit Teilgebieten des Egerlandes durch Erbschaft an Kaiser Friedrich I. Barbarossa und damit über einen längeren Zeitraum in den Besitz der Staufer. Mit der eindrucksvoll ausgebauten Kaiserburg erhielt die Stadt Eger den Status einer Freien Reichsstadt. Nach den

Diepoldingern gehörten Teile des Nordgaus verschiedenen Adelsfamilien. Den Grafen von Wittelsbach gelang es 1255, einen großen Teil des Nordgaus in ihren Herrschaftsbereich einzubeziehen, sie grenzten dieses Gebiet aber nicht mehr mit der Bezeichnung Nordgau ab. Zu einer weiteren Auflösung der alten Grenzen kam es, als Kaiser Ludwig der Bayer im Jahre 1322 das Egerland im nordöstlichen Teil des Nordgaus an Böhmen verpfändete.

Quelle: Heribert Sturm und Auswahl aus Wikipedia

Stefan Stroessenreuther schreibt weiter: (Hervorhebung vom Verfasser)

*Im Jahre 1125 starb Kaiser Heinrich V. und mit ihm erlosch das salische oder fränkische Kaiserhaus. Die Erben seiner großen Eigengüter in Franken waren Friedrich und Konrad v. Hohenstaufen. Dem älteren Bruder, Friedrich, schien nach dem Tode seines Oheims die Kaiserkrone sicher zu sein. Er gebot über die Herzogtümer Schwaben und Franken und hoffte auch auf die Unterstützung des mächtigen Herzogs von Baiern. Aber gerade der Einfluss seines Schwiegervaters und Heinrichs des Stolzen, seines Schwagers, gab bei der Kaiserwahl den Ausschlag für den Sachsenherzog Lothar v. Gupplinburg. Die Welfen mögen gefürchtet haben, dass der Hohenstaufe, sobald ihm als Kaiser das Verfügungsrecht über die grossen Reichsorte zustand, von diesem Rechte Gebrauch machen und die noch **unbesiedelten Gebiete an der oberen Eger, Saale und Elster** mit Hohenstaufischen Lehensmannen besetzen würde. Das aber konnte den welfischen Herzogen leicht Schwierigkeiten bereiten bei ihren oftmaligen Fahrten zwischen Süd- und Norddeutschland, wenn sie bald in Regensburg einen bairischen Landtag zu halten, bald wieder in ihren niedersächsischen Besitzungen Geschäfte zu ordnen hatten.*

*Da nun Lothar als Kaiser über die Reichsorte frei verfügen konnte, begann sein Schwiegersohn Heinrich der Stolze im Vereine mit dem nordgauischen Markgrafen Diepold eine durchgreifende Besiedelung der Gegend vom Fichtelgebirge bis zum westlichen Teile des Erzgebirges. **Die Ansiedler kamen meist aus der Oberpfalz** und es wäre kaum ein anderer deutscher Volkstamm zur Kolonisation dieser rauen Gebirgsgegend so tüchtig gewesen, als das harte Siedlervolk aus dem Böhmer- und Bairischen Wald. Damals begann die Gründung jener hunderte von Dörfern, deren Namen auf -reuth und -grün enden, daneben wurden wohl auch noch viele Herrensitze gegründet.*

In die Regierungszeit Kaiser Lothars fällt auch die Gründung des Klosters Waldsassen im südlichen Egerland. Die Sage erzählt, dass der sächsische Ritter Garwid v. Walmundstein als Führer einiger Mönche des Zisterzienserstiftes Volkerode bei Mühlhausen an der oberen Unstrut im Jahre 1132 das Kloster Waldsassen gründete. Im Volksmunde hört man das Kloster noch heute bisweilen "Waldsachsen" nennen, eine Erinnerung daran, dass es einst von Sachsen aus gegründet wurde. Auch in älteren Urkunden kommt diese Form vor.

Zehn Jahre vorher datiert die Ersterwähnung eines Dorfes in der näheren Umgebung von Waldsassen, das für uns von hervorragender namenkundlicher Bedeutung ist.

13 Das Dorf Marchanay in der Oberpfalz (Nordgau)

Zur Lage siehe Karte am Ende des Kapitel 11.

Das Dorf gehört seit 1978 zu Tirschenreuth . Es liegt auf 643m am Fuße des 800 m hohen Ahornberges. **1560** lebten dort 7 Untertanen samt 2 Söhnen, 2 Knecht, je ein Hutmann und

Schäfer. **1596** zählte man 3 Höfe, 2 Halbhöfe, 3 Herbergsgüter. **1630** waren es 5 Höfe, 1 Gut, 2 Gütel, 3 Inwohner (!!) (*Historischer Atlas von Bayern, 1870*). 1832 hatte es 9 Häuser und 86 Einwohner, 1840 65 Seelen. (*Topo-geographisch-statistisches Lexicon vom Königreiche Bayern*). 2012 waren es noch 43 Einwohner (*Müller Großes deutsches Ortsbuch*) in 22 Wohngebäuden (*Gebäudestatistik Erhardt*).

Zur böhmischen Grenze sind es nur 5 km.



Das Dorf **Hermannsreuth** liegt direkt an der Grenze. Es wurde um 1250 gegründet und war durch die Hussitenkriege wüst geworden. Unmittelbar auf der böhmischen Seite, die viel später besiedelt wurde, befand sich die Schwestergemeinde Hermannsreith, die von den Tschechen dem Erboden gleich gemacht wurde. Die Grenzgegend bestand also lange Zeit nur aus dichten Wäldern.



Bei *Wikipedia* steht:

„Die Bezeichnung Marchaney ist für einen süddeutschen Ort relativ ungewöhnlich. Im Mittelalter hieß der Ort *Sancta Maria Vilere*, einem der Heiligen Maria geweihten Ort. Die Bezeichnung *Marchaney* kommt aus dem Althochdeutschen und bedeutet *Grenzstelle*.“

Beide Behauptungen sind wohl nicht haltbar. Zuerst schauen wir uns den Ort an:



Luftbild: Laumer



Jakobskapelle Marchaney. Oktober 2010

STEINPFALZ Publikationen e. K. schreibt: „Durch die Kirchenfenster fällt Sonnenlicht, draußen fegt ein Sturm über Marchaney hinweg. Anscheinend bläst der „Böhmische“ aus dem Osten nur hier oben. In Tirschenreuth war davon jedenfalls nichts zu spüren: Windstille über der Großen Teichpfanne. Mit seinen acht Häusern liegt Marchaney am Ahornberg. St Jakobus Maior (1733) wurde ebenso wie die Fischhofbrücke in Tirschenreuth von dem

Klosterbaumeister Philipp Muttone konzipiert. Eine Jakobskirche stand hier aber schon 1434. Der Weiler ist ab 1122 urkundlich belegt. Sein Name bedeutet „Grenzerei“ oder „Grenzwachtstelle“. Als Station auf dem Jakobsweg ist er mit drei Herbergen und fünf Höfen vermerkt, in denen Jakobspilger Unterschlupf fanden. Schutz vor dem „Böhmischen“ bietet uns heute die Kirche, die schon allein vom Format her anheimelnd wirkt. Mit ihren Rundungen erinnert sie von außen an die Kappel bei Waldsassen. Aber der Grundriss ist kreuzförmig und nicht – wie bei der Kappel – einem Kleeblatt nachempfunden. Umgeben ist St. Jakob von Gärten und Höfen. Auf einem davon holen wir erst noch den Schlüssel. Wir sperren auf und betreten den Kirchenraum, als ob wir hier zu Hause wären. Vielleicht auch deshalb umgarnt uns drinnen die intime Stille. Wolken, die der Wind draußen vor sich her treibt, ziehen als Licht-und-Schatten-Spiel über die Fresken. Auf dem Ölberg droben in der Kuppel erwachen gerade die Jünger.“



14 Marchanay in Urkunden und Büchern

In der *Festschrift der 44. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner* 1897 steht: Marienei (aus Marienweiler verstümmelt) - (1.) Marchanay bei Tirschenreuth (2.) Marieney bei Oelsnitz und für (1.) wird angegeben:

1122 praedium quod vicus Scte Marie dicitur

1135 Sancte Marie Wilere

1182 Sancte Marienwiler (Kop. 1402-1409, nach *Gütter*)

In den *Verhandlungen des Historischen Vereins für die Oberpfalz und Regensburg*, 1966 steht: ... der Gutsbezirk Marchanay (*praedium quod vicus Scte Marie dicitur*) (der) mit Einwilligung des Markgrafen Diepold III einem seiner Ministerialen namens Azelinus durch den ebenfalls diepoldingischen Ministerialen Trutwin mit allen Rechten, wie er sie bis dahin inne hatte, um 1122, also nur vier Jahre nach der Klostergründung (Waldsassen), an Reichenbach übereignet (wurde)... Unter *einem praedium* ist in dieser Zeit und in dieser Gegend nicht so sehr ein vereinzelt Gut als vielmehr ein größerer Landstrich zu verstehen ...(Seite 123). ...

Frauenreut (*Frownrewt*), das wie Marchanay nach der Heiligen Jungfrau, dem Patrozinium des Klosters Reichenbach, benannt ist ... (Seite 124).

Der Nachweis der nachträglichen Eindeutung der Maria in den Ortsnamen ist hier nicht so leicht zu erbringen wie bei sächsischen Marieney, weil er schon so früh erfolgte. Die Urkunden wurden von frommen Mönchen geschrieben und waren den (schreibunkundigen) Ortsbewohnern gar nicht bekannt. Durch die Jahrhunderte behielten sie die gesprochene Form des Namens bei.

Das Historische Ortsnamenbuch von Bayern (Herausgeber: Kommission für Bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München) ist erst im Entstehen. In verschiedenen Quellen findet man:

Endes des **14. Jh** nach *Adolf Gütter*: **Marchaney**

1434 *Oberpfälzer Heimat* 2014, *Adolf Gütter* **Marchnei**

1560 *Heribert Sturm, Hist Atlas Bayern* 1970 **Marchaney**

1653 *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg*, 1995. Band 29: **Margaunij**

fällige", „die Welt des Barock“; BZAR Schwarzenbach Kb 1,1 (25.7.1653): „An dem Tag S. Jacobi haben die Patres Societatis gepflegt mit der Procession nach Margaunij (Marchaney) zu gehen ... Die Kirchen ist zur Zeit Calvini eingangen ...“; Pfarrer J. Harrer (evl) 1579 in Beidl:

1716 *GOUDIN (VON TAMPEZO), ANSELM*: - *Benedictinisches Welt-Wunder Eichstädt (Eichstätt)*, *F. Strauss*, S.456: **Marchaney**

Wüttende Hund können nicht schaden.
Zu Marchaney seynd Johann Sebastian Schön und Sibilla Schönin von einem wüttigen Hund gebissen worden / weiln sie sich aber gleich mit zweyen heiligen Messen zu St. Walburg verlobet / bliēn sie-beede schaden fren.

1758 *Chur-Bayisch Geistlicher Calender*: **Marchaney**

Haus. Wirdet von dem Waldsässischen Priorat zu Türschenreuth aus durch einen Religiösen versehen, in gleichen die Filial S. Jacobi. **Marchaney.**
Dorff Bondreb.

1783 *Vollständige Beschreibung aller im Herzogthume der obern Pfalz ...* Ignatz Biechl:
Marchaney

Ortschaften.	Hofmarch.	Gericht.	Inhaber.
Mammersdorf Dorf	—	Walbsassen	Stift Walbsassen
Märbershof Einbd.	—	Wetterfeld	Gerichtsh.
Marchaney Dorf	Wondreb	Lirschenreut	Stift Walbsassen.

1832 *Topo-geographisch-statistisches Lexicon vom Königreiche Bayern* Bd. 2, Joseph Anton Eisenmann: **Marchaney**

March, Weiler und Parochialort von Schönberg des Ldg. Bilsbiburg. Er enthält 4 H. mit 21 E. und liegt 3 St. von Bilsbiburg.
Marchaney, Weiler mit 1 Kirche, 9 H. und 86 E., im Ldg. Lirschenreuth, 5/4 St. von Schwarzenbach entfernt, wohin er gepfarrt ist.
 Marchen, Weiler mit 2 H. und 10 E., in der Pfr. Postmünster des Ldg. Pfarrkirchen, wovon er 1 1/2 St. entfernt ist.

1833 *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde*, Band 7, Heinrich Karl Wilhelm Berghaus: **Marchaney**

Sept. 11	11 M.	Marchaney,							
		Kirche	314,45	17,1	11	GD.	153,6	328,6	Br.
		Baireuth . . .	325,62	20,6		.			
	11 1/2	Marchaney, das.	314,39	17,6	11	GD.	154,7	329,7	Br.
		Baireuth . . .	325,59	21,4		.			
	12	Marchaney, das.	314,34	18,7	12	GD.	155,3	330,3	Br.
		Baireuth . . .	325,55	22,5		.			
		Mittlere Höhe der Kirche in Marchaney					154,53	329,5	

1834 *Deutschlands höhen: beiträge zur genauern kenntniss derselben* Heinrich Karl Wilhelm Berghaus : **Marchaney**

11 1/2	Marchaney, das.	314,39	17,6	11	GD.	154,7	329,7	Br.
	Baireuth . . .	325,59	21,4		.			
12	Marchaney, das.	314,34	18,7	12	GD.	155,3	330,3	Br.
	Baireuth . . .	325,55	22,5		.			
	Mittlere Höhe der Kirche in Marchaney					154,53	329,5	

1837 *Geschichte des Klosters und Stiftes Waldsassen* S.212 von Johann Baptist Brenner:
Marchaney

Dem Kirchlein in Köllergrün setzte er in der Person des Bruders Galgan Schneider einen Eremiten vor, baute zu Beibl einen prächtigen Kirchturm, und die Kirche des heiligen Jakob zu **Marcheney** ließ er vom Grunde aus neu erbauen; ja es wird im ganzen Stifte Waldsassen kaum eine Kirche seyn, welche nicht von ihm eine Wohlthat erhalten hätte. Zu Mondreb und Münchenreuth erbaute er

1843 *Topische Geographie von Bayern* Friedrich Wilhelm Walther : **Marcheney**

Schanze östl. von Bärnau 2334. — Hornberg, nördl. von Bärnau, Fuß des Signales 2404 Brouss., 2416 v. Brand. — **Marcheney**, Kirche 1977. — Griesbach, Kirche 2170, Pfarrhaus 2152. — Poppenreuth 1776. — Poppenreuther oder Mähringer Berg, Gipfel 2274. — Nödenbacher Felder, Niederung zwischen Griesbach und dem Mähringerberge, die Wasserscheide zwischen der Mondreb und dem Planbache, nächst der Led, einem zerstörten Dorfe, 2044. — Mähringer Radschuhfäule, am Wege nach Poppenreuth 2323. — Mähring, Pfarrhaus 1957. — St. Niklas, Capelle 2183. — Mugler Berg oder Neu=Mugl=Mang 2185. —

*) Sämmtliche Angaben sind Pariser Fuß; jene von L.—Ramont, St.—Stolz, Sch.—Schweinig, W.—Weiß, Sbg.—Graf Kaspar Sternberg Bodenerhebungen über das Mittelmeer, die von S.—Sommer über den Spiegel der Nordsee. Mähring, insbesondere über die Reduction der Sommer'schen Niveauconten, besagt S. 300—303.

1864 *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz ...Band 22: Marcheney*

Ahnliche Verhältnisse trifft man auch bei Schönhaaid, am Maiergässchen, am Gueg in Rainacker, ferner bei Groppenheim, Neudorf und Netzstahl (wie's Gott giebt), bei Schachten (Grube Otto), zu Matzersreuth und **Marcheney** unfern Tirschenreuth, an denen zeitweise Porzellanerde durch Schlämmen gewonnen wurde, ohne dass die Gruben nachhaltig betrieben werden konnten.

Hans Koger, einen von jenen Steinen, worauf das Bild des hl. Jakobus, als dortigen Kirchenpatrons, eingehauen war, mit den Worten: „Da, Jakob! trink dir jetzt genug!“ worauf ihm zur Strafe für seinen Frevel Junge, Mund und Schlund zu faulen anfing, so daß er auf elende Weise sterben mußte. So erzählt die Waldsaffner Chronik.*)

Noch müssen wir nachtragen, daß in dem Zeitraume von

*) Brenner, Geschichte des Klosters und Stiftes Waldsassen. S. 177.

1868 *Geognostische des Königreichs Bayern* Bd. 2, Carl Wilhelm von Gümpel : **Marcheney**

1895 *Die feuerfesten Thone ...* S. 48. Carl Bischof : **Marcheney**

1908 *Bericht über Landwirtschaft, Reichsamt des Inneren* : **Marcheney**

Seite 91					
..		..	Neustadt a. B.		—
..		..	Regensburg		—
..		..	Marcheney		Weizen
..		..	Büchen		Gerste
				Bis 70% im Sommerweizen. Die Ähren blieben grün. 1	

1924 *Kolonisatorische und wirtschaftliche Tätigkeit eines deutschen Zisterzienserklosters*

von Hans Muggenthaler S.12

neuen bayerischen Herzog von Trausnitz und später von Sparren-
berg und Sparreneck nannten. Das Landgut Marcheney, öst-
lich Tirschenreuth, gehörte um 1122 dem markgräflichen Lehens-
manne Trautwein. Auch die zahlreichen Ministerialen der

Im Gegensatz zum vogtländischen Marieney variiert der Name wenig, bis ins zwanzigste Jahrhundert sind Marcheney und Marchanay gebräuchlich.

15 Die Besiedlung und Etymologie von Marchanay

Vom Verleger der *Oberpfälzer Heimat*, Eckhard Bodner, Pressath erhielt ich die Kopie eines Artikel von Karl Eugen Lorenz aus dem Band 40 , 1952 der *Oberpfalz* :

Was bedeutet der Ortsname Marchaney?

Von Karl Eugen Lorenz

In meinem im August-Heft der „Oberpfalz“ erschienenen Aufsatz über den Naabwald des Ministerialen Dtnant erwähnte ich u. a. die ca 6 km Luftlinie nördlich Bärnau in Grenznähe gelegene Ortschaft Marchaney. Auf meine Anfrage bei einschlägigen Stellen, wie der Name M. in dortiger Gegend selbst erklärt werde, wurden mir zwei Versionen mitgeteilt, die dort in Umlauf sind: Nach der einen soll sich einmal ein Feldherr oder Landvogt namens Marchio in dortiger Gegend verirrt, die dortige Kapelle gestiftet und dem Ort den Namen gegeben haben; nach der anderen Version soll der Name von einem Fürsten Marchan stammen, der sich dort nach einem Kriege niedergelassen habe.

Nach dem einleuchtenden Grundsatz, immer an der nächstliegenden Erklärung so lange festzuhalten, bis sie durch eine besser beglaubigte ersetzt werden muß, möchte ich mich an den Ausdruck marchio halten, aber nicht als Eigennamen, sondern als mittellateinische Bezeichnung für einen Grenzgebietler oder Grenzkommandanten. Allein für sich oder auch in Verbindung mit der Bezeichnung comes (marchio et comes!) hat der Ausdruck auch einen Markgrafen zu bedeuten gehabt. Marchaney lag, wie aus meinem Aufsatz über die Dtnant-Schenkung hervorgeht, an der Südostgrenze des zwischen den Quellgebieten der Wondreb und der Waldnaab verschenkten Waldstückes „in comitatu Henrici in pago Nortgove et in marchia Narporg“ (in der Grafschaft des Grafen Heinrich im Nordgau und der Mark Nabburg). Der Ortsname Marchaney erklärt sich daher m. E. am besten nach Analogie von Försterei, Meierei, Probstei, Vogtei usw., usw. als eine Marchanei, zu deutsch „Grenzerei“ oder, mit einem andern Wort, als eine Grenzwachstelle. So scheint mir auch diese Erklärung des Ortsnamens Marchaney indirekt meine Ausdeutung der Dtnant-Schenkung zu bestätigen, daß es sich dabei für die damalige Reichsregierung darum gehandelt hat, ein für den Verkehr in das Egerland und nach Böhmen bezw. in umgekehrter Richtung wichtiges Durchgangsgebiet in möglichst zuverlässigen Händen zu wissen.

— 198 —

Nun zum Artikel von *Adolf Gütter* (*Oberpfälzer Heimat* 2014). Er umfasst 14 Seiten und wird deshalb hier nur gekürzt und zusammengefasst wiedergegeben. Den Hinweis verdanke ich *Harald Fähnrich* vom Oberpfalzverein.

Prof. Adolf Gütter, geb. ca. 1932 bei Asch, lebt in Lund, Südschweden. Veröffentlichungen sind u.a.: *Die Ascher Mundart* Dissertation Universität Freiburg im Breisgau 1959. *Nordbairischer Sprachatlas*. München, Verlag Robert Lerche, 1971. *Zur Chronologie des Primärumlauts von /a/ im Altoberdeutschen*, 2003.

Der -weiler-Name des Dorfes Marchanay bei Tirschenreuth – eine wichtige siedlungsgeschichtliche Quelle

Ein von der Namenforschung bis jetzt völlig unbeachtet gelassener, aber zweifellos alter und siedlungsgeschichtlich äußerst aufschlussreicher Name im Süden des ursprünglichen Egerlandes ist *Marchanay*, mundartlich *mā,χənae* (*Fähnrich* gibt „*Márkanae*“ mit hartem ach-Laut, *Polland* "*Máchanae*" an. χ = ich-Laut.)

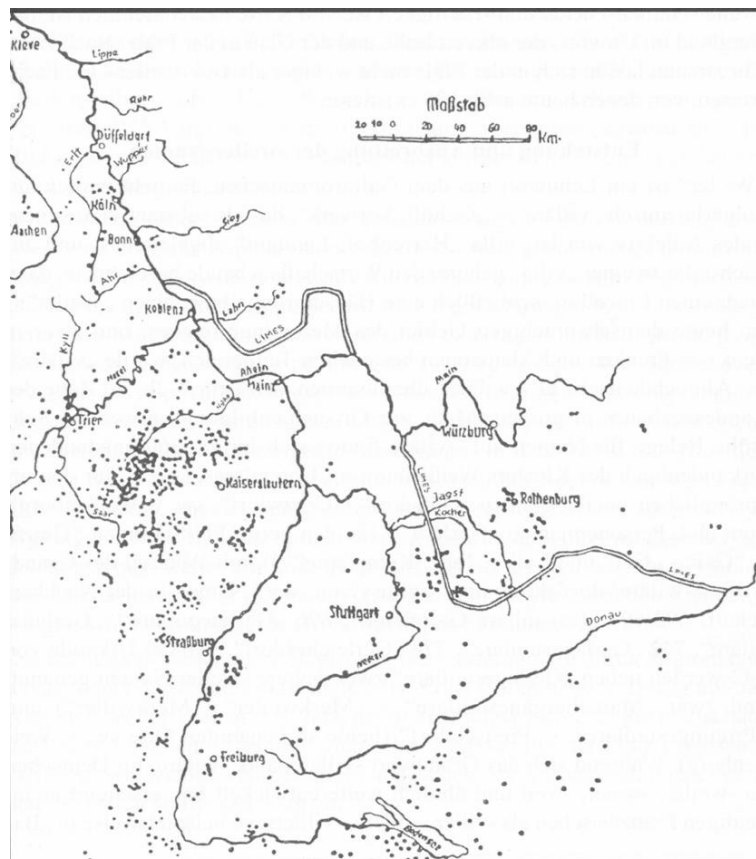
Nach *Eger* ist er der am frühesten erwähnte Ortsname des ursprünglichen Egerlandes und der östlichste bekannte -weiler-Name des deutschen Sprachraumes. Westlich bis südwestlich davon findet man erst nach 115 km die nächsten Vertreter.

Aufgrund des isolierten Auftretens erhebt sich die Frage, woher und wann die Siedler kamen, die den Ort gründeten und benannten. Durch genaue Kenntnis der Verbreitung der -

weiler-Namen können wir diese Fragen beantworten.

Alle treten alle fast nur im fränkischen und schwäbisch-alemannischen Dialektraum auf, der im 6. und 7. Jh. zum merowingisch-fränkischen Reich gehörte. Dieses Gebiet überschneidet sich nicht mit den Altsiedlungsräumen der -heim- und der -ingen-Dörfer. Die -weiler-Dörfer markieren vielmehr die frühen Ausbaugebiete im Anschluss an die Altsiedlungsräume, die bei der Landnahme noch ganz oder weitgehend Waldgebiete waren.

Weiler ist ein Lehnwort aus dem Galloromanischen, bezeichnete zuerst den Herrenhof (villa), dann die zugehörigen Wirtschaftsgebäude und später einen Einzelhof oder eine Häusergruppe. Im deutschsprachigen Teil des Merowingerreiches wurde *v'lläre* zu *w'läre* und seit dem 7. Jh. in großem Maße zur ON-Bildung verwendet. Die Namensendung drang als ein in Mode gekommenes Grundwort relativ rasch in den fränkischen und alemannischen Raum vor. In dem 788 durch Karl den Großen eroberten Herzogtum Bayern wurde es nicht mehr produktiv. Das beweist, dass es zu dieser Zeit grundsätzlich nicht mehr produktiv („aus der Mode“ gekommen) war. Dieses Ergebnis wird durch weitere Regionaluntersuchungen belegt.



Karte 1: Die Verbreitung der -weiler-Namen über Westdeutschland.
(Nach F. Steinbach und A. Helbok)

Durch das Gesagte gewinnen wir einen wichtigen chronologischen Ansatz zur Altersbestimmung von *Marchaney*. Wenn der Name an Ort und Stelle gebildet und nicht übertragen wurde, kann er nur in spätmerowingischer- frühkarolingischer Zeit aufgekommen sein. Damit gehörte er zu den ältesten Orten des Egerlandes. Diese Alternative ist zu prüfen.

Unter den vielen -weiler-Namen gibt es einen zweiten, der *Maria* als Erstglied enthält:

Mariaweiler bei Düren (Rheinland). Zu *Marchaney* lässt sich keine Verbindung ziehen, weil jenes Dorf 973 als *Milchuuilare* (Milchweiler) und *Mariaweiler* erst 1767 beurkundet ist.

Alle Indizien sprechen für ein hohes Alter von *Marchaney*. Es lag (nach Kröll) im Frankenreich an der wichtigen Fernstraße vom Main nach Innerböhmen. Sie berührte vor der Slawengrenze auch Schwarzenbach, Asch, Griesbach, Redenbach und Mähring, die sich durch namenskundliche Analysen als alt ausweisen. Die spätmittelhochdeutsche und heutige Lautgestalt von *Marchaney* bezeugen ebenfalls ein hohes Alter. Die schon frühzeitig abgeschliffene Form des Grundwortes – w'īlāre zu **ey** ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass der Name bereits sehr lange vor dem 14. Jh. im mündlichen Sprachgebrauch gewesen sein muss.

Diese Ansicht wird bestätigt durch den einzig existierenden Parallellfall *Marieney*, nur einige Kilometer nördlich des ursprünglichen Egerlandes. Seine ältesten Belege sind ... (*aufgeführt im Kapitel 7*). Frühe Schreibformen dieser Orte stimmen weitgehend überein. Es kann keinen Zweifel geben : *Marieney* wurde in der Zeit vor 1279 von Siedlern aus *Marchaney* gegründet, welche die damals übliche Namensform ihres Herkunftsortes auf ihre Neugründung im Südvogtland übertrugen.

Durch die Zusammenschau der Belege für *Marchaney* und *Marieney* wird der Abschleifungsprozess des Grundwortes -wīler deutlicher, den auch andere -weiler-Namen aufweisen. Beispiel: ohne Jahr Abbenwilare > 1216 Appenwilre > 1481 Appenwir > mundartlich apewīə > heute Appenweiler/Baden. Von -wīler ist nur noch wīə vorhanden. In *Machaney* ging der Abschleifungsprozess noch weiter. Das w schwand sehr früh, übrig blieb nur *īə, wie die Vokalfolge <-ia> des Beleges 1279 *Marchenia* bezeugt. Durch die lautgesetzliche Diphtongierung (*Doppellautbildung*) ī > ei und den Abfall des Endvokals entstand dann mundartlich -ae, schriftlich **ay, ey, ei**.

Erklärung des Erstgliedes *March(a)*:

Zunächst erklärt *Gütter* anhand der lautgesetzlichen Regeln, wie aus ahd. *Mária* die heutige Mundartform m'ā,χənae entstanden sein kann. Er fährt fort: Obwohl die Entwicklung des Erstgliedes mit Hilfe der Lautsetze erklärt werden kann, befriedigt das nicht. Man fragt sich, woher der Name *Mária* kommt. Die Kirche in *Marchaney* weist nicht, wie man erwarten sollte, das Marienpatrozinium auf, sondern ist auf St. Jakobus d. Ä. geweiht. Ein Wechsel kann wegen der besonderen Bedeutung der Maria nicht vorliegen. Deshalb sollte das Erstglied von einem anderen Namen gebildet worden sein, der die gleiche Lautentwicklung durchlief. Das würde für den Personennamen *Marcho* zutreffen. Die fränkischen Siedler hätten (mit fränkischem Genitiv -en) *Marchenw'īlāre gebildet. Die Einheimischen des Gebietes altnordbairisch *Marchinw'īlāre übernommen. Nach von *Gütter* dargelegten Lautgesetzen lässt sich die weitere Entwicklung bis zur heutigen Mundartform mühelos erklären (Anmerk. des Verf.: mir macht schon das Lesen Mühe.) Da die Verschriftung des Namens gleich verläuft, ob der ON nun von Maria oder Marcho abgeleitet wurde, ist es nicht verwunderlich, dass die ältesten Urkunden auf Marienweiler (in heutigem Deutsch) lauten. *Gütter* weist darauf hin, dass die älteste Urkunde 1122 von Abt Erchengar vom Kloster Reichenbach am Regen ausgestellt wurde, das der Maria geweiht war. Er vermutet eine vor 1122 stattgefundene Eindeutung der Maria durch die Bevölkerung im Umkreis von *Marchaney*. Ich neige der Auffassung zu, dass der Schreiber

im guten Glauben oder absichtlich Maria eindeutete, auch um der Urkunde größeres



Gewicht zu verleihen.

Kloster Reichenbach am Regen. Wikipedia:

Siedlungsgeschichtliche Bedeutung des -weiler-Namens Marchanay

Nach allem können die ersten Siedler nur aus dem Westen, aus dem fränkischen Stammes- und Sprachgebiet in spätmerowingischer – frühkarolingischer Zeit gekommen sein (*also vor 1300 Jahren*). Das wird durch weitere fränkische Ortsgründungen in unmittelbarer Nähe bestärkt, so Griesbach mit dem Martinspatronizium (Martin war der Patron der Merowinger, sein Grab in Tour galt als fränkisches Heiligtum). Es sind insgesamt sieben, von *Gütter* alle aufgeführt und belegt.

Es muss damit gerechnet werden, dass im Bereich der alten, vom Main nach Innerböhmen führenden Straße auch Einheimische mit angesiedelt wurden und das die zugezogenen Franken sich sprachlich assimilierten. Diese Ansiedlung war zweifellos eine Maßnahme des fränkischen Staates zur Sicherung der Ostgrenze zu den Slawengebieten und zur Überwachung dieser Fernstraße. *Soweit die Ergebnisse Prof. Gütters.*

Im folgenden Kapitel versuche ich die unterschiedlichen Auffassungen zur Namensdeutung von Marcheney im Vogtland, das ja für mich und die anderen Morgenei/yer namensprägend ist, abzuwägen. Wenn *Gütter* recht hat, dann können die Wurzeln unserer Namensgeschichte weit zurück konkretisiert werden. Ob eine genetische Kontinuität besteht, kann man nicht sagen, sie ist aber möglich. Es ist zu bedenken, dass diese genetische Spur $4 \times 13 = 52$ Generationen bedeutet. Schon nach 11 Generationen, also von Caspar Marcheneyer an, ergeben sich rechnerisch 2048 Vorfahren. Früher oder später ergibt sich ein Ahnenschwund, d.h. unter den berechneten Ahnen treten einige mehrfach auf. Eine Einzelperson, die möglicherweise vor 1300 Jahren im altfränkischen Raum lebte und ohne die wir

Morgeneyers nicht existieren würden, ist wie ein Tropfen im Strom der Vorfahren durch die Generationen. Unbestritten bleibt dagegen, dass eine gemeinsame Kontinuität von vererbten Eigenschaften (Genen) durch diese Jahrhunderte besteht, die eine durch Sprache und Kultur abgeschirmte Menge betrifft, die man „Volk“ nennen kann. Diese Menge war an den Rändern wie im Innern immer offen für Hinzugekommene (bzw. die Menge selbst waren die „Hinzugekommenen“), blieb aber im Ganzen homogen. Die neueren Forschungen haben erstaunliche Ergebnisse über solche Siedlungskontinuitäten hervorgebracht. In meinem Stammbaum gibt es väterlicherseits die große Gruppe der Vogtländer und mütterlicherseits die Gruppe (ober)sächsischer Bauern. Er reicht nicht weit genug zurück, um in Sachsen, aber vielleicht auch im Vogtland sorbische Ahnen finden zu können. Von der Besiedlungsgeschichte her gesehen, sind diese mit Sicherheit anzunehmen.

Sich selbst als Teil eines mächtigen Stromes von Menschen durch weite Zeiträume zu begreifen, kann ein nützliches Ergebnis der scheinbar nutzlosen Ahnen-, Familien- und Namenforschung sein.

16 Namensdeutung im Meinungsstreit

Wir haben gesehen, dass die Deutungen der Namen *Marieney* im Vogtland und *Marchanay* in der Oberpfalz, die für die Geschichte meines Familiennamens so wichtig sind, unterschiedlich, ja sogar widersprüchlich sind. Ich versuche hier, eine Entscheidung im Rahmen meiner Möglichkeiten zu treffen.

Zur Besiedlung des südvogtländischen Raumes von der Oberpfalz her, habe ich schon Stellung bezogen und dazu unterschiedliche Ansichten anderer Forscher angeführt.

Erstglied

Bei der Namensdeutung der beiden *Marcheney* müssen wir das Erst- und Zweitglied getrennt betrachten. *Hengsts* Deutungen von 1974 stimme ich in beiden Beziehungen nicht

zu.

Hellfritzsich schrieb mir am 21.5.2014: *die bisher beste und überzeugendste Erklärung des Ortsnamens Marieney hat Karlheinz Hengst gegeben, nachzulesen in seinem Aufsatz „Das Wortbildungselement -ei in den Toponymen der DDR“*

Richtig ist dort der Hinweis auf die späte Eindeutung der Maria in den Ortsnamen, was sich aus dem *Sächsischen Ortsnamenbuch* leicht ergibt, auch wenn *Hellfritzsich* meint (3.6.2014): *Hier noch eine ganz persönliche, mit der Mundart zu begründende Deutungsmöglichkeit. Ich könnte in den urk. Schreibungen Marchen- auch die mundartliche Form von Marien- sehen, so dass wir von einer Bildung Marien-ei, die später wieder hervortritt, ausgehen könnten. Emil Gerbets GRAMMATIK DER MUNDART DES VOGTLANDES, bis heute ein unübertroffenes Meisterwerk, könnte einen Hinweis geben. Gerbet registriert § 180 (S. 157), dass inlautendes j (mhd. auch g geschrieben) als ch erhalten ist, besonders nach den Konsonanten l, r, n. Er verweist hier u. a. auf Märchnng = Märrien, Märjen oder Märgen(thal) bei Zeulenroda und darauf, dass sich das ch in unbetonter Silbe mit n zu ng assimiliert, wobei er als Beleg auch „Marngai“ für Marieney anführt. [Ich habe hier die komplizierte Lautschrift Gerbets anderweitig wiedergegeben.] Mit dem Suffix -ei/ey konnte Gerbet allerdings nichts anfangen. Er vermutet, hier unzutreffend, in dem Suffix ein reduziertes -vilare (> -weiler), setzt allerdings ein Fragezeichen.*

Marien-ei wäre demzufolge auch als Örtlichkeits- bzw. Stellenbezeichnung zum Namen der Gottesmutter vorstellbar, evtl. für eine Stelle (später Ort, Kirche). Dennoch würde ich der Erklärung von Hengst den Vorzug geben.

Hengsts Artikel verdanke ich die Verschriftlichung der mundartlichen Aussprache unseres Stammortes (die Lautschrift kann hier nicht wiedergegeben werden). Marcheneyer klingt demnach tatsächlich ähnlich wie Morñeier oder Morjneier.

Am 4.6.2014 ergänzte Volkmar Hellfritzsich:

Prof. Hengst teilt mir soeben mit, dass er meiner Erklärung aus der Mundart voll und ganz zustimmt, womit auch die Kontinuität der Namenüberlieferung gesichert und keine spätere Eindeutung geschehen ist. Er spricht von Namengebung in vorreformatorischer Zeit in honorem Sanctae Mariae. Passt auch zu einem Herrnsitz, evtl. sogar direkt herrschaftliche Namengebung. Seine Erklärung will er nun höchstens an zweite Stelle setzen. Wieder mal ein Beispiel, wie man immer wieder zu neuen Erkenntnissen kommt. Damit dürfte das Rätsel des Marieney-Namens (wohl) gelöst sein.

Diese Kehrtwende kann ich nicht nachvollziehen. *Gerbet* irrt beim ON Märgen bei Zeulenroda, weil *Joseph Hempel* in *Das nördliche Vogtland um Greiz 2006* schreibt: *...bezieht sich auf einen einstmals vorhandenen größeren Teich (Meerchen);erst später wurde der Name der Jungfrau Maria eingedeutet.*

Hier haben wir ein weiteres Beispiel der Eindeutung der Maria in Ortsnamen und zugleich für die Übermacht geistiger Strömungen in Namen, Wortbildung und Sprache überhaupt.

Gegen die Benennung eines Ortes als „Marienei“, weil sich dort eine Kirche oder Statue befindet, sträubt sich mein Sprachgefühl. Marienorte wurden *Marienstern*, *Marienberg*, *Marienthal* ... genannt. Im deutschen Postleitzahlenbuch gibt es 47 Orte mit „Maria“ und „Marien“ im Erstglied, einige davon doppelt oder dreifach. Das Register des Falk-Atlas 2008 nennt sogar 132 Orte, darunter 14 -hof und 19 -t(h)al. Im Andrees-Handatlas 1905, der weniger detailliert ist, stehen für den gesamten deutschen Sprachraum (ohne Bildungen mit

Maria) 105 Marien-orte, darunter 22 -t(h)al.

Beim Zweitglied ist von *au* über *born, dorf, feld, grund, hof, münster* bis *walde* und *wohlde* alles vertreten. Das *-ey* von Marieney (in den drei Registern vertreten) wirkt wie ein Fremdkörper. Eine solche Bezeichnung wurde eben nicht gebildet, auch wenn Hellfritsch meint (3.6. 2014) : *Der Ortsname ist sicherlich eine okkasionelle Bildung und ist kein Glied einer langen Reihe ähnlicher Bildungen.*

Die Gleichlautung hat keine Beweiskraft für die Deutung *Marie-ney*, weil die Eindeutung der *Maria* selbstverständlich durch dieselbe motiviert wurde. Das heißt, weil der Name an *Maria* erinnerte, lag es nahe, viele Orte (nicht okkasionell) nach ihr umzubenennen, zumal die wahre Bedeutung nicht mehr bekannt war. Das ist der Mechanismus der Volksetymologie und der Hyperkorrektur.

Dr. **Birgit Franke** (Technische Universität Dortmund) schreibt in *Mittelalterliche Wallfahrt in Sachsen*, 2002, Seite 107: *Insgesamt haben vom 9./10. Jahrhundert bis zur Reformation 30 Marienwallfahrtorte existiert.* Sie zählt alle auf, darunter Marieney. Seite 111: *Das 14. Jahrhundert zeigt ein deutlich anderes Bild in der Wallfahrtslandschaft als die Jahrhunderte zuvor. Von nun insgesamt 30 neuen Wallfahrten führen fünfzehn, also die Hälfte zu Marienbildern.* Darunter wird Marieney aufgezählt. Daraus folgt, dass zur Gründung von Marcheney noch keine *Maria* verehrt wurde.

Auch Stephan Schmidt-Brücken hat ausgeschlossen, dass ein Marien-Patrozinium bestand (Kapitel 16, Seite 37).

In *Adolf Gütters* Abhandlung wird sehr ausführlich auf die Entwicklung des Erstgliedes „*Marchen*“ eingegangen, besonders auch in der mundartlichen Form. Die Argumentation ist die gleiche wie in der von *Hellfritsch* zitierten Arbeit von *Emil Gerbet*, nur viel genauer und umfangreicher. *Gütter* sagt aber, *dass diese Erklärung dennoch nicht befriedigt, und zwar aus sachlichem Grund.* Er nennt diesen für Marchanay/ Oberpfalz (siehe Kapitel 15). Für Marieney gilt aber das Gleiche.

Ich halte es für sehr unwahrscheinlich, dass die Ortsgründer von Marieney den Ort nach *Maria* benannt hätten (*Hengst*: Namengebung in vorreformatorischer Zeit in honorem Sanctae Mariae) und die Schreiber des frommen Ordens in Plauen die *Maria* nicht in ihren Urkunden aufgenommen hätten. Auch die nächsten Urkundenschreiber ignorieren *Maria*. Nach Jahrhunderten sollen sie sich dann an diese wieder erinnert haben! Das ist fabelhaft.

Für die Ableitung der Bedeutung „*Mariengegend*“ (wie mhd. *wüestenie*) oder „*Mariienstift*“ (wie lat. *abbatia*, ahd. *abbateia* = *Abtei*)- beides nach *Fleischer*- fehlt erstens die Motivation und zweitens der historische Beleg. Ein *Mariienstift* oder – kloster ist niemals eine *Marienei* genannt worden.

Richtig ist bei *Hengst* (1974), dass die Form von 1279 *Marchenia* die latinisierte Form von *Marcheney* ist. Allerdings ist sie nicht „gelehrt“ sondern damals gängige Rechtssprache. Um ein rein juristisches Dokument handelt es sich ja.

Nun zu den beiden anderen Deutungen des Erstgliedes von *Hengst*. Auf die Ideen-Übernahme der Onomastiker habe ich schon hingewiesen. *Förstemann* lässt beide Möglichkeiten offen (*Altdeutsches Namenbuch*):

MARAH. Es wird noch geschieden werden müssen, was von den folgenden formen zu ahd. *marah equus* und was zu *marka limes* gehört; gewiss schliesst sich ein theil dieser n. an jedes von beiden wörtern an. Es sind diese formen, wie es scheint, über alle deutschen stämme verbreitet; am häufigsten mögen sie bei den Sachsen gewesen sein. Auslautend finde ich formen der art in:

Egilmarc 9.	Childomarcha 7.	Winitmarc 6.
Antemarch.	Valadamarca 5.	

Denkbar wäre demnach **marchania* zu ahd. *marah*, *mar(i)ha* „Stute“ oder *markania* zu ahd. *marka* 'Grenze, Grenzscheide, Grenzgebiet, Ende, Land, Gebiet, Bestimmung, Zeichen'

Hengst bezieht sich (1974) auf den uns bekannten *Bach*. Er entscheidet sich gegen „Grenzort“, weil *-ei* als toponymisches Suffix (Ortsendung) im Mittelalter nicht auftrat, also „Grenzerei“, „Sumpferei“ für Ort an der Grenze, am Sumpf wurde primär nicht gebildet. Stattdessen gab es (nach *Fleischer*) „Meierei“, „Schinderei“ usw. Deshalb muss *Marchenei* „Gestüt“ von *March* = Pferd bedeuteten. *March* ist in „Mähre“ noch erhalten. Der ON *Marienei* sei *Bachs* Typus 2 (frz. Lehnssuffix wie *Lombardei* = *Lombardie*) zuzuordnen.

Ein Gestüt ist aber in *Marienei* historisch nicht nachzuweisen, das älteste deutsche Gestüt ist 1491 von Eberhard mit dem Barte in Marbach eingerichtet worden, das älteste in Europa in Einsiedeln, Schweiz ("Cavalli della Madonna") seit dem 15. Jh. Es wurde also nicht mit der Wurzel *Mara* , sondern mit dem lateinischen *cavallus* bezeichnet.

Marcheney würde mit 1250 den europäischen Rekord brechen.

Das Wort Gestüt ist erst seit dem 16. Jh. nachzuweisen und leitet sich von dem mittelhochdeutschen Begriff *stuot* > Herde von Zuchtpferden ab(*Paraschkewow Lexikon etymologischer Dubletten im Deutschen*, S.115, 2004). *Gestüt* müsste *Marchenei* als Bezeichnung für eine Pferdezucht abgelöst haben. Dafür gibt es aber keine Quellen.

Hellfritsch meint dazu: *Wir dürfen hier bei Pferdehaltung durchaus an ein ritterliches Gestüt denken, denn Marienei war Rittersitz. Pferdehaltung und alter Rittersitz passen voll und ganz zusammen. Gestüt als Wort der Schrift-/Literatursprache muss die seltene Bildung Marchanei o. ä. also nicht unbedingt als (appellativen) Vorläufer haben und diesen dann ablösen.*

Auch hier gilt: Eine Benennung eines Ortes mit (übersetzt) „Gestüt“ im 13. Jahrhundert durch die Ortsgründer ist höchst unwahrscheinlich und widerspricht der damals gängigen Form. Die Gründer bevorzugten ihre eigenen Namen und landschaftliche Besonderheiten im Erstglied. Im Zweitglied liegen Ortsbezeichnungen wie – grün, -reuth, -bach, -dorf usw. vor oder es wurde eine etymologisch deutbare Endung angefügt wie -ingen, -las usw. „Gestüt“ hätten höchstens die Leute aus der Umgebung gesagt, um die Besonderheit

auszudrücken, die sich in ihrer Nähe etabliert hätte. Die ritterlichen Ortsgründer dachten bestimmt nicht so, Pferde waren für sie etwas Selbstverständliches und Nötiges. Für diese Theorie braucht man wieder die sicherlich okkasionelle Bildung.

Auf der Suche nach weiteren -ey-Orten fand ich im Postleitzahlenbuch den Ort *Hengstey*, heute Ortsteil von Boele, Stadt Hagen im Ruhrgebiet. Dieser Name passt in zweierlei Hinsicht genau zu *Hengsts* Theorie, kommt doch sogar sein eigener Name vor. Ohne weitere Quellen müsste er „Gestüt“ deuten. Aber für Ende des 14. Jahrhunderts ist urkundlich Lehnbesitz über „Gut und Hof“ im Ort „Hemsteden“ (Hengstey) im Kirchspiel Boele nachgewiesen (Wikipedia). Damit erwiese sich die Deutung „Gestüt“ als volksetymologisch.

Gegen „Grenzort“ spricht, dass **Marchenei* sich nicht unmittelbar an der Grenze des Vogtlandes befunden hat. (Karte für 1350 von Schmalfuß). Auch *Hengst* hat diese Deutung ausgeschlossen, wie bereits oben ausgeführt wurde..



Zweitglied

Über das Suffix *-ei* schreibt *Wolfgang Fleischer* in *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*, 1995, Seite 148 (Auszug) :

mhd. *-īe*, stets mit Hauptakzent, stammt aus mittellateinischen Entlehnungen (*abbateia* schon im 10. Jh.) und ist durch französische Entlehnungen weitergeführt worden. Die Wortbildungskonstruktionen sind Feminina. 1) substantivische Basis – *Pfarrei*, *Kantorei*. Interfix *-n-* zwischen Vokalen – mhd. *Wüstenīe*. Aus der lokalen Bedeutung hat sich *-ei* als toponymisches Suffix entwickelt, aber es ist weit weniger häufig als *-ien*. D.h., es wird gebildet Slowake > Slowakei, aber Inder > Indien, Tscheche > Tschechien (hier auch Tschechei).

Wolfgang Fleischer (1922 Großschirma 1999 Leipzig) 1952-1956 Studium der Germanistik in Leipzig, 1965 – 1987 Professor in Leipzig. Mitglied der SED 1972-1990. Mitglied zahlreicher nationaler und internationaler Vereinigungen.

Marchenei müsste Femininum sein. Ortsnamen haben bis in die Neuzeit verschiedene Genus getragen, im Vogtland kenne ich die Kirchenbucheinträge „zu der Reuth“ oder „zum

Schwandt“. Es wäre eine Aufgabe, in alten Kirchenbüchern des Vogtlandes nach „zu der Marchaney“ zu suchen. *Schmidt-Brücken*, der die Kirchenbücher von Marieney als langjähriger Pfarrer kennt, schreibt, dass diese Schreibweise nirgends vorkommt.

Pott findet viele Familiennamen auf -ey mit ganz verschiedener Geschichte (*Die Personennamen ...*) 1853

459

keldey, Hinkeldeyn mit einem mir noch unklaren Ausgange *), wie in **Mackeldey** (s. oben **Mack**, Suff. -el); **Mummethey, Mommendey** (vgl. **Muhm, Mommens, Mommsen**); **Dauthendey** (s. Redupl.); **Nipperdey** (vgl. etwa **Nieper**, oder ahd. **Nidpert**, Graff, II, 4032); **Dilthey, Tempeltei, Venedey; Pardey, Parthey** (ahd. **Pere-deo**, Graff, V, 87, oder aus **Paro, Bardo?**); **Schimmedey, Grundey, Nidrei, Richey** und viele andere Namen auf -ey, -ei, Hoffmann, Bresl. Namenbüchlein, S. 24. — Ist ahd. **Haino** be-

Dittmaier behandelt 1963 im *Niederdeutschen Wort*, Bd. 3 zahlreiche ON auf -ei, -ey, die in *Fleischers „Wortbildung ...“* (1990) nicht vorkommen. Unter diesen stellt er zwei toponymische Suffixe heraus : 1. Grundwort ist eine Pflanze, Suffix ist ahd. -ahi, welches mit -ach korrespondiert und Kollektiva zu den Pflanzen bezeichnet (wie Busch - Gebüsch). Sie erstrecken sich bis nach Hessen. Für mich bedeutsam, da mein Wohnort Eschwege die Vorform escinivach hat und somit zu dieser Gruppe gehört. 2. Grundwort ist ein Appellativ (z. B. Eule, Schnee), Suffix ist -ithia, was mit „versehen sein“ übersetzt wird, also Snevithi = Ort, an dem lange Schnee liegt). Als ON gehört das häufige Ardey zu dieser Gruppe. Die dritte Gruppe (-ei ist kein Suffix) wird von u.a. -oy, *ahwo, (Insel bzw. Wasser) abgeleitet und die vierte bilden Eindeutungen, Abschleifungen, Hyperkorrekturen usw.

Marieney können wir der vierten Gruppe zuordnen.

Heinrich Dittmaier 22.10.1907 Köln – 29.10.1970 Bonn

Namenforscher und Dialektologe

1913 bis 1918 Volksschule in Brüssel -1920 Bonn und Bad Godesberg

1929 Abitur am Humanistischen Gymnasium Aschaffenburg

-1940 Studium in Bonn

Promotion über „Das apa-Problem, Untersuchungen eines westeuropäischen Flußnamentypus“

Mitarbeiter am Rheinischen Flurnamenarchiv

„Rheinische Flurnamenbuch“, 1946 -1964 „Rheinisches Wörterbuch“

Nach den Untersuchungen von *Adolf Gütter* erschließt sich die Endung -ey auf andere Weise, nämlich als abgeschliffene -weiler-Endung. *Pott* schreibt:

Ortsnamen *) sind fast noch grösserm Verderbniss ausgesetzt, als Namen von Personen. Wie diese, unterliegen auch sie nicht nur Buchstabenveränderungen und Umdeutung der Volksetymologie, sondern, was gerade für sie die Quelle oft ungeheuerlicher Kürzung wird, ist der Umstand, dass die Ortsnamen in ihrer alten Gestalt sehr oft an übergrosser Länge leiden, indem sie mit bereits componirten Personennamen aufs neue componirt wurden. Man nehme nur z. B., wenn dem dreisylbigen wilari ein Personenname von zwei oder noch mehr Sylben im Genitiv vortritt. Dadurch entstehen Wortriesen, deren ich Förstemann's Ms. entnehme, wie sechssylbig Wolfkereswilare oder Wolfrideswilare (beide später Wolfetschweil, also dreisylbig), Folcharteswilare (Folketschweil), Ruadhereswilare (Rutschweil) und Cozheriswilari (Göschweiler), Baldherreswilare (Baltenschweil mit *n* statt *r*); oder mit sieben, z. B. Amalgeres-wilare (Ammersch-weyl mit Unterdrückung des vordern *l* sammt *g*), Werinperteswilari (Wertschweiler), ja acht Sylben: Chuniperahteswilari, wieder reducirt zu dreisylbigem Gundetschweil. Zu Mässigung jener Ueberfülle von Klängen gelangt man in diesem besondern Falle schon durch gewöhnliche Kürzung von Weiler (mlat. villare aus villa) zu Weil, Wyl, das freilich

Förstemann schreibt zu -weiler (*Deutsche Ortsnamen* 1863) :

Weiler ist schon in alten Namen weniger der Zahl so wie der geographischen Ausdehnung nach verbreitet als Heim, Stadt und Dorf. Sec. 7 kommen die ersten Namen damit vor; alte Formen sind: Amalpertiwilari, Amalgereswilare, Danswilere, Azolfeswilre u. s. w.; ausserdem mehrere, bei deren Orthographie der Gedanke an eine Ableitung aus lat. villa zu Grunde zu liegen scheint, wie Huttinvillare, Ballonevillare u. s. w. Jetzt ist die Form Weiler wol die einzige in Deutschland vorkommende, z. B. in Berweiler, Herzogsweiler, wogegen die Franzosen mit den elsassischen und lothringischen Namen allerhand Verunstaltungen wie -wiler, -viler u. s. w. vornehmen, auch wie es scheint die Grenze zwischen diesem Wort und Weiher (vivarium) nicht scharf innehalten. Die nördlichste Schreibung

...

Gütter führt überzeugend aus, dass die Orte um Mähring im alten Nordgau zur Grenzsicherung durch die Merowinger bzw. Karolinger gegründet wurden. Dazu gehörte **Marchinwīlāre*, das sich schließlich zu *Marchanay* abschliff.

Führte man die Untersuchungen nicht, müsste man unbedingt bei der Deutung dieses Namens zu den gleichen Schlüssen kommen, die *Hengst* und *Hellfritsch* für das vogtländische *Marieney* anführen. Beim oberpfälzischen Ort können diese nun erst recht nicht überzeugen. Im Zusammenhang mit der Besiedlungstheorie des Vogtlandes von Süden her folgt im Rückschluss, dass diese Marcheney- Deutungen falsch sein müssen.

Abschließend gebe ich noch einmal Volkmar Hellfritsch das Wort (an K. Hengst, Auszug):

1. Der älteste Beleg für das vogtl. *Marieney* (1279 *Lutherus de Marchenia*) auf -ia müsste, folgt man Gütter, die Latinisierung des bereits zu -ei/ey gekürzten -weiler (in mhd, undiphthongierter Form) enthalten, wohingegen der opf. Ort, nach einer Überlieferungslücke, die Kürzung erst zu

Ende des 14. Jh. aufweist.

2. Die Kürzung von *-weiler* zu *simplem -ei* will mir nicht recht einleuchten, und die entsprechende Erklärung scheint mir ein wenig gewaltsam zu sein. Auch bei Kürzungsvorgängen dürften gewisse Regularien zu beachten sein. Solche sind m. E. aber noch nicht erforscht. Freilich: Bei dem *opf.* Ort bleibt letztlich doch ein *-ei* als kläglicher Rest eines ehemals kompletten *GW* übrig. Für mich dennoch nicht nachzuvollziehen.

3. Das *vogtl. M.* war schließlich ein *Herrensitz*. Ob und wie ein solcher auf den mitgebrachten *ON* einer kleinen, unbedeutenden *opf.* Siedlung zurückgeht, bleibt ebenfalls fragwürdig.

4. Eine Übertragung aus der *Opf.* erwartet man eher in dem *vogtl. Raum*, in dem die *Mda. nordbair.-opf.* Gepräge hat. Unser *M.* aber liegt noch im Bereich des auf dem (Ob)Frk. beruhenden *Kernvogtländischen*. Doch gebe ich zu, dass dies wohl kein ganz und gar stichhaltiges Argument darstellt.

Ich nehme eine unabhängig von dem *opf.* Ort *autochthon* entstandene *vogtl. Siedlung* an, deren Name wie von mir zuletzt zu erklären ist. Dennoch würde ich eine Übertragung nicht ganz und gar ausschließen und dies künftighin entsprechend formulieren. *Siedlungshistorisch* ergibt sich für das *Vogtland de facto* keine neue Erkenntnis.

Zu 1: Die Überlieferungslücke zu *Marchanay* liegt zwischen 1180 und 1380. 1279 liegt darin. Die Kürzung kann da schon vorgelegen haben. Die *Diphtongierung* $\bar{i} > ei$ erfolgte danach. Vgl. S. 57.

zu 2: Abschleifungen kommen in deutschen *ON* immer wieder vor. Sie unterliegen Regularien ohne das Kriterium der Plausibilität. Vgl. *Dittmaier* und *Pott* S.64, 65.

zu 3: Denkbar sind verschiedene Möglichkeiten der *Lehnsübertragung*, schon im Herkunftsgebiet oder erst im *Neusiedelgebiet*. Belegt ist keine, damit ist keine ausgeschlossen.

Zu 4: *Unser M.* liegt aber gerade an der Grenze des *Kernvogtländischen*. Vgl. auch *Friedrich Barthels* Ziehung der Sprachgrenze S.40.

Schon am Anfang hatte ich darauf hingewiesen, dass die *Namenforscher* sich oft nicht einig sind. Der Leser kann nun selbst eine eigenständige Entscheidung treffen. Dazu sind meine Ausführungen und *Quellenangaben* sehr weitläufig geraten und manche *Gesichtspunkte* wurden wiederholt.

Sicherer als bei der Deutung des Namens unseres Ursprungsortes sind wir beim Namen selbst. Wir hatten diesen sogar bis *Mühltröff* sicher zurückverfolgen können.

Das **M** große war für mich in der mühsamen Suche in den *Kirchenbüchern* ohne *alpha-betische Register* immer *Navigationshilfe* gewesen. Es verbindet unsere *Namensformen* mit *Mühltröff*, untereinander und mit den drei Deutungen des Namens.

Pferd, *Grenze* oder *Maria*? Keine Deutung kann man sicher ausschließen. In **Marchenwīlāre* als „*Weiler des Marcho*“ hat das *Pferd* durch die *Hintertür* wieder Zutritt gefunden, weil dieser alte *fränkische Name* wie „*Wolf*“ oder „*Falk*“ ein *Tiernamen* ist und *Pferd* bedeutet.

Wie wäre es, wenn man im *Familienwappen* alle drei Elemente (*Marcho*, *Marca*, *Maria*) aufnähme?

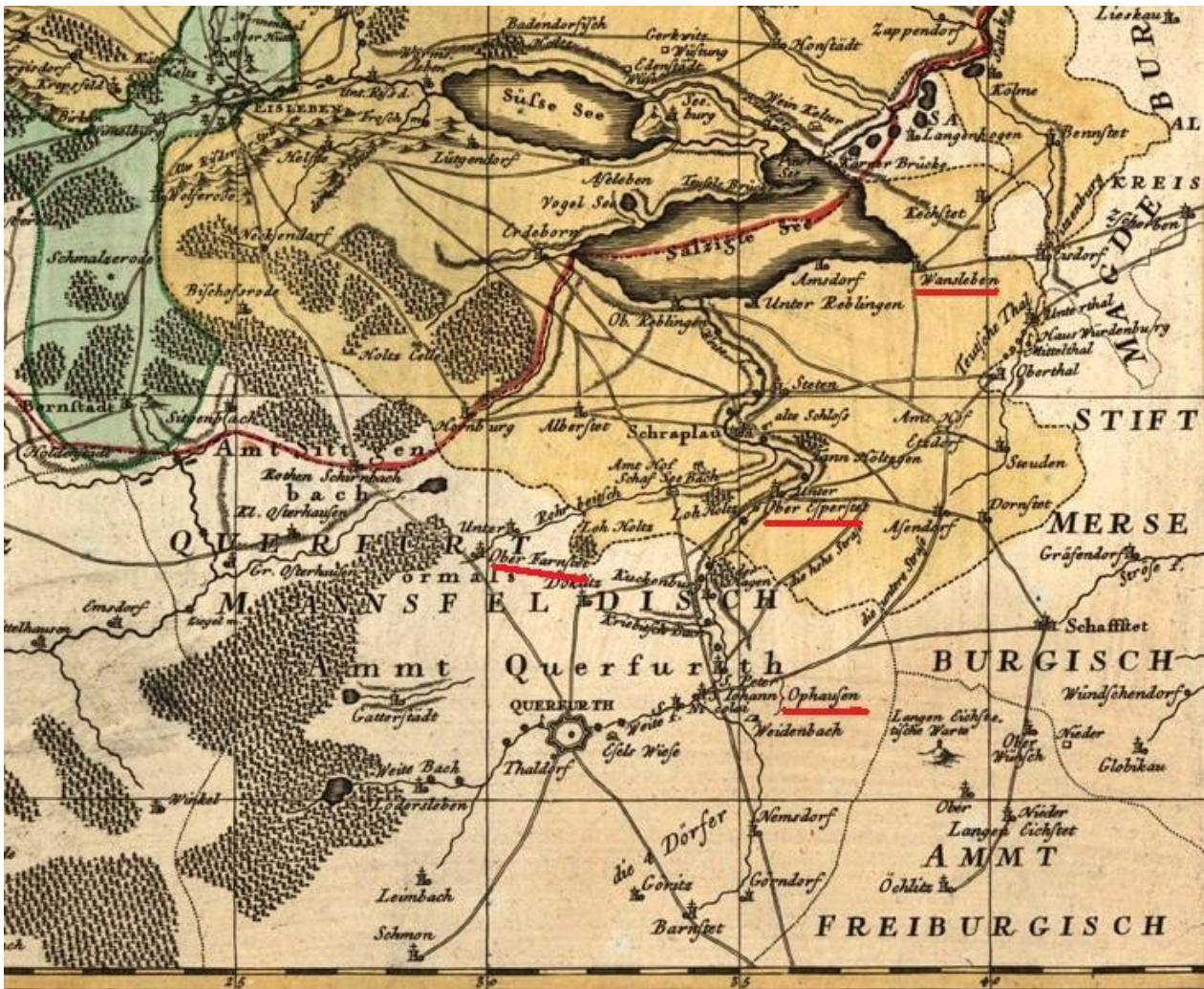


Montage: Hartmut Morgeneyer

17 Die Ausbreitung der Morgeneyer

Nachdem ich Schritt für Schritt durch die Jahrhunderte zurückgegangen bin, um zur Quelle des Namens Morgeneyer zu kommen, zeige ich nun, wie von Caspar Marcheneyer der Name sich ausbreitete und der Stamm sich verästelte.

Caspars Sohn Barthel (*geschätzt* 1642- 1705) war Schneider und wanderte nach Obhausen bei Querfurt. Die Grafschaft Mansfeld war zum Großteil wettinisch-sächsisch. Barthels Sohn Caspar heiratete in eine Schmiede ein, dessen Sohn Christoph in ein kleines Bauerngut (Anspanner). Alle Nachfahren waren wieder Bauern, bis die Sozialisierung nach 1945 die großen Güter enteignete.



a patria bene merentis pastoris in terris Mansfeldensibus M. Aug. 1751.

Grafschaft Mansfeld 1751 Studio Domini Biringii. Gelb: Magdeburgisch. Grün: Chursächsisch Rot unterstrichen: Morgeneyer-Orte.

Heute gibt es von der Linie nur noch Bernd Max, der den Gutshof Morgeneier in Oßmannstedt bei Weimar mit einer Ferienwohnung bewirtschaftet.

Ganz in der Nähe wohnt Prof. Karl Dietrich Morgneier als Vertreter der Pöbnecker Linie, einem Zweig der Tannaer Zeugmacherfamilien. Die Kinder und Enkel wohnen in Jena und Postdam.



Die ersten Verbreitungsorte. Ausschnitt aus der Schenk-Karte von 1751

Caspars letzter Sohn Hans (1645- 1720) wurde Zeugmacher in Mühltruff und brachte es zum Meister. Alle Söhne und deren Nachkommen erlernten den gleichen Beruf, die Töchter wurden verheiratet oder blieben zu Hause. Nach der Lehre gingen die Jungesellen aus Wanderschaft. Meist übernahm der jüngste Sohn den väterlichen Betrieb. Ein Nachfahre heiratete in einen Tannaer Betrieb ein, der bis 1883 bestand. Im Tannaer Zunftbuch gibt es viele Einträge dazu. Der letzte Zeugmachermeister in Mühltruff war Verleger (Großhändler) und Senator.

Ein anderer junger Zeugmacher, Johann Martin (1722- 1794) wanderte von Mühltruff nach Ernstmühl im Nordschwarzwald. Er wurde dort Meister und Schultheiß. Die Nachfahren blieben beim Beruf, bis sich im 19. Jahrhundert die wirtschaftlichen Verhältnisse änderten. Sie fanden Arbeit als Goldarbeiter in Pforzheim mit seiner Schmuckindustrie. Heute arbeiten sie in der Industrie oder Verwaltung. 1866 wanderte Johann Christian (1837-1912) von Ernstmühl nach St. Louis aus. Seine Nachfahren leben heute in Pennsylvania und Thailand. In der Ernstmühler Tradition der Schultheißen steht Wilhelm, der 1945 das Amt

des stellvertretenden Bürgermeisters mit 76 Jahren übernahm.

Ein weiterer Mühltruffer Zeugmachergeselle heiratete in eine Strumpfwirkerei in Pausa. So finden wir viele Strumpfwirker in der Pausaer Linie. Von dieser stammt die Berliner Linie ab, deren erste Vertreter Strumpfwirker waren. 1891 ging Emil Carl als Techniker wegen der Weltausstellung 1893 nach Chicago, 1904 wanderte er mit Familie endgültig dorthin aus. Er hatte zwei Enkelinnen, keine Enkel, deshalb ist der Zweig in Texas erloschen. Der letzte Vertreter in Deutschland, Hermann Karl Morgeneyer, verstarb 1889 als Amtsgerichtsexpedient in Zwickau.

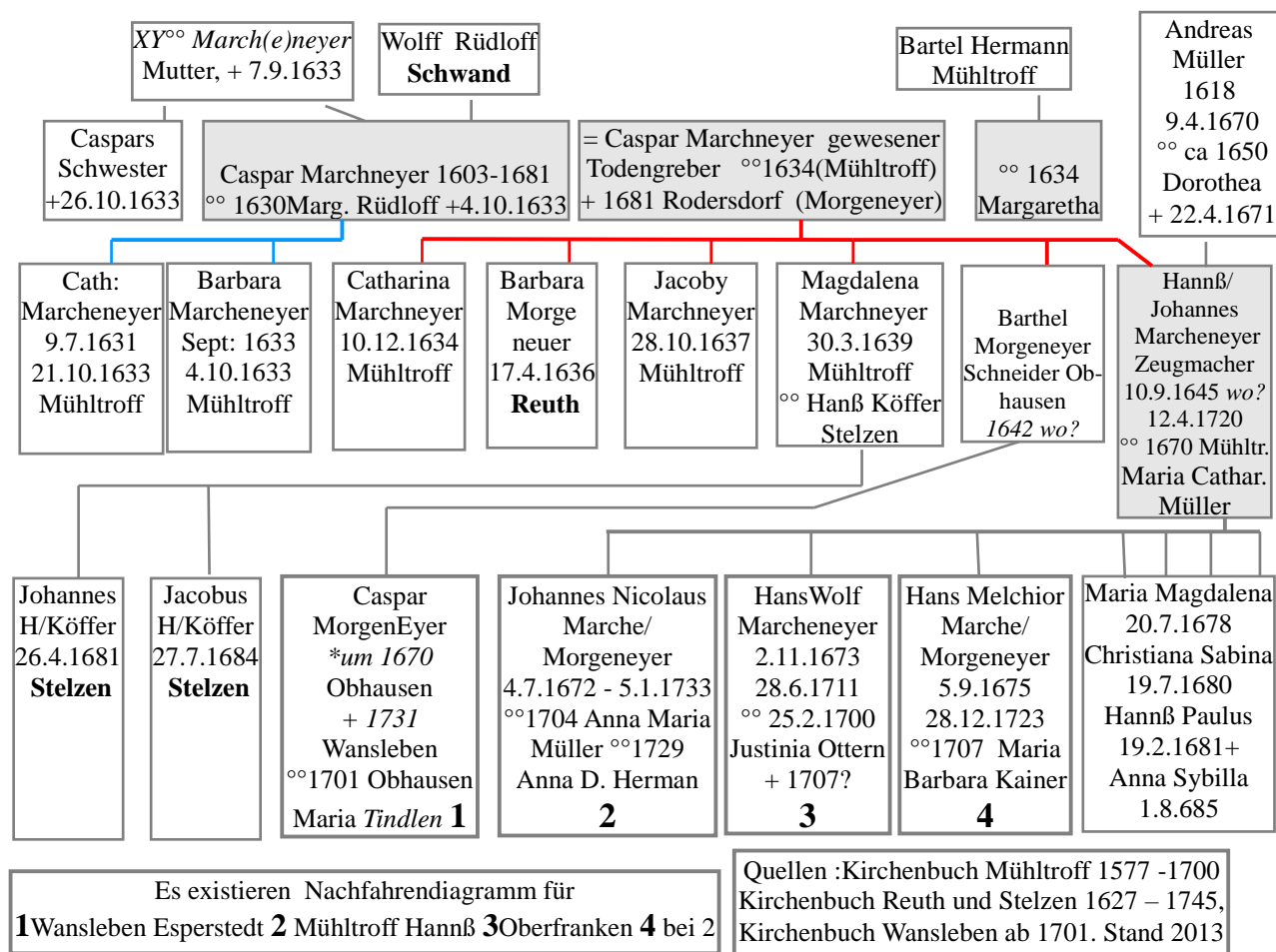
Ähnlich verlief die Geschichte des Johann Christoph, der 1701 in Mühltruff geboren wurde, ein Urenkel des Caspar. 1725 taucht er als Zeugmacher in Wunsiedel auf, als er als Vater des unehelich geborenen Georg Adam genannt wird. Er wurde Bayreuther Grenadier, seine Spur verliert sich danach. Von Georg Adam stammen aber die zahlreichen oberfränkischen Morgeneyer ab, die sich vom Fichtelgebirge aus immer weiter ausbreiteten: Weißenstadt, Schwarzenbach, Erlangen, Amberg, Nürnberg, Hof, Selb, München, Neuburg, Weißenburg, Weiden und Ingolstadt. Nur wenige verließen Bayern, 1853 ging Wolfgang Morgeneyer als erster nach Amerika. Dort wurden er und sein Sohn Erfinder und Pioniere der Fotografie. Die Linie starb aus, weil Wolfgangs Enkel beim Experimentieren durch einen Stromschlag tödlich getroffen wurde. Eine andere amerikanische Linie gründete der Steinmetzmeister Wilhelm, der 1882 mit zwei Söhnen nach New York auswanderte. Seine Familie kam nach. Die Nachfahren sind erfolgreiche Unternehmer.

Das Fichtelgebirge blieb bis ins zwanzigste Jahrhundert wirtschaftlich zurück. Die Morgeneyers ergriffen wenig einträgliche Berufe wie Köhler, Steinbrecher und -metze, Maurer, Zuckersieder und Fabrikarbeiter. Es gibt noch einen Steinmetzmeister im Havelland, sonst ist das heutige Spektrum der Berufe mannigfaltig. Im 19. Jahrhundert hatten die Paare oft viele Kinder, so auch die Morgeneyer. Weil die bairischen Gesetze Familiengründungen reglementierten, wurden einige Kinder unehelich geboren, aber später legitimiert.

Tanna wurde ein bedeutender Trittstein für die Ausbreitung der Familie. Die reußische Residenz Schleiz lockte mit Arbeitsmöglichkeiten. Zwei gelernte Zeugmacher wurden bei Hofe Musikanten und stiegen zum Kammerdiener auf. Beim Umzug des Fürstenhauses nach Gera folgten sie 1855 mit ihren Familien nach - der größte Umzug der Familiengeschichte. Im 19. Jahrhundert wurden die Tannaer Morgeneyer und ihre Nachfahren im besonderen Maße von den wirtschaftlichen und politischen Umwälzungen erfasst. Das Textilhandwerk, in dem viele Morgeneyer vorwiegend arbeiteten kam in eine Krise. Die traditionsreiche Tannaer Weberei endete dramatisch 1883 mit Carl Wilhelm Morgeneyer. So finden wir nun neue Berufe. Christoph Friedrich (III) zum Beispiel wurde Kirchschullehrer und begründete eine Lehrertradition über sieben Generationen. Die Nachfahren des Schleizer Bergkirchners Heinrich Carl (1765 -1837) wurden Geschäftsleute und zogen in die Großstädte Leipzig, Dresden, Chemnitz und Wien. Ihr Gewerbe war wirtschaftlich riskant, daraus resultierten tragische Schicksale. Am Ende blieben im sächsischen und thüringischen Vogtland keine Morgeneyer zurück, dafür wurde Sachsen eine Hochburg, bis heute.

Die folgenden Karten illustrieren die Verbreitung des Familiennamens Morgeneyer

einschließlich aller Schreibvariationen. Grundlage sind meine Nachkommen-Diagramme. Diese enthalten keine Einzel-Quellen. Die Quellen sind in den Tabellen-Dateien aufgeführt, die viele Seiten enthalten (im Querformat). Fast alle Quellen sind in alter Currentschrift geschrieben und wurden natürlich für die digitale Verarbeitung transkribiert. Die Diagramme sind bis zu 8 Seiten groß und auch im Querformat:



Hier der Anfang der Wansleben-Datei:

Landeskirchenarchiv Magdeburg 3. November 2011, Mikrofilme.

Kirchenbuch Wansleben 1701 -1815, 1815 -1880. Vor 1701 gibt es nur einzelne sporadische Einträge

Konfirmationseinträge sind hier sofort nach den Taufeinträgen eingeordnet. Einzelne Sterbeeinträge sind chronologisch eingeordnet.

Name Eintrag Nr.	Geboren Getauft ○○	Paten bzw. Trauung	Bemerkung Eltern	Gestorben
Caspar Morgeneyer (<i>MorgenEyer</i>) 2	°° 1701 15.9.	Den 15.9br ist M Caspar MorgeneEyer Einwohner und Huffschmidt alhier, M. Barthel Morgeneyers Einwohnens und Schneiders in Obhaußen Ehl. Sohn, mit Maria M. Andreas <i>Tindlens</i> sel. weiland Einwohnens u. Huffschmidts alhier, hinterlassenen Witben, copuliert worden	<i>Der zweite Eintrag des Wanslebener Traubuchs überhaupt !! Name MorgenEyer verkleckst</i>	+ ca 1731 <i>siehe °°1732</i>
Maria Morgenheyer		Caspar Morgenheyers Inwohnens und Huffschmidts Eheweib in Gott sel. entschlafen		1721(3) 24.2.
Caspar Morgenheyer 2	°° 1721 29.7.	Den 29. julü, als dienstags nach den VII. Sonntags Trin ist der Erbahre Witber Mstr. Caspar Morgenheyer, Inwohner u. Huffschmidt allhier, mit der Erbahren Jgfr Elisabeth Papin, weyl. Alexander Papens gewesenen Nachbars zu Oberdeutschenthal, nachgelaßnen Eheleibl. Tochter zusammen gegeben worden.	<i>Caspar war 20 Jahre ohne Kinder in erster Ehe verheiratet.</i>	
Johann Christoph Morgenheyer Ia 4	1723 12.8. 15.8.	1) Hanß Michael Höschel Inwohner und Anspanner allhier 2) Maria , Peter Beckers Inwohnens u. Ansp. in Ober Teutschenthal Eheweib 3) Mstr. Christoph Freye, Inwohner und Schuhmacher allhier	V: Caspar Morgenheyer Huffschmidt M: Maria , Eheweib (<i>muss heißen: Elisabeth, Maria war die 1.Frau</i>)	1723 14.9.des Huffschmidts Söhnlein
Anna Margaretha Morgenheyer	1724 14.8. 17.8.	1) Fr. Margarethe, Christoph Bäumlers Eheweib 2) Caspar Wege, Inwohner u. Anspanner 3) Anna Margaretha, Christoph Mörings, Inwohnens allhier Eheweib.	V: Caspar Morgenheyer Huffschmidt M: Elisabeth, Eheweib	<i>vor 1738 (kein Konfirmationseintrag)</i>
Elisabeth Morgenheyerin	+ 1725	den 2 Octbr. Abends nach 7 Uhr , ist Mstr Caspar Morgenheyers des hiesigen Huffschmidts Eheweib Fr. Elisabeth, eine geb. Papin gestorben und den 5ten dito mit einer Parentation beerdiget worden <i>Caspar heiratet sofort wieder, eine Dorothea, aber ich habe keinen Traueintrag gesehen, vielleicht auswärts.</i>		

Ab 1874 sind Standesämter und die Stadtarchive zuständig. Eine Bearbeitung einer schriftlichen Anfrage kann Jahre dauern. Hier ein Beispiel vom Stadtarchiv Chemnitz, Februar 2013, die ersten sechs Tabelleneinträge:

Namen.	Stand u. Gewerbe oder Verhältniss.	Geburts-Ort und -Land mit Staatsangehörigkeit	1. Geburts- Jahr. 2. Religion.	Wohnung.	Legitimation, Actennachweis und sonstige Bemerkungen.
Morgeneyer Heinrich	Kolonialw. Hdl. 4.10.04- 12.4.04	Schleiz Reuß x Sachse	1847 20.8. ev.l.	Langestr. 60 x Bogenstr. 27 pt. x Brühl 53 a pt x 24 x Arndtpl. 2 pt x I Lt. Kol. Akt. Bl 5, am	den 1/1.77 n. Dresden abgem., Fam. bleibt einstweilen noch hier.x Am 15. 5. 77 mit Familie n. Dresden. Wurde am 3/9.79 wegen einfachen Bankerottes zu 4

Karl Paul	Spirituosenkl. Hdl. 1.9.91- 7.4.04 Kaufmann Cigarrenhdlr. x B. s. 18.8.96 Privatmann 2 Kinder Fol. 116			12. Juli 1912 in Niederwiesa b. Chtz in dr Zschopau (in Privatbad) ertrunken u. am 14/7.12 auf Braunsdorfer Flur als Leiche aus dem Wasser gezogen worden, bem. 17/7. 12	Monaten Gefängnis verurteilt, wovon 3 Monate als verbüßt zu betrachten sind. cf Dresdner Nachrichten v. 4/9 79 von 247 d.23/2 80 m. Familie aus Dresden anh. prod. Geburtschein von Schleiz d.7/4.68. Act pol M 2852. Lt Vmk d Kgl Krs Hpt msch. Zwickau v. 11.6.96 m. Fam.in d sächs.Unterthanenverb. aufg. <i>vergl.</i> 18.8.96 lt.Unth. acten XI 1827
Morgener Anna Florentine geb. Trübenbach	Witwe Ehefrau x Materialw. & Spituosen Kl.Hdl. s.24/2 80	Chemnitz 4/10 84	1854 2.9. ev.l.	Langestr. 60 x Bogenstr. 27 pt x Brühl 53 a x 24 x Arndtpl. 2 x Am 28.8.22 +	+ <i>siehe links</i>
Morgener Anna Elsa	Tochter	Chemnitz	1874 28.10. ev.l.	Langestr.60 x Bogenstr.27 x Brühl 53 a x 24 x Arndtpl. 2	Meldekarte
Morgener Johanne Doris	Tochter	Chemnitz	1875 21.10. ev.l.	Langestr.60 x Bogenstr.27 x Brühl 53 a x 24 x Arndtpl. 2	Meldekarte
Morgener Ernst Eduard Pol 119 II	Kaufmann Ang Tabakgscht Inh. s.3/5. - 19.11.84 x Bruder Bernh. Paul H 821 AB II Fol 839	Schleizi Fürstenthum Reuß j.L. Reuße	1854 20.4. ev.l.	Ä. Joh.St.15 pt.x IV	3/5 84 b Abth II anhier übertr. Karte zrck. angem. am 15.11.84 n. Mecklenburg
Morgener Albin Bruno H. V 854	Cigarren Tabak Gesch. Inh. 25.9.84. abgem. 22.7.85. 1 Bruder E.E.M. 82 b I 1 Bruder P.B.M. 82.I	Schleiz Holländer	1857 21.12. ev.l.	Äuß. Inf. Str.15 I x <i>Das Koloniaal Werfdepot Harderwijk war eine Ausbildungs- und Ausmusterungsstelle für Soldaten, die in Indonesien dienen sollten.</i>	Am 4.9.84 v. Hardewig i. d. Niederl angem. hat v. 1878- 84 in Holländ. Diensten gestanden. prod. Paß ausgest. v. Werbedepot i. Hardewig v. 29.7.84 am 6.9.84 ob. Paß u.<< 1346/84. Am 22.7.85. n. Amsterdam abgem.Lage ausgeh.

x = Vorhergehender Eintrag durch den Beamten gestrichen . <<< schwer lesbar oder nicht deutbar

abg. abgemeldet ang. angemeldet s. seit d. den oder durch m mit n nach zur, zrck zurück anh. anhier v. von b. bei dat. datiert S. Sohn Kfm Kaufmann Gesch. Gschft Geschäft Hdl Handel Hdlrn Händlerin Kl.Hdl Kleinhandel Inh. Inhaber Ehem. Ehemann prod. produziert, legt vor Los. Sch. Losungsschein Einj. Freiw. Einjährig Freiwilliger, reduzierte Militärzeit wegen Realschulabschluss pt Parterre, Erdgeschoss I, II 1., 2. Etage ev. l. evangelisch lutherisch

In diesen Tabellen sind alle erforschten Morgener aufgeführt. Ohne Ausnahme lassen sie sich auf Caspar Morgener zurückführen. Eine Handvoll ist im Ordner

„Unbekannt“ gespeichert. Diesen Ordner verlassen inzwischen mehr als hinein kommen. Manche Fälle warteten Jahre auf ihre Aufklärung. Es ist ausgeschlossen, dass es Namensvertreter außerhalb dieses Netzes gibt, d. h. dass der Name ein zweites Mal entstanden wäre oder vor 1603 von der erforschten Gruppe abzweigte. Im Internet taucht jeder irgendwann einmal auf und es gab keinen Hinweis auf solch einen Fall. Durch meine Verbindung zu den weit entfernten Verwandten erreichen mich Anfragen, die alle beantwortet werden konnten. Wenn einmal eine Person erfasst wird, kommen bald ihre Verwandten hinzu und schließlich gelingt die Verbindung zur Gruppe.

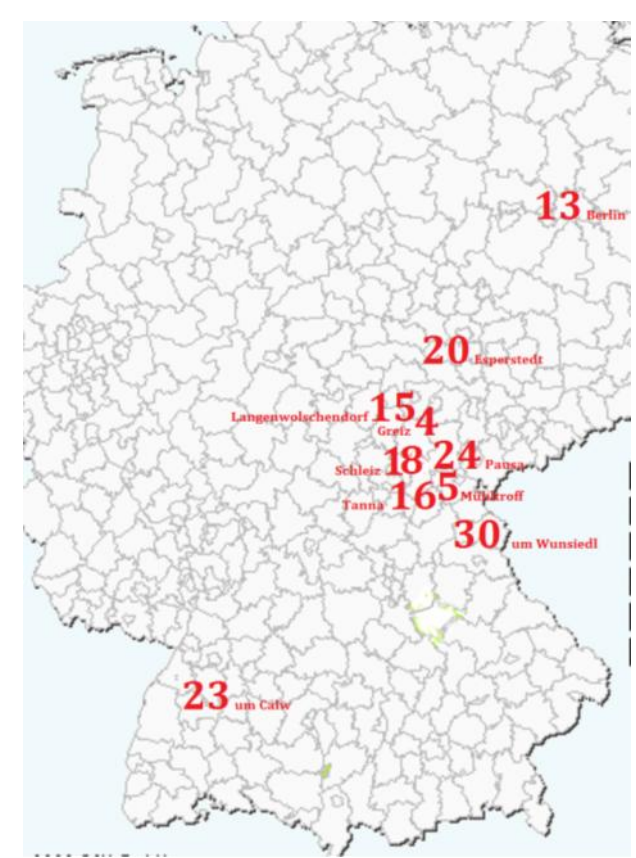
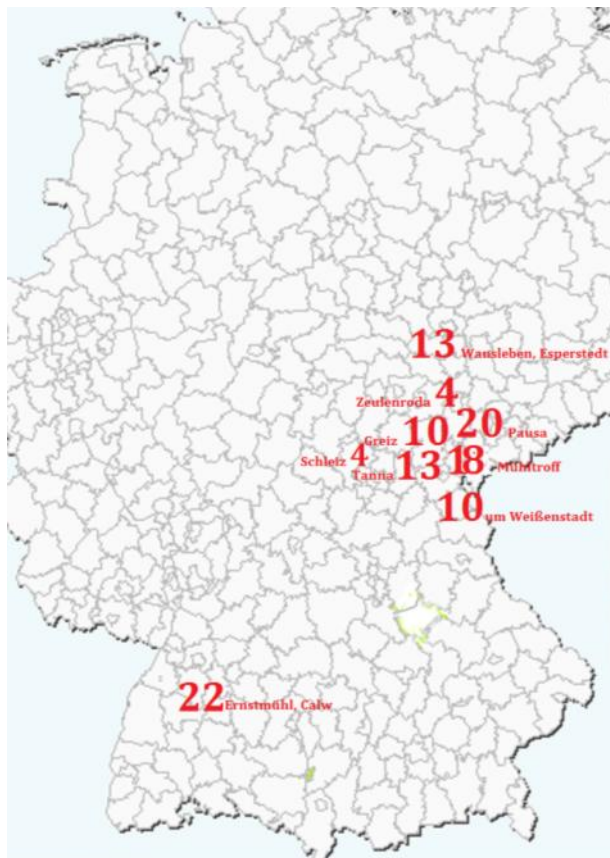
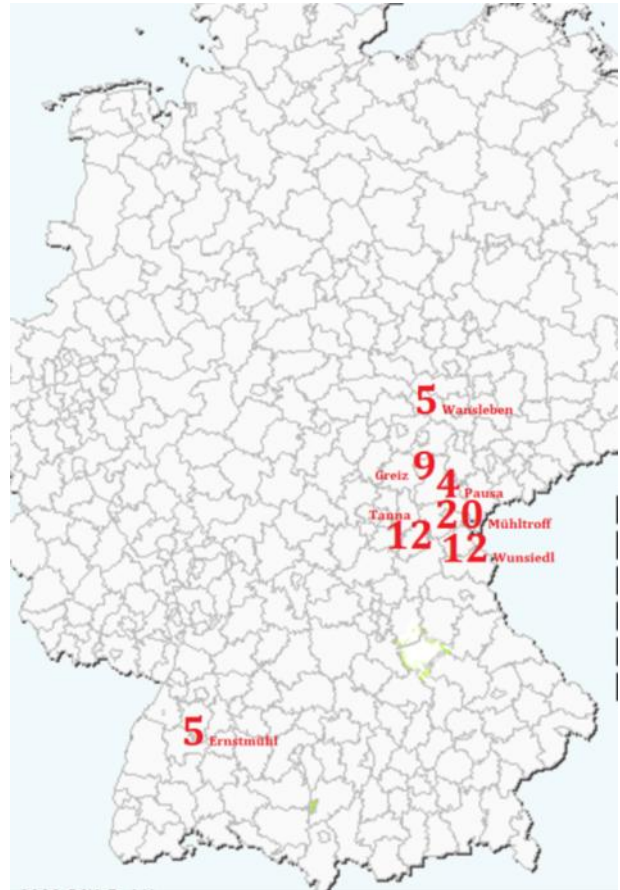
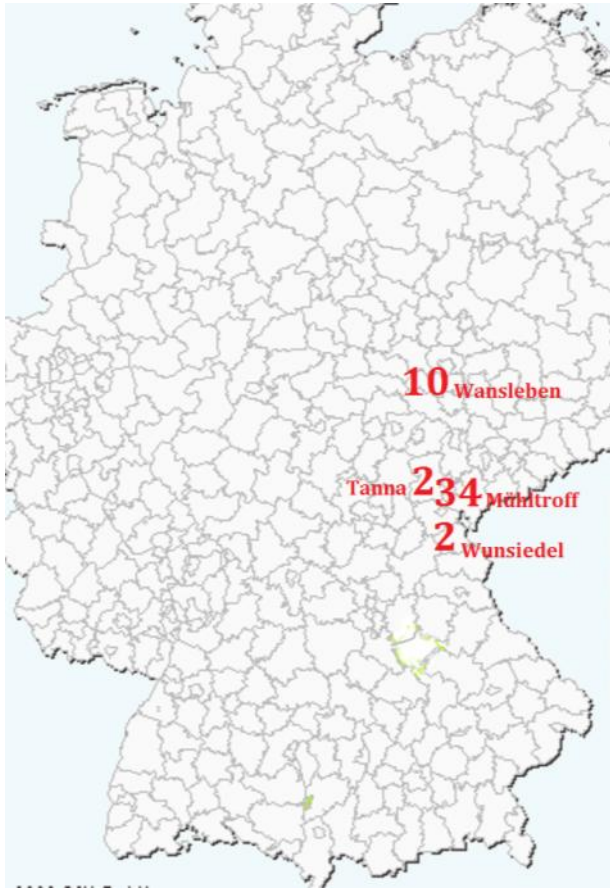
Nach den Diagrammen wurden die Verbreitungskarten erstellt, drei Karten im Jahrhundert. Die Zahlen können nicht addiert werden. Lebt ein Mensch in mehreren Zeiträumen, wird er jedes mal wieder gezählt. Zieht er in einem Zeitraum um, wird er in beiden Orten gezählt. Jeder, der durch Taufe, Adoption oder Heirat den Namen Morgeneyer oder seine Varianten erhalten hat, ist aufgenommen. Unwesentliche Zwischenstationen sind nicht berücksichtigt



1600 – 1650



1650 – 1700

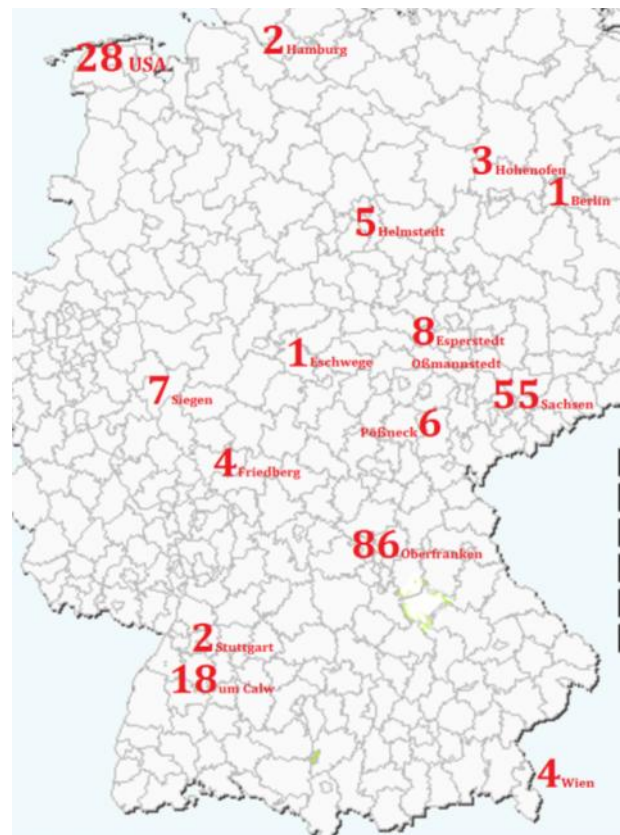
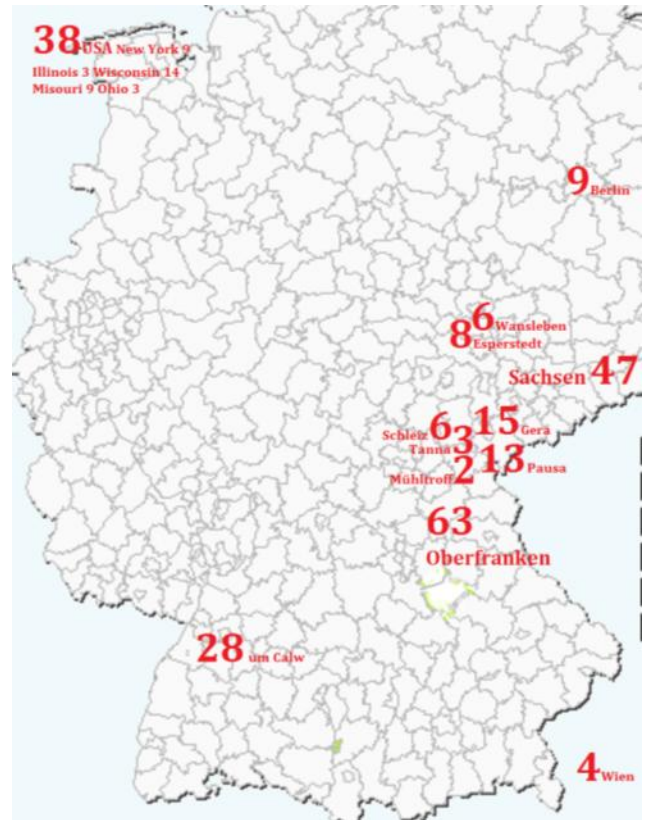
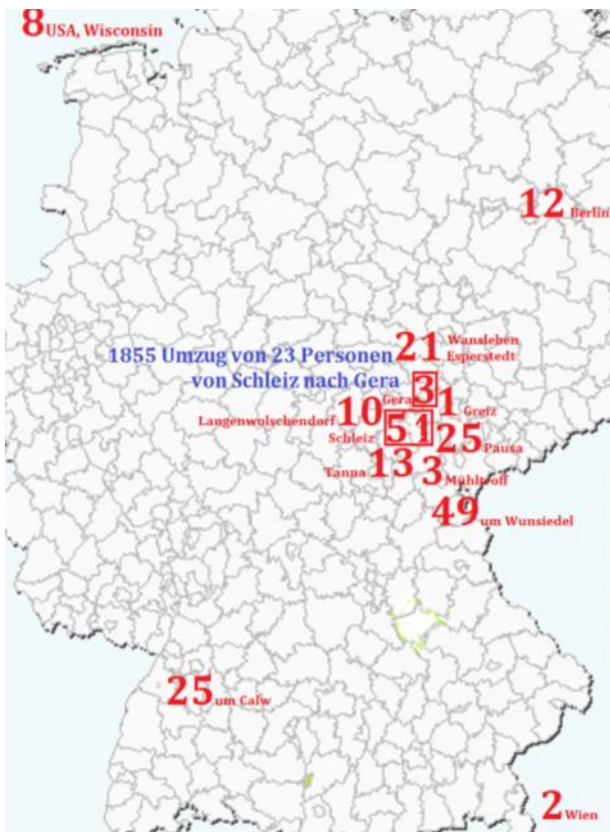


1700 - 1735

1770 - 1800

1735 - 1770

1800 - 1835





Forschungsstand auf allen Karten Juni 2014

1970- 2000

Kreisgrenzen nach verwandt.de 2008

Nach 2000 hat sich die Zerstreung und Schrumpfung fortgesetzt. Der Wiener Zweig ist 2010 mit dem Tode von Otto Morgeneier erloschen. Mit Otto hatte ich einen herzlichen Briefwechsel. Er gewann im österreichischen „Wetten dass“ mit seinem Namen eine Wette und wurde vom ORF zum „Weltbürger“ ernannt.

Es werden wenige Kinder geboren. Die Begriffe „Stammhalter“ und „unehelich“ sind unwichtig geworden, auch Frauen geben den Namen weiter. Durch Namenswechsel kommen „Morgeneier“ hinzu, andere legen den Namen ab. Die zweite Tendenz scheint stärker zu sein, da Traditionsbewusstsein schwindet und der Name verschiedentlich als „komisch“ abgelehnt wird. Das Verhältnis jung zu alt verschiebt sich, so dass in der nächsten Zeit mit einer weiteren Abnahme zu rechnen ist. Arbeitsort und Wohnsitz im Alter halten sich nicht mehr an Grenzen, so gibt es fünf Morgeneier in Paris, einen in China und zwei Morgeneier in Thailand. 2014 gibt es weltweit 161 Morgeneier, Morgeneier und Morgeneier und sie können alle in einen Zusammenhang gestellt werden.

Die genealogische Netzseite *verwandt.de* erstellte für 2008 Verbreitungskarten mit Hilfe der Telefonbücher. Diese sind nur bedingt nutzbar. Die Karten von *geogen* sind noch unvollständiger. *Ancestry* schreibt, dass die Gruppe zu klein ist, um statistische Aussagen zu treffen und setzt den Namen „Morgeneier“ an 114209. Stelle in Deutschland.

Die *Familiengeschichtlichen Quellen* von Oswald Spohr zählen 1927 91 Morgeneier und 82 Morgeneier. Beide Zahlen gehen ziemlich weit an der Realität vorbei.

18 Verschiedene Namensformen

Die gesprochene Form des Namens variiert nach den Gebieten, in denen er vorkommt. Schon bald nach 1630 kann man aus den Verschriftlichungen ablesen, dass er verschieden ausgesprochen wurde. Heute wird im allgemeinen Morgen-eier gesprochen und damit der volksetymologischen Deutung gefolgt. Als ab etwa 1930 bekannt wurde, dass es sich um einen Herkunftsnamen handelt, folgten wenige Morgeneyer dieser Erkenntnis und sprachen Morge-neyer. Man wollte dabei bewusst der falschen Deutung entgegenreten, die den Namen mit der Tageszeit und dem Nahrungsmittel verbindet. Das bereitet Schwierigkeiten, weil der Unterschied von vielen nicht gehört wird und weil eine leichte, auf der Hand liegende und verständliche Erklärung durch eine komplizierte ersetzt wird. Nach etymologischer Grundlage müsste eigentlich Marche-neier gesprochen werden.

Die Schreibung des FN Morgeneyer ab 1681 und des ON Morgeneiy ab 1636 kann aus dem Übergang aus der kernvogtländischen Mundart in die südost-thüringische erklärt werden:

Vom Beginn der schriftlichen Aufzeichnungen des ON im Vogtland bis 1614 (Fröbersgrün) tritt „a“ und „ch“ (χ) gemeinsam im Schriftbild auf. „o“ tritt erstmals 1542 und „g“ erstmals 1640 auf. 1636 wird mit „o“ und „g“ verschriftlicht (Weischlitz). Nach *Hengst* und anderen von mir befragten Vogtländern wird heute mundartlich *mɔʃiqnag* gesprochen, was sich etwa wie Morñei oder Morjnei (vgl. Kapitel 16) anhört. Die Schreibung von 1636 „Morgeneiy“ orientierte sich am Lautbild der kernvogtländischen Mundart, aber im Thüringischen wurde „Moar(s)chen“ gesprochen und „Morgen“ geschrieben. Die neue Schreibung des Herkunftsnamens „Morgeneyer“ ab 1680 ist dann dem ON gefolgt. Ein ganz ähnlicher Mechanismus liegt der Schreibung „-neuer“ statt „-neier“ (auch im Oberfränkischen) zugrunde. Hyperkorrekt wären dann nur die Interpretationen des Familienamens als „Morgen Eier“ durch die folgenden Generationen hindurch und zwar von den Namensträgern selbst wie vor allem den Zeitgenossen. „Morgeneyer“ wäre eine durchaus vogtländische Schreibung, Konstanz des Dialekts vorausgesetzt, und „Marcheneyer“ ein Überrest der oberpfälzischen Herkunft.

Alle Personen der nun dokumentierten Namensformen stammen von Caspar Marchneyer ab:

Mühltroff, sächsisches Vogtland und Umgebung

Jahr	Schriftform	Ort, Landschaft	Mundart
1630-1639	Marchneyer	Mühltroff	südostthüringisch
1634-1715	Marcheneyer	Mühltroff	
1636/81	Morgeneuer	Reuth	kernvogtländisch
1683	Morgeneyer	Rodersdorf	kernvogtländisch
1698	Marchaneyer	Mühltroff	
1715 -1869	Morgeneyer	Mühltroff	
1752-1890	Morgeneyer	Pausa	nordvogtländisch
1778/83	Morgeneuer	Pausa	
1828-1897	Morgeneier	Mühltroff	

Tanna, Reuß jüngere Linie

1735-1883	Morgeneier		ostfränkisch
1736 -1883	Morgeneyer		

1762/65/73	Morgen=eyer	<i>In der Urkunde so abgeteilt</i>
1763	Morgen=eier	
1778	Morgen=euer	

Reuß jüngere Linie

1797-1899	Morgeneier	Schleiz	ostfränkisch
1799-1853	Morgeneyer	Schleiz	
1832	Morgentheuer	Burghammer	ostfränkisch
1855-1954	Morgeneier	Gera, Rudolstadt	südost-thüringisch
1872-1917	Morgeneyer	Gera	

Greiz, Reuß ältere Linie

1734-1784	Morgeneyer		vogtländisch (Übergang)
1779 -1817	Morgeneier		
1843	Morgeneyer		

Pößneck, Sachsen-Meiningen

1865-heute	Morgeneier	Pößneck/Bad Blankenburg/Jena	südost-thüringisch
1877	Morgeneyer	Pößneck	

Wansleben, Salziger See, Grafschaft Mansfeld, seit 1816 Provinz Sachsen

1701-1811	Morgeneyer		nordost-thüringisch
1701	MorgenEyer		<i>Großes Binnen-E</i>
1721-1827	Morgenheyer		
1743-1849	Morgenheuer		
1760 -1857	Morgenhauer		
1797	Morgeneier		
1815	Morgenheier		
1842	Morgenheur		

Esperstedt , Thüringen, Sachsen-Querfurt, seit 1816 Provinz Sachsen

1757	Morgenheuer	Oberfarnstedt	nordost-thüringisch
1780	Morgenheyer	Oberfarnstedt	
1784/92/91	Morgeneyer	Oberesperstedt	
1824/26/61	Morgenheuer	Oberesperstedt	
1862	Morgeneier	Amsdorf	
1864-heute	Morgeneier	Oberesperstedt	

Oberfranken, Brandenburg-Bayreuth, seit 1810 Bayern

1725-1756	Morgeneuer	Wunsiedel	nordbairisch-ostoberfränkisch
1754-1845	Morgeneyer	Wunsiedel	
1824-heute	Morgeneier	Wunsiedel	
1751-1807	Morgeneyer	Weißensstadt	

In allen späteren anderen oberfränkischen und bairischen Einträgen nur noch Morgeneier

1761-heute	Morgeneier	Vorwiegend Nord-Ostbayern
------------	------------	---------------------------

Schwarzwald

1752-1797	Morgeneyer	Liebenzell, Ernstmühl	schwäbisch
1799-heute	Morgeneier	Ernstmühl, Liebenzell, Calw	

Sachsen

Alle sächsischen Morgeneyer und Morgeneier gehen auf Friedrich Edmund Morgeneyer und Franz Gustav Morgeneyer zurück. Die Pausaer und Pößnecker Nachkommen in Sachsen sind erloschen. Sie wurden Morgeneier geschrieben.

1867	Morgeneier	Leipzig, Chemnitz, Dresden	obersächsisch
1868-heute	Morgeneyer	Rochlitz, Schönheide, Langhenndorf und viele andere Orte	

Die Schreibweise wechselte in den zahlreichen Urkunden (auch für ein und dieselbe Person) zwischen *i* und *y* bis zum Anfang des 20. Jh., danach findet man fast nur noch *Morgeneyer*.

In Rammings kirchlich-statistischen Handbuch von 1859 und 1868 steht:

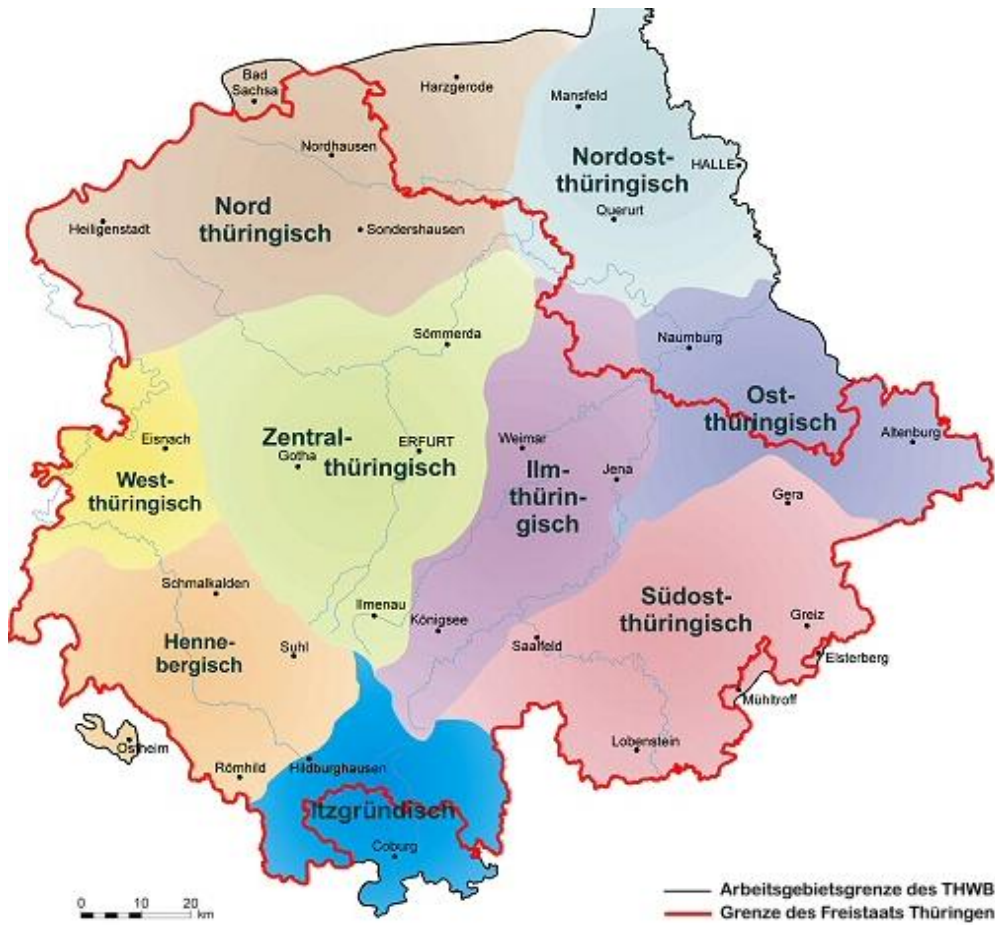
1856. Lehrer an der oberen Schule, Gustav Morgeneier, 1852 Lehrer in Steudten bei Rochlitz, geb. 1829 in Langenwiesendorf bei Zeulenroda.

1865. Kirchschullehrer, Franz Gustav Morgeneyer, 1852 Lehrer in Steudten bei Rochlitz, 1855 dazgl. an der oberen Schule zu Schönheide, geb. 1829 in Langenwiesendorf bei Zeulenroda.

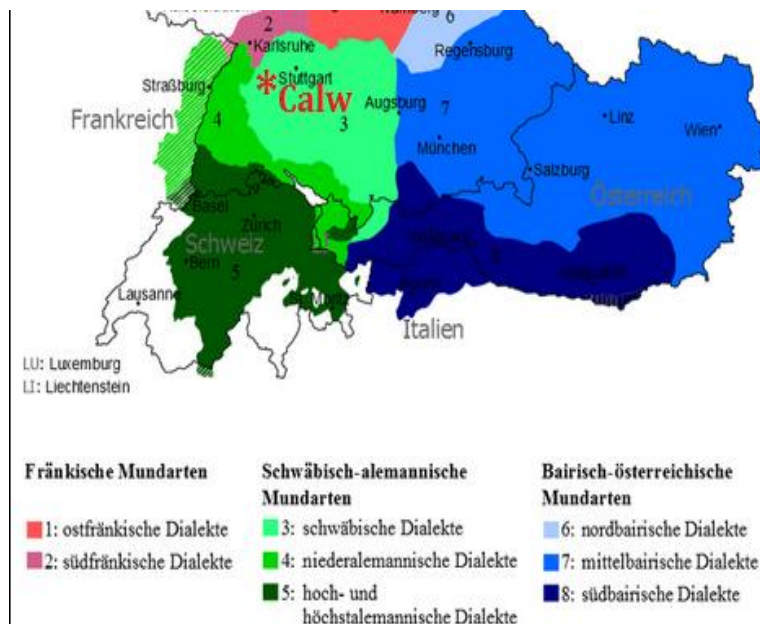
Im Kirchenbuch Schönheide steht 1863 Nr. 242. (Geburt von Max Theodor Morgeneyer): Lt. Verordnung des Landeskirchenamtes vom 4.9.1933 hat die Schreibweise des Familiennamens „Morgeneyer“ zu lauten.

Es ist nicht auf diese Verordnung zurückzuführen, dass sich alle sächsischen Morgeneyer und ihre Abkömmlinge außerhalb Sachsens sich heute als einzige mit *y* schreiben. Die Auswanderer behielten in den USA zunächst ihre Schreibweise bei. Um die Aussprache zu erhalten, schrieben sie später Morganeier (Linie Pausa) und Morgenier (Linie Wunsiedel). Die Anpassung an die amerikanische Rechtschreibung erfolgte vor dem 1. Weltkrieg, als Deutschland in Konflikt mit Amerika geriet. In Ohio (Linie Schwarzwald) wurde die Schreibung beibehalten, die Aussprache ist heute etwa *mor-ge-ni-er*. Das *g* wird wie in *ganz* gesprochen.

Für die Zuordnung der Mundarten wurden der Vogtlandatlas (Hellfritsch) (Kapitel 11) und folgende Karten benutzt:



Universität Jena



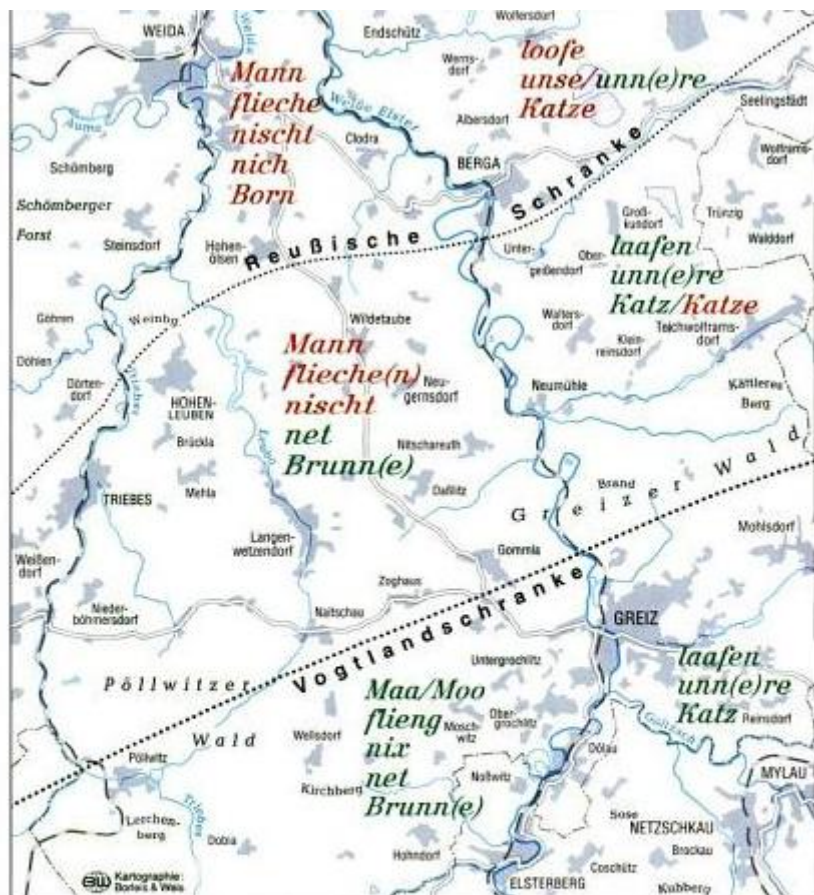
Oberdeutsche Mundarten Wikipedia

Klimpke, Schleiz:



Sprachgrenzen im Raum Schleiz

- █ Nordreuthische Schranke
- █ Lobensteiner Schranke **Haupt-Dialektgrenze**
- █ Kernvogtländische Schranke
- █ Bayreuthische Nordgrenze



..... Sprachschranken

Mundartformen für: Mann, fliegen, nichts, nicht, laufen, unsere, Katze, Brunnen

rot mitteledeutsch-thüringische Form
grün oberdeutsch-vogtländische Form

Abb. 24 Etwaiger Verlauf der Sprachschranken (Entwurf F. REINHOLD, nach GERBET 1896, GLÜCK 1938, ROSENKRANZ 1938a, 1938b u. 1964)

19 Fehler und Irrtümer

In den ersten Kapiteln bin ich auf volksetymologische Deutungen eingegangen. Wer ohne Kenntnis etwas lächerlich machen will, gibt sich selbst der Lächerlichkeit preis.

Nationalsozialistischer Lehrerbund - 1936 - Snippet-Ansicht

Ich blättere in dem Adreßbuch herum und finde da: Ungethüm, Maulbetsch, Ziegenbalg, Knieriemen, *Morgeneier*, Morgenfrüh, Eisenbeiß, Kuhbier, Wintermantel, Schweinesbein,

Ungerathen. Kuckolerchel. Honigbaum. Nierhals. ...

Diese Scherze sind wenigstens nicht ernst gemeint. Schon 1858 stand im *Berliner Namensbüchlein – Scherz und Ernst aus dem Allgemeinen Wohnungsanzeiger* von Felix Geisheim:

Lebensgenüsse.

Essen und Trinken.

Espe. Fraas. Fräzer. Freter. Zehrer. Abesser. Pappler. Pappenguth. Gabler. Fresdorf. Schlinger. Schlemmer. Schlingmann. Schlemmer. Schmauser. Fütterer. Futter. Futterschneider. Mast. — Imbs. Happe. — Kaumann. Zehrmann. Lecker. Köppler. — Mäßig. Mager. Schmalfalt. — Mannaberg.

Brod. Pain. Sauerteig. Weichbrodt. Semmel. Beschnitt. Butterbrodt. Vesper. Stolle. Stollberg. Schrippe. Ruche. Striegel. Mehlhorn. Krimmel. Brocke.

Morgeneier.

Ohne Kommentar bleibt mit Recht der Eintrag auf der Seite cosmiq.de. Auf dem Portal war nach komischen Namen gefragt worden.



u.dobi
Rang: Juniorprofessorin (3.573) | Allgemeinfragen (62), Namen (5)
3 Tage nachdem die Frage gestellt worden ist (30.05.2008 13:23)

- Notdurft
- Morgeneier
- Penic
- Kannnit (.macht nix - i au net)
- Möchtegern
- Weinen (Rechtsanwalt)
- Schläfer (Finanzbeamter)
- Brecher (Chirurg)

0 Kommentare

Mit dem privaten Namenforscher *Edwin Großgörge* entspann sich eine längere Diskussion. U.a. schrieb er: *Warum sollte also ‚Morgeneier‘ nicht auch eine Bezeichnung für einen Liebhaber gewesen sein, der am Morgen gerne Eier isst (oder mit Eiern handelt)? Es geht doch nicht um Ihren Namen ‚Morgeneyer‘, sondern um die Schreibweise mit der Endung ‚-eier‘. Ihren korrekt geschriebenen Nachnamen ‚Morgeneyer‘ kann ich in keiner der unter deutsche-nachnamen.de aufgeführten Rubriken einordnen. Deshalb steht ‚Morgeneier‘ unter »Allgemeines - 2. Teil / Speisen«.*

Nachdem ich ihm meine Ergebnisse mitgeteilt hatte, antwortete er u.a.: *Oder ist es möglich, dass zu verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten und in verschiedenen Regionen dieser Name entstanden sein könnte?* Erst als ich schrieb: *„Wenn Sie mir **einen** Nachweis bringen, dass der Name parallel woanders im deutschsprachigen Raum ein zweites Mal entstanden ist, geben ich Ihnen 500 Euro.“*, nahm er den Namen von seiner Seite.

Sogar in der Literatur hielt der Name Einzug. In Erich Ebermayers Buch *„Kampf um Odilienberg“* heißt es 1929, Seite 112:

Als sie Dr. Morgeneier, den Geographen aus Sommerfeld, zum ersten Mal erblickt, spricht sie mit ernstgefaßter Miene von Herrn Abendsack aus Winterflur...

S.128: *Dr. Morgeneier, der mit untergeschlagenen Beinen wie ein Türke in der Nähe sitzt, — alle haben ihn gern, weil er leicht und ungefährlich Geographie verzapft und einen so komischen Namen führt,... — Dr. Morgeneier sieht streng nach der Uhr. ...*

Ich fand heraus, dass Ebermayer Kontakt mit Thomasschülern in Leipzig gehabt hatte (u.a. mit Rolf Italiander), die ihm von meinem Vater erzählten. Dieser unterrichtete dort Geographie und wurde, obwohl nicht promoviert, mit „Doktor“ angeredet.

Ernsthafter ist der Irrtum, dass Morgeneier ein jüdischer Name sei.

In Mittel- und Nordeuropa wurde Ende des 18. Jh. damit begonnen, jüdische Bewohner als Bedingung für erweiterte Bürgerrechte zur Annahme eines unveränderbaren Familiennamens zu zwingen. Die Juden konnten ihre neuen Namen nicht immer frei wählen; so kam es in vereinzelt Fällen zu erniedrigenden oder beleidigenden Nachnamen. Es entstand eine neue Schicht von Herkunftsnamen wie Guggenheim, Wertheim, Kissinger, Schlesinger, Warschauer oder Namen mit Synonymen, mit Denken um die Ecke, Verballhornungen, Wortspielereien und (Selbst-)Ironie. *(nach Wikipedia)*.

Ernsteste Konsequenzen hatte das für Emil Lehmann, der in das Uhrmachergeschäft von Edmund Morgeneier in Dresden an der Frauenkirche eingeheiratet hatte und das Geschäft unter diesem Namen weiterführte. In der Reichskristallnacht 1938 zertrümmerten die bestellten Schläger das vermeintlich jüdische Geschäft. Erst als Lehmann nachweisen konnte, dass sein Schwiegervater „arisch“ war, wurde der Schaden ersetzt.

Mein Vater musste mehr Vorfahren als gesetzlich vorgeschrieben nachweisen und brachte so den Stein der Forschung ins Rollen.

Peter Thurnwalder aus Salzburg schrieb mir: *Meine Mutter erinnert sich auch daran, daß meine Urgroßmutter, Karoline Morgeneier, ihr öfters davon erzählt hatte, in der Schule als Jüdin beschimpft worden zu sein. Weiters, so ist sich meine Mutter sicher, hat meine Urgroßmutter kosher gelebt.* Karolines Abkunft von Johann Christoph Marcheneyer (*1701 Mühltröf) konnte lückenlos nachgewiesen werden.

Ein seltsamer und seltener Irrtum unterlief einem Schreiber des Amtsgerichts in Greiz schon 1773. Johann Michael Morgner, Bürger der Stadt Zeulenroda und Ackermann auf dem Märchen (Meerchen, Märgen, Mergen, Marien), d.i. eine Handvoll Häuser vor den Stadttoren, heiratete 1770 Anna Rosina Düntschin. Er war der Sohn des Ackermanns Johann Morgners aus Bernsgrün. Rosinas verstorbener Vater war ebenfalls Ackermann auf dem Märchen gewesen. Durch weitere Urkunden in den Zeulenrodaer Kirchenbüchern ist die Familie Morgner sicher belegt.

31) Johann Michael Morgner, Bürger alhier und Eigenthum auf dem Märchen,
 Johann Morquard, Buchbinder in Zeulenroda, dem
 Altvater mit Fr. Anna Rosina Duffschja, wohnl. Johann Anton Duffschja,
 goldschmied Bürger alhier und Eigenthum auf dem Märchen, nachfol. Inhalt der
 preta bona Act: Dom: 22. 23. et 24. post Ter: den 26. Nov. alle copuliert.

Johann Michael nahm 1773 eine Hypothek auf sein Haus beim Kirchkasten in Pöllwitz auf. Diese wurde aktenkundig gemacht.

Acta
 Die von Johann Michael Morgeneyer
 auf dem Morgen bey Zeulenroda, dem
 Kirchkasten in Pöllwitz zu leistende Nach-
 jablung, wegen einer vormals auf
 seinem Hause gebasteten Kirchen-
 Capitals ci 36. Hfl.

Da sich aber zur gleichen Zeit mehrere Morgeneyer, aus Mühltröfch kommend, in Zeulenroda als Strumpfwirker niedergelassen hatten, unterlief dem Schreiber dieser für ihn eigentlich peinliche Irrtum. Über 200 Jahre später machte er mir wirklich Pein, denn die Kopie des Staatsarchivs Greiz lag lange in meinem Ordner „unbekannt“. Einen Johann Michael Morgeneyer hat es vor 1770 nie gegeben, erst recht ist ausgeschlossen, dass gleichzeitig ein Johann Michael Morgner und Johann Michael Morgeneyer auf dem Märchen wohnten. Die Kirchenbücher Zeulenrodas, die ich erst im Juli 2014 einsehen konnte, weisen letzteren auch nirgends aus.

20 Irrwege

Die Erfolge im Auffinden unbekannter Morgenei/yer wären ohne die Suchmaschinen des Internet nicht möglich. In Sekundenschnelle werden Millionen von Einträgen durchkämt und die Ergebnisse angezeigt. Der Webmeister unserer Seite im Netz Bernd Morgeneyer sagte mir, dass er Nacht für Nacht (wegen der Zeitverschiebung) Besuche auf dieser Seite aus Kalifornien angezeigt bekommt. Dabei werden neue Begriffe aufbereitet und

abgespeichert.

Die Suchmaschinen werden aber von Menschen programmiert und diese sind fehlbar. Ich suche also nach Morgeneyer, Morgeneier, Morgenier, Marieney, Marcheney usw. Dabei bekomme ich überraschende Funde serviert, von denen ich nur eine Auswahl anführe. Große Mühe macht den Amerikanern die deutsche Schrift, gedruckt und erst recht geschrieben. Das wurde

vor Gericht gestellt, aber durch Pflichtverletzung des Generaladvokaten **Marchanay** (welcher dafür mit dem

„Marchanay“ gelesen:

Ein typischer Irrweg ist, dass „Morgenstern“ als *Morgeneiern* gelesen wird.

Johann Christian F. Baehr books.google.de - 1832 - Vollständige Ansicht (*Geschichte der römischen Literatur*)

Morgeneiern Prolegg. in Cic. Paraden IVy- 1819 (Programm ; auch in Seebode Miscell. critt. I, 1, p. 386 ff-), Gertirr sta. de

9) Fabric. B. L. I. pag. 198 f. Morgenstern Prolegg. in Cic. Paraden 1819 (Programm ; auch in Seebode Miscell. critt. I, 1, p. 386 ff.). Garnier

Nicht immer ist die vollständige Ansicht verfügbar, die dann den Irrweg zeigt:

Die Suche *Marchneyer* lieferte einen Eintrag aus dem Mühlhäuser Bürgerbuch (Elsaß):

RECHERCHES BIOGRAPHIQUES ET LITTÉRAIRES LES ÉTUDIANTS MULHOUSIENS immatriculés à Taniversité de Bâle de 1460 à 1805 ... *le bourgmestre Jean Risler " Ensisheim, pour complimenter Louis XIV. ... P"tri donne la g"n"alogie de leurs rois depuis Marchneyer jusqu'" Louis XIII ; il y...*

Sollte es einen Studenten Marchneyer um 1500 in Basel gegeben haben? Die vielen "" " bedeuten, dass das Programm die Buchstaben nicht lesen kann. Nachdem Google auch die vollständigen Bücher veröffentlichte, löste sich das Rätsel schrittweise, die dritte Transkription war die richtige: *Pétri donne la généalogie de leurs rois depuis Marchneyer jusqu'à Louis XIII ; il y ajoute encore celle des rois d'Espagne jusqu'à Philippe II**.

l'histoire des Français qui fait descendre des Français et ceux-ci des Scythes; P"tri donne la g"n"alogie de leurs rois depuis **Marchneyer jusqu'" Louis XIII**; il y ajoute encore celle des rois d'Espagne jusqu'" Philippe II*. Si, d'un autre côté, le style de P"tri est souvent roide et embrouillé, celui de son continuateur a quelque chose de vif et d'entra"nant, qui rend le récit plus clair et

Pétri, et qui n'ont aucun rapport, ni direct ni indirect, avec l'histoire de Mulhouse. Ainsi, pour n'en donner qu'un exemple, le 20^e chapitre du VII^e livre renferme un abrégé de l'histoire des Français qu'il fait descendre des Francs et ceux-ci des Scythes; Pétri donne la généalogie de leurs rois depuis **Marckmeyer** jusqu'à Louis XIII; il y ajoute encore celle des rois d'Espagne jusqu'à Philippe II^e. Si, d'un autre côté, le style de Pétri est souvent roide

Anno 378. Ist **Marckmeyer** / oder **Marconirus** / der Francken König worden / hat mit den Römern harte Kriege zu führen angefangen / vnnnd solches vier ganzer Jar lang nach einander getrieben / Denn bald

Die Wahrheit: Marckmeyer ist ein Frankenkönig von 378! (aus der *Düringischen Chronik* von 1595)

Ein weiterer typischer Fehler ist, dass die Maschine nicht auf Spaltenlesen programmiert ist und hier zum Beispiel Marcheneyer liest:

UFFIZIALI DELLA GUARDIA SVIZZERA	UFFIZIALI DELLA GUARDIA PALATINA
Sigg. Leopoldo Cavalier <u>Meyer de Scha-</u> <u>uensee, Capita-</u> <u>no Comandante</u> <u>provvisorio.</u> Giacomo Cavalier Gebistorf, <i>Te-</i> <i>nente.</i>	Sigg. Giuseppe <u>Marche-</u> <u>se</u> Commenda- tor Gugelielmi, <i>Tenente Colon-</i> <i>nello Coman-</i> <i>dante.</i> Camillo Cav. Reg- giani, <i>Aiutante</i>

Weniger irritierend ist, wenn Textstellen angegeben werden, in denen am Morgen Eier verspeist werden.

Druckfehler kann die Maschine natürlich nicht erkennen.

Da in den Wanslebener Kirchenbüchern *Morgenheuer* und *Morgenhauer* vorkamen, suchte ich und fand in einer Kölner Karnevalszeitung:

glied ernannt, mit Nino Amore und Mario Morgenhauer wurden zwei neue Ehrensensatoren vorgestellt.

Mit Mühe (ich rief aufgeführte Karnevalisten an, die im Telefonbuch standen, Morgenhauer stand natürlich nicht drin) konnte ich aufdecken, dass es sich um einen Druckfehler der Zeitung handelte :

Moldenhauer & Cie
Immobilien-gesellschaft mbH

Geschäftsführer und verantwortlich im Sinne des TMG
ist Herr Mario Moldenhauer.

Die Schreibung in Wansleben ist also einmalig, Nachkommen gibt es nicht. Gut so, denn ein Onomastiker würde sich bei der Deutung die Zähne ausbeißen!

Ich erwähne noch den Hüttenwirt Olivier Morgenier in den Schweizer Alpen, der nichts mit den New Yorker Morgenier zu tun hat, die Firma Marchanay Intertrade in Los Angeles und die e-mail-Adresse marchanay@mail.ru, deren Besitzerin Anna nicht antwortete. Eine französische Namenseite gibt an, dass zwischen 1891 und 1915 eine Person mit Namen *Marchanay* im Departement 64 Libéllé (äußeste Pyrenäen) geboren wurde.

21 Vorstellungen und Bilder von Menschen

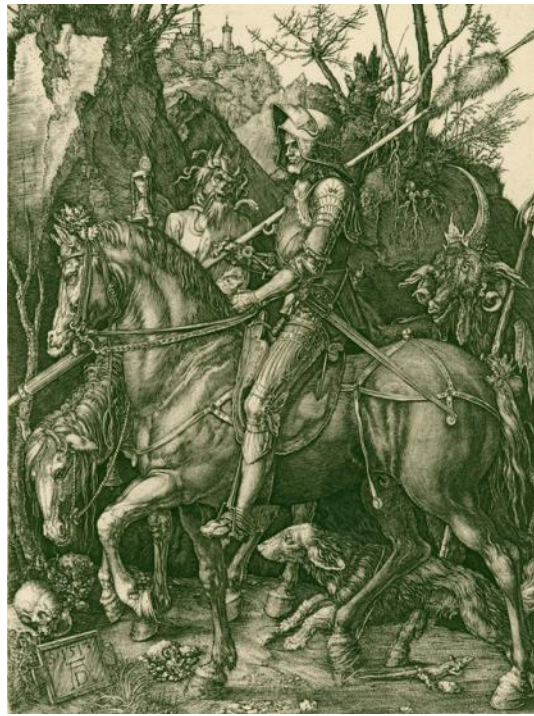
In unserer langen Abhandlung ging es erklärtermaßen um Namen, also Worte. Wie Albert Heintze im Kapitel 2 sagt, sind sie nicht Schall und Rauch. Hinter den Namen stehen aber auch Menschen und ihre Schicksale. Wir können uns schwer eine Vorstellung oder gar ein Bild von ihnen machen. Ich versuche eine Anregung zu solch einer Vorstellung zu geben.



1 Merowinger/Karolinger um 750



2 Ritter (Magdeburg) um 1300
(*Museum St. Maurice*)
(Johannes von Marchney 1301)



3 Albrecht Dürer 1513. Ritter Tod und Teufel

(Ulrich Marchneyer 1493)



4 Schäfer 1630 (Caspar Marcheneyer 1603 -1681)



5 Bäuerin 1630 (Margar. M. geb.Hermann)



6 Bauer 1701 (*Luyken*)(Barthel Morgeneyer 1642 – 1705)



7 Grenadier 1730
(Hans Christoph Marcheneyer *1701)



8 Zunftjahrestag 1736 (*Deckenmacher Wien*)
(Christoph Friedrich Morgeneyer 1706-1746)



9 Landmiliz 1811
(Heinrich Christlieb Morgeneyer 1778-1840)



8 Auswanderer 1847
(Wolfgang Morgeneyer 1825 – 1895)



11 Kammerdiener 1890 (*Reuß zu Köstritz*)
(Carl Heinrich Morgeneyer 1817- 1895)



12 Kirchschullehrer und Cantor 1900
Franz Gustav Morgeneyer 1829 -1910)



13 Blecharbeiter 1900
Johann Heinrich Morgeneier 1866 -ca 1940)



15 Landwirt **Max** Morgeneier (1871 -1942)
Alma M. geb. Stender (li sitzend)
Paul Otto M. (1909-2007) (re sitzend)

14 Konfirmand 1910
Karl Josef Morgeneier 1896 -1978



16 Lehrer **Wilhelm** Morgeneyer (re) 1940
(1899-1946)



17 Lehrer **Hans** Morgeneyer 1915
(1894 – gefallen 1916)
Fett: Die genannte Person ist abgebildet



18 Barbesitzer **Erich** Morgeneier 1941
(1922-1975)



19 Lehrer Hartmut Morgeneyer 2010 (*1943)

Abgeschlossen 27. Juli 2014

Fassung: 26.9.2014

Kontakt: hartmut@morgeneyer.de

Kemelathenweg 3

37269 Eschwege